UC-NRLF
B 3 326 590

LIBRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
DAVIS

Digitized by Google

Semilaſſo in Afrika.

Zweiter Theil.

Semilaſſo in Afrika.

Indem wir den Anfang machen mit der Verſendung eines Werkes, auf welches in dieſem Augenblick die gebildete Leſewelt die geſpannteſte Erwartung richtet, und von dem es gewiß iſt, daß es dieſelbe in jeder Beziehung, ſowohl um des höchſt intereſſanten Gegenſtandes als der geiſtreichen und glänzenden Darſtellung willen vollkommen befriedigen wird, glauben wir, daß eine kurze Ueberſicht des Inhalts nebſt der dazu gehörenden artiſtiſchen Beilagen hier eine paſſende Stelle finden werde.

Der erſte Theil enthält: Algier.

Der zweite Theil enthält: Algier, Bugie, Bone.

Der dritte Theil enthält: Biſerta, Tunis.

Der vierte Theil enthält: Reiſe in das Innere des Königreichs Tunis, Sauwan, Keruan, Sfax, Suſa.

Der fünfte Theil enthält: Land der Beduinen. Die alten Städte Sufetula, Colonia Scillitana, Hydrah, Thugga, Sicca Veneria u. ſ. w., Tunis, Schluß.

Jeder Band koſtet 2 Thlr. oder 3 fl. 30 kr.

Die artiſtiſchen Beigaben ſind:

Semilaſſo in Afrika.

(Semilaſſos vorletzter Weltgang. II. Th. 2te Abth.)

No. 6245
G. Diercks.

Digitized by Google

Digitized by Google

Semilaſſo

in

Afrika.

Zweiter Theil.

Algier, Bougie, Bone.

Aus den Papieren des Verſtorbenen.

Hiezu die Abbildung:

Bivouac in Khraſchna.

Mit Königl. Württemb. Privilegium.

Stuttgart.
Hallberger'ſche Verlagshandlung.
1836.

LIBRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
DAVIS

Inhalts-Verzeichniſs

zum

zweiten Theil.

Dritter Brief.

Seite 1.

Franzöſiſche Generale. Franzöſiſches Manöver. Unnütze Uebung auf dem Exercierplatz. Gefährlicher Gebrauch. Fremdenlegion. Baron Schaumburg. Der Deutſche mit den Streitärten. Galgencandidat. Wilhelm Tell zu Pferde. Der Sohn von Le Vaillant. Die

Digitized by Google

ſchöne Narina. Die Bai von Sidi Ferruch. Guter Dienſt der Oppoſition. Ruinen von Torre Tschika. Grabmal des heiligen Marâbuts. Der zum Türken bekehrte Spanier. Die wunderthätigen Sandalen. Wilde Kinder. Je bois à Bérenger. Je bois à ta santé. Rieſenaloe. Sichere Pferde. Schluchten des Sahel. Altes Fort von Barbaroſſa. Explosion des Pulvermagazins. General Bro. Das ſchönſte Schauſpiel auf Erden. Erwünſchtes Avancement. .

Vierter Brief.

Seite 34.

Fortſetzung von Juſſufs Geſchichte. Afrikaniſches Blut. Mädchen- u. Tänzerinnenfeſte des Paſcha. Galanterie: den Schönen Goldſtücke auf das Geſicht zu kleben. Mundleim dazu, oder Roſen- und Jasmineſſenz.

Eiferſucht: keine andere Frau anzurühren, oder dem Balle zuzuſehen. Kabburha's Lager. Franzöſiſche Pſyche. Der ſchwarze Eunuch. Mord um Rettung. Begräbniß des ermordeten Papa Bernus. Affen-Seelenruhe nachher. Nachſicht eines Generalerben. Roduin. Verſchwörung. Geheime Geſellſchaft der Hissaviah. Gebräuche derſelben. Zugänglichkeit derſelben für Europäer. Erklärung des Namens. Perſonificirtes Thier. Freiheit: alle Thiere nachzuahmen bis auf den Ochſen. Ein Löwe, wer will; ein Eſel — wer muß. Roduin's Tod. Die gefangene Hochzeit. Die Eroberung Bone's. Herr d'Armandy. Ben Aïssa. Beſte Weiſe Spione zu vermeiden.

Digitized by Google

Chronik.

Seite 85.

Ali Ben Khasnadſchi. Seine Kriegstracht und ſein Gefolge. Habaïby; der Belgiſche Major und Herr Bellart. Reiſeverſuch auf eigne Hand. Frühſtück mit dem einäugigen Caïd. Eſelsgeduld im Sterben. Heimath des ariſtokratiſchen Princip's. Erſte Pflicht der Reiſenden. Willkommner Empfang bei den Beduinen. Deren Freimüthigkeit. Kunſt Cucussu zu ſpeiſen. Barbariſche Flöhe. Beitrag zur Naturgeſchichte derſelben. Die Wüſte Sahara. Semilaſſo's Schlauheit. Arabiſche Reiterkünſte. Das Abſchiedsmahl in Hadrah. Der devote Marâbut. Erklärung des Wortes: Marâbut. Säbelhandel und Säbelprobe. Reiſe auf den kleinen Atlas. Semilaſſo empfindet Gewiſſensbiſſe. Araby als Typus der Beduinen-Nationalität. Das transparente Nachtquartier. Ehrwürdigkeit der arabiſchen Küche. Mäßigkeitsverein

Digitized by Google

der Beduinen. Guter Rath kömmt über Nacht. Gelbe und graue Würgengel. Politik und Ueberredungskunſt. Suk el Dschemma. Zuvorkommenheit der Kabylen. Der Hammal. Unart der wilden Schweine. Das Thal von Tement-Nust. Der coloſſale Dschordschora. Die Ebene der Metidschia. Modell zum Herkules. Afrikaniſcher Abſcheu vor Douceurs. Hyänenaugen als Zielſcheiben. Nektar aus Champagner zu machen. Thränen der Gaſtfreundſchaft. Das Quiproquo. Ein Nachtſtück. Urbeſtand der Pferde und Pferdediät. Semilaſſo als Segenbringer. Cardinaltugenden eines Domeſtiken. Eine Carrikatur zu Eſel. Cap Matafu. Coloniſationsvorſchläge: da, divide et impera. Ruinen von Rustonium. Reminiscenz an Carl V. Doria und Cortez. Probe der beſten Heilmethode. Das Modell zu Abraham in der Bilderbibel. Vorrang der Eſel. Semilaſſo ruft um Hülfe. Der mit Fäuſten zuſchlagende Rettungsengel. Der unglückliche

Digitized by Google

Freitag. Die groſse Kanone. La maison quarrée. Wirkliche Chamäleons im Buſen. Gang über den Aratſch. Arabiſche Manier Geſchenke zu empfangen. Semilaſſo im Verdacht der Schatzgräberei.

Reiſejournal.

(Fortſetzung.)

Seite 158.

Reiſe des Herrn Klimerath im Auszug. Die bettelnde Escorte. Die Ebene von Labra. Kameele als Waldrepräſentanten. Die Reſidenz Mascara. Abdel-Kâder. Krieg: ein Handwerk der Beduinen. Arabiſche Stylprobe. Audienz bei Abdel-Kâder. Reflexionen über Alterthumsforſchung. Aufklärung über den Stammbaum von Carl des Zweiten Hengſten. Das

Königreich Tafilet. Pferde à la Münchhauſen. Afrikaniſche Hyperbel. Abſchied von Abdel-Kâder. Herr Dorn aus Stettin. Die jetzigen Arbeiter an der Ausgrabung von Pompeji. Der engliſche republikaniſch-römiſche Bürger. Fingerzeig für Redoutenfreunde. Semilaſſo's Selbſtanklage. Chambre des Pairs — chambre des mères. Semilaſſo der Held in Gedichten. Die ſchwarze Seite Algier's. Neue vortreffliche Taſſen für Kaffeegeſellſchaften. Der ſpaniſche Guerillakrieg. Anekdote von Zumalacarreguy und Mina. Dem Talent lächelt das Glück. Eine ächt türkiſche Mahlzeit. Der den Lebendigen bekriegende Todte. Die wunderhübſchen Wirthstöchter. Strategie der Hajuten. Unglück mit unbezahlten Sachen. Semilaſſo's Fortſchritte in der arabiſchen Grammatik. Profeſſor Pharao. Erſteigung der Cassba. Combat galant d'Ibrahim. Réponse modeste d'un Turc. Türkiſche Freude bis zu Convulſionen über gutes Exercitium. Warnung vor europäiſchen Handwerkern

und Kaufleuten in Algier. Gewiſſenhaftigkeit des juge de paix daſelbſt. Reiſe nach Bone. Ehrenrettung des Marſchall Bourmont. Admiral Duperré rettet die dreifarbige Kokarde. Semilaſſo's Reiſegeſellſchaft. Ankunft in Bougie. Noth macht erfinderiſch. Semilaſſo auf dem unüberſehbaren Felde der Archäologie. Erfahrungslehren. Tod aus Verzweiflung. Beſuch bei Herrn von Armandy. Beneidenswerthe Sorgloſigkeit der Mauren im Contraſt zur franzöſiſchen Induſtrie. Art zu Bauen in Bone.

Fünfter Brief.

Seite 222.

Afrika, das Eldorado für Oeconomen. Semilaſſo's Thierliebhaberei. Der Ritter Pharamond. Neues Pferdelob. Die Ruinen von Hippone. Der Berg Bu-Hamrah. Kleiner Krieg ohne großes Blutver-

Digitized by Google

gießen. Immer vorwärts. Erſter April. Die Spahis platzen gern. Neueſte Anwendung der Soldaten zu Ochſentreibern. Der Eſel zu Pferde. Der See Efzara. Ein wunderſchöner Blumenocean. Der endlich gefundene General. Loyale Behandlung des franzöſiſchen Militärs. Omelettes aufzubewahren. Kunſt Kaffee zu brennen. Les chasseurs d'Afrique. Der Cavalleriſt, wie er ſeyn ſoll. Vergoldete Hügel. Merkwürdiger römiſcher Canal. Unterhaltungen am Caminfeuer. Bereicherung der deutſchen Sprache. Eine Dame für drei Ochſen und ein Kalb. Reize Perſiens. Der ruſſiſche Eunuch. Semilaſſo entwirft neue Reiſepläne. Herrn von Armandy's erſte Tigerjagd. Eine afrikaniſche Sauhetze. Skizze zu einem Liebesroman. Juſſuf's Villa. Semilaſſo's Hang zur Unabhängigkeit.

Digitized by Google

Sechster Brief.

Seite 265.

Semilaſſo's luxuriöſe Wohnung in Bone. Eine Bergpartie en gros. Die einem Tulpenbeet vergleichbare Escorte. Blumencatalog. Die graziös einander beißenden Pferde. Jagdabenteuerliches. Gefährlicher Aufenthalt in Bone. Unzugänglichkeit von Conſtantine. Der Berg mit vier Höckern. Conjecturen über die Römer. Ein neuentdecktes Marâbut-Grab. Semilaſſo begeht ein Sacrilegium. Unglaublich mäßige Menſchen. Das türkiſche Gefolge agirt eine Judenſchule. Stürzende Pferde auf pittoresken Wegen. Werth der Romantik. Waghalſigkeiten. Die blau gefleckten Chriſten. Die furchtbar ſchönen Kohlenbrenner. Koſtbarkeit einer guten Mahlzeit. Verlorener Dollond, verlorene Ferne. Semilaſſo gibt Stoff zum Nachdenken. Neues Syſtem der Zoogonie. Aechter Urmenſch iſt der Araber. Aus dem Araber kann jede

Menſchenrace producirt werden. Parallele zwiſchen Menſchen und Pferden. Die Race der Bücherſchreiber ſteht dem Typus des Menſchengeſchlechts nicht am nächſten. Semilaſſo muß wie ein primitiver Heide leben. Rechtfertigung gegen die Beſchuldigungen einer Berliner Dame. Progreſſen in der Gaſtronomie. Neues Kaffeereglement. Die wahre Diplomatie ſoll man in der Kochkunſt ſuchen. Merkwürdiges Duell in Hemdeärmeln. Semilaſſo inclinirt zum Fatalismus. Napoleon: ein Held der Mythe im Orient. Feier des großen Bairamfeſtes. Auffallendes franzöſiſches Kriegsſchiff. Expedition nach dem Cap rouge. Großer altrömiſcher Marmorbruch. Grabmal des Marâbut Sidi Aïssa. Berückſichtigung guter Hausordnung. Väterlicher Rath an ſeinen Neffen.

Digitized by Google

Reiſejournal.

Seite 309.

Abſchied von Bone. Wahl: zu ſcheitern oder geſchlachtet zu werden. Lethargie. Die leere Küche und der ſchöne Türke. Die Inſel Tabarka. Myſtiſcher Strauch in der Ruine einer chriſtlichen Kirche. Zierliche Felſen. Ungeſtillte Neugier. Die verrufenen Beduinen. Ein reſpectabler Bart. Verkehr in einem mauriſchen Caffée. Der negocirende Barbier. Genuß in Betrachtung ausdrucksvoller Kahlköpfe. Der halbe Koch. Der Menſch denkt, Gott lenkt. Unfreiwillige Diät oder: Hunger iſt der beſte Koch. Der contraire Zephir. Verwünſchte Mameluckenhoſen. Geduldübungen. Anmuthige Reiſenachbarſchaft. Glückliche Fahrt nach Biserta.

Digitized by Google

Dritter Brief.

An den K. P. Oberſten, Grafen von P..... zu P.....

Algier, den 22. Februar 1835.

Lieber Freund!

Die militäriſchen Bekanntſchaften machen hier eine große Annehmlichkeit für mich aus. Der Gouverneur und der commandirende General, Baron Rapatel, mit ſehr gebildeten und unterrichteten Adjutanturen, die Generale Trezel und Bro; der Commandeur der Suaven La Moriſſière, der Oberſt Bernelle, Befehlshaber der Fremdenlegion, noch eins der Gardekinder Napoleons,

Digitized by Google

der auch als militairiſcher Schriftſteller rühmlich bekannte Oberſt der **Chasseurs d'Afrique**, Baron Schaumburg; die Commandeure der Spahis, Oberſt Marey, Aga der Plaine, und der famoſe Türke Juſſuf, nebſt noch mehreren Andern, haben mich Alle mit ſo viel Artigkeit und Zuvorkommenheit behandelt, daß ich Algier nur voller Dankbarkeit für ſie verlaſſen kann.

Die hieſige franzöſiſche Infanterie (das **67.** Linienregiment und **10.** und **13. Infanterie légère**) beſteht größtentheils aus Conſcribirten, und da die Truppen (in gewiſſer Hinſicht ſehr zweckmäßig) auch viel zu Straßenarbeiten verwendet werden, ſo läßt ihr Manövriren für ein an preußiſche Genauigkeit gewöhntes Auge allerdings Einiges zu wünſchen übrig, beſonders fand ich ihre Bewegungen ſehr langſam. Am meiſten wich ihre Chargirung von der unſrigen ab. Die Handgriffe wurden mit weniger Pünktlichkeit und Schnelle ausgeführt, wobei denn auch Stellung und Richtung, was weniger weſentlich iſt, ſehr

aus der Acht gelaſſen wird. Eben ſo ungenirt iſt das Marſchiren. Doch um auf die Chargirung zurückzukommen, ſo verliert man hier bei dieſer durch Niederknieen und Wiederaufſtehen des erſten Gliedes, durch das Aufſchütten des Pulvers auf die Pfanne, Drehung des Ladeſtockes und zweimaliges Hinunterſtoßen deſſelben auf die Ladung, welches Alles (bis auf das einfache Hinunterſtoßen der Ladung) bei uns wegfällt, grade die doppelte Zeit, deren ein gut einexercirter preußiſcher Soldat zu demſelben Zwecke bedarf. Man ſagte mir, im Felde mache man es einfacher; warum aber dann dieſe unnütze Uebung auf dem Exercirplatz? Uebrigens müßten dann auch Gewehr und Ladeſtöcke gleich den unſrigen organiſirt ſeyn.

Ein ſonderbarer Gebrauch ſcheint, ich weiß nicht, ob allgemein oder nur bei einzelnen Regimentern, im Lager zu herrſchen. Ein Offizier, aus deutſchem Dienſt herübergekommen, erzählte mir, daß er im Auguſt vorigen Jahres, bei

einem Bataillon der Fremdenlegion in **Tuled Mandil**, die geladnen Gewehre, je drei zu drei, 15 bis 20 Schritt von den Zelten der Soldaten entfernt, vor der Front aufgeſtellt ſah, welche nur durch zwei **factionnaires** bewacht wurden. Wie höchſt unzweckmäßig eine ſolche Einrichtung in einem ganz freien Lager, rings herum von Feinden umgeben, iſt, ſpringt in die Augen. Ohne Zweifel hat man ſeitdem einen ſo gefährlichen Gebrauch ganz abgeſchafft; daß er aber mehr als einmal ſtatt gefunden, weiß ich mit Beſtimmtheit.

Die erwähnte Fremdenlegion, bei der viel alte Soldaten ſind, beſteht aus 6 Bataillonen, wovon 4 aus Deutſchen, 1 aus Polen und 1 aus Italienern zuſammengeſetzt ſind. Das ſiebente, aus Spaniern, iſt zurückberufen worden. Die Truppe ſoll ſich ſehr gut ſchlagen, birgt aber Abenteurer aller Art, ohne Zweifel auch viele Verbrecher, in ihrem Schooß. Wenigſtens werden häufig Individuen daraus von den Behörden wiederverlangt und zuweilen in Ketten fort-

transsportirt. Ein eigenthümlicher Vorfall trug ſich vor einiger Zeit hierbei zu. Ein deutſcher Cavalleriſt, der, wie es ſcheint, ſchwere Handlungen auf ſeinem Gewiſſen hatte, ſich hier aber ſo gut aufführte, und ſo oft im Felde auszeichnete, daß ihm ſeine Oberen ſehr wohl wollten, ward plötzlich mit beigeſchicktem genauen Signalement von einer deutſchen Regierung, wegen erwieſener todeswürdigen Schuld, zur ſofortigen Auslieferung reclamirt. Das Signalement ſchilderte den armen Teufel vollkommen richtig, es blieb nur noch übrig zu ermitteln, ob er auch, wie dies beſagte, und beſonders auf dieſen Umſtand appüyirte, auf dem rechten Arm zwei Säbel mit Pulver eingegraben habe. Durch einen jener Glücksfälle, die einen Menſchen noch unter dem Galgen retten, hatte ſich aber unſer Delinquent, weil er jetzt als Sapeur diente, vermöge einer neuen ſchmerzhaften Operation, die Säbel in zwei ſtattliche Streitärte umgewandelt. Dieſer an ſich ſo geringfügige Umſtand rettete ihm Leben und Ehre, denn da

ſeine Vorgeſetzten ihn als einen vortrefflichen Militair nicht gern verlieren wollten, ſo benutzte man ſchnell den günſtigen Zufall und antwortete kurz: Das überſchickte Signalement paſſe nur unvollkommen und theilweiſe auf das hieſige Individuum.

Sehr intereſſant waren mir die Manöver der Spahis, die Oberſt Marey vor mir im Feuer exerciren ließ. Ihr Tirailliren war in der That bewundernswürdig. Die Schnelligkeit und Sicherheit der Pferde, die Kühnheit und Geſchicklichkeit der Reiter, ihr ruhiges Schießen mit der Flinte im vollen Lauf, und die Gewandheit, mit der ſie ſich in der ſtärkſten Carriere ſpielend auszuweichen und beizukommen wiſſen, beſchämte unſere Cavallerie. Ein Einziger ſtürzte, ohne ſich jedoch den mindeſten Schaden zu thun, noch ſein Pferd los zu laſſen und war im Augenblick wieder im Sattel. Am meiſten zeichneten ſich zwei Schwarze aus, beide Deſerteurs von den Truppen des Bey von Conſtantine. Beim ſchnellſten und gehaltenſten

Lauf ihrer Pferde, halb in den kurzen Bügeln ſtehend, und mit der Flinte im Anſchlag, machte ihr Körper nicht mehr Bewegung, als wenn er von Marmor geweſen wäre. Im Vorbeijagen drückten ſie ihre Gewehre uns faſt auf der Bruſt ab. Es gab, ſagte mir der Oberſt, einen ſo geſchickten Chef in der Plaine, daß er einem ſeiner Leute, mit einer Pfeiſe in die Bernus geſteckt, welche nur ſechs Zoll über deſſen Kopf hervorragte, vor ſich herrennen ließ, und ihn verfolgend ſelten die Pfeiſe mit der Flinte fehlte. Einmal ſoll jedoch dieſer Wilhelm Tell zu Pferde, mit aller Perfidie der Araber, ſeinem Lieutenant, dem er nicht mehr traute, mit ſcheinbarer Ungeſchicklichkeit auf dieſe Weiſe den Kopf zerſchmettert haben.

Die Art der Attaque beim Tirailliren iſt folgende. Sie nehmen das Gewehr in die linke Hand, ſetzen ihr Pferd in vollen Lauf, laſſen den langen Zügel fallen und halten ihn nur noch am Ende mit dem kleinen Finger derſelben Hand feſt. Dann ſchlagen ſie an und ſind, halb in den kurzen

Bügeln ſtehend, wie ich ſchon erwähnt, fertig, nach vorn, nach der Seite oder hinter ſich, mit Sicherheit zu ſchießen. So wie ſie abgedrückt, greifen ſie mit der rechten Hand in den Zügel um das Pferd anzuhalten, werfen die Flinte wieder über die Schulter oder unter den linken Arm, nehmen den Zügel ebenfalls ſchnell in die linke Hand und ziehen mit der jetzt freien Rechten den Säbel, der links unter dem Sattel am Pferde anliegt, nicht wie bei uns um den Leib geſchnallt getragen wird. Auch dieſe Waffe führen ſie mit großer Geſchicklichkeit und Energie.

Die Piſtolen tragen ſie in einer goldgeſtickten Taſche links, ſo daß die Griffe an der Bruſt hervorragen. An dieſe iſt eine dünne um den Hals geſchlungene Schnur befeſtigt, damit ſie, wenn ſie abgeſchoſſen, die Piſtolen ſogleich über die Schulter werfen mögen, ohne ſie verlieren zu können. Rechts hängt die Patrontaſche. Dies ſcheint mir ungleich zweckmäßiger, als unſre Art die Piſtolen am Sattel zu tragen, wo ſie dem

Digitized by Google

Reiter beim Verluſt des Pferdes mit verloren ſind. Eben ſo halte ich ihre Sättel zum Kampf weit beſſer eingerichtet, und ſicherer in vielerlei Gefahr, als die unſrigen. Die geſchloſſenen Manöver ſind freilich die Sache dieſer Truppen nicht, doch ging es damit weit leidlicher als ich erwartete. Die Araber ſelbſt haben eine faſt unbeſiegbare Antipathie dagegen, während ſie das Tiraillíren, beſonders wenn ſie dabei losſchießen dürfen, (was immer etwas bedenklich iſt, weil es oft vorkommt, daß ſie in der Distraction Kugeln einladen) mit wahrer Leidenſchaft auszuführen ſcheinen.

Ueber ihre Tracht wollen ſich die Spahis keine allgemeine Vorſchrift gefallen laſſen. Jeder kleidet ſich nach Belieben in den bunten Schmuck, der ihm am beſten anſteht; nur eine rothe Bernus ſollen ſie zur Unterſcheidung von den Beduinen tragen, ich fand aber auch damit kaum die Hälfte verſehen. Einige artificielle Araber waren trotz des nachgeahmten Coſtümes leicht zu erkennen.

Herr von La Moriſſière hatte ſich gütig erboten, mich nach dem Landungsplatze der franzöſiſchen großen Expedition zu begleiten, und mir auf dem Terrain ihres Vorrückens und der verſchiedenen darauf folgenden Gefechte zum Cicerone zu dienen. Fürchte nicht, lieber Freund, daß ich die Gelegenheit benutze, um Dir hier eine der unzähligen Relationen dieſes Feldzugs abzuſchreiben oder aufzuwärmen, nur die Erzählung eines Spazierrittes und hie und da eine verlorene Bemerkung will ich Dir zumuthen zu leſen.

Um acht Uhr früh verließ ich mit einer Escorte der Chasseurs d'Afrique, und in Geſellſchaft des Herrn von Sarcelle, Adjutant des General Rapatel, des belgiſchen Conſuls und des geſcheiterten Major Stockmann, die Stadt, um mich zuerſt nach El Ibrahim zu begeben, wohin uns der Commandeur der Suaven zum Frühſtück eingeladen hatte. Schon eine Viertelſtunde vom Camp, das in einer öden und wilden Gegend liegt, empfing uns der Hauptmann Mannel, ein

Digitized by Google

eleganter Offizier, der gleichfalls der Eroberung Algiers beigewohnt hat, jetzt aber eben von Paris zurückkam; ein Contraſt, der in dieſer unwirthbaren Wildniß frappant ſeyn mochte, denn man kann ſagen, daß die Herren hier fortwährend nur bivouakiren. Demungeachtet war unſer Frühſtück, in einer ziemlich geräumigen Barake ſervirt, ſo reichlich als gut, und vor Allem ungemein heiter. Auf das Angenehmſte überraſcht ward ich noch überdies dadurch, daß ich erfuhr, mein zweiter Tiſchnachbar ſey ein Sohn des berühmten Reiſenden Le Vaillant, der von ſeinem Vater die Liebe zur Naturgeſchichte und Jagd in gleichem Grade geerbt zu haben ſcheint. Wie er mir ſagte, widmete er alle Zeit, die ihm der Dienſt übrig läßt, mit dem beſten Erfolg dieſen beiden Gegenſtänden, und die Damen Algiers, meinte er, pflegten jeden neugeſchoſſenen Vogel des Sohnes mit eben ſo vielem Intereſſe in Augenſchein zu nehmen, als weiland die ſchöne Narina die Jagdleute ſeines unermüdlichen Vaters.

Digitized by Google

Nach Tiſch begab man ſich in eine andere Barake, le café du camp, wo wir den Moka gemächlich ſchlürfend, Billard ſpielten, bis unſre Roſſe geſattelt waren. Herr de la Morissière hatte die Großmuth, mir ſtatt meines (diesmal deteſtabeln) Miethgauls eines ſeiner beſten Pferde zu geben, und bald ſah man unſre ſtolze Cavalcade durch Palmita's und Arbutus den Abhang hinabgaloppiren, der wüſten und kahlen Ebene von Staoueli und Sidi Ferruch zu.

Leider war das Wetter nichts weniger als günſtig. Früh hatte es ſogar etwas gefroren, denn nach dem Sturm, den wir ausgehalten, iſt die Witterung ungewöhnlich rauh geworden, und ein ſcharfer eiſiger Wind durchzog unſre Kleider mit empfindlicher Kälte. Für mich war dies um ſo unangenehmer, da ich, eher auf Hitze rechnend, weder Ueberrock noch Mantel mitgenommen hatte, und ich fühlte mich daher ernſtlich unwohl, als wir in Torre Tschika, dem Tempel des heiligen Marâbut, ankamen. Doch ſtellten mich

einige Schluck des, von Trelawney als die Panacee für alle Uebel angeprieſenen Genevre, nebſt freundlicher Darleihung einer wärmenden Bernus, glücklicherweiſe bald wieder her.

Die Bai von Sidi Ferruch war allerdings ein vortrefflich gewählter Platz zur Landung, mit der weit in die See vortretenden engen Landſpitze, welche ſo ſchnell durch einen tiefen Graben mit Bruſtwehr, einigen Redouten und Palliſaden an den Enden bis ins ſeichte Meer hinein, zu einem, für Araber unnehmbaren Lager umgeformt werden konnte. Schwer zu begreifen bleibt es aber immer, da der Dey den Plan der Franzoſen durch alle Zeitungen vorher kannte, daß er gar keine Anſtalten getroffen hatte, die Landung zu verhindern, wobei ihn die Localität genug begünſtigte, um ſie zu einer ſehr ſchweren Aufgabe zu machen. Ich möchte faſt der von Vielen gehegten Meinung beipflichten, daß das unverſtändige Betragen der damaligen Oppoſition hier dem Gouvernement einen unerwarteten Dienſt geleiſtet hatte. Es ſoll

Digitized by Google

nämlich im Rath des Dey der Verdacht allgemein geweſen ſeyn, daß dieſe Aufdeckung des Operationsplanes in den öffentlichen Blättern, bei einer ſo ſchlauen Nation wie die Franzoſen wären, nur eine Kriegsliſt ſeyn könnte, und ſie daher gewiß dem Wege Carls des Fünften folgen, oder bei **Cap Matifoux** debarkiren würden, nach welcher Vorausſetzung dann die Vertheidigung von den Türken berechnet wurde.

Bei alledem iſt es ſonderbar genug, daß die franzöſiſche Flotte, ehe noch ein großer Theil des Geſchützes, der Lebensmittel und faſt alle Pferde ausgeſchifft waren, ein eben ſo heftiger Sturm als wie Carl den Fünften überfiel, der, wenn er ſich nicht nach wenigen Stunden gelegt, ohne Zweifel der neuen Expedition ein ähnliches Ende, wie der älteren bereitet haben würde.

Wir ruhten einige Zeit in den Ruinen von **Torre Tschika** aus und beſahen die dortigen Reliquien nebſt den Grabmählern des heiligen **Marâbut's** und ſeines Freundes, des Spaniers,

Digitized by Google

den er daſelbſt bekehrte. Die Geſchichte dieſer Begebenheit iſt folgende. Der ſpaniſche Schiffsherr war mit dem **Marâbut**, den er hierher gebracht, aus Land gegangen, wo Beide, von der Hitze ermüdet, ſich dem Schlafe überließen. Als der Spanier zuerſt wieder erwachte, blendete ihn der Böſe, den noch immer tiefen Schlaf ſeines Gefährten zu benutzen, um unterdeß heimlich mit ſeinen Effecten abzuſegeln. Er ſtach in die See, doch nie konnte er aus der Bai herauskommen, ein Zauberwind trieb ihn vierundzwanzig Stunden lang fortwährend darin im Kreiſe umher, und warf ihn zuletzt an derſelben Stelle ans Land, wo der **Marâbut** noch ruhig daſaß und ihn freundlich begrüßte. Voll Reue geſtand der Spanier ſein verrätheriſches Beginnen, und lieferte die entführten Habſeligkeiten aus; worauf er, durch die Verzeihung des Heiligen geſtärkt, ſich von Neuem einſchiffte. Doch daſſelbe Schickſal erwartete ihn noch einmal, und nach vierundzwanzig Stunden trieben ihn die Wogen wieder auf den

Strand. Lächelnd empfing ihn der **Marâbut.** Verzeih, ſagte er, du hatteſt meine Sandalen noch im Schiffsraume vergeſſen, die ließen dich nicht fort.

Dies letzte Wunder erweichte des Ungläubigen Herz. Er ſank zu des **Marâbut's** Füßen nieder, bat um ſeinen Segen, ward ein Muſelmann, und ſtarb als frommer Einſiedler an der Seite des Heiligen auf derſelben Stelle.

Wir nahmen uns die Freiheit von dem bereits zerbrochenen und morſchen, einſt vergoldeten Gitterwerk des gefeierten Grabes, noch einige Stückchen mehr abzulöſen und mitzunehmen, ohne daß uns der Raub ſo übel bekam, als weiland dem untreuen Spanier.

Das Land, welches wir auf dieſer Excurſion paſſirten, beſtand größtentheils aus einer mit verſchiedenen Hügelreihen durchzogenen Ebene, die zwar wüſt, aber keineswegs unfruchtbar, dicht mit Geſtrüpp bedeckt war. Eine Unzahl von Oleander, Arbutus, Granaten, Myrthen, Lavendel und vielen

Digitized by Google

Blumen überkleiden ſie im Frühjahr mit dem bunteſten Gewande, und grüne Wieſen wechſeln anmuthig mit den Gebüſchen ab. Einige römiſche Ueberbleibſel machen ſich hie und da bemerkbar, doch ſind ſie von wenig Bedeutung. Kurz vor **El Ibrahim**, wo die Franzoſen nach der erſten gewonnenen Schlacht Poſition nahmen, ändert ſich die Gegend und zeigt ein coupirtes Terrain mit Bäumen, Hecken und höherem Gebüſch im Ueberfluß verſehen. Seitwärts liegen einige arabiſche Dörfer, die erſten, welche ich ſah. Sie beſtehen theils aus ſehr ärmlichen Schilfhütten, theils aus ſchmutzigen Zelten von Cameelhaar, in denen ſich halbnackte Kinder zuſammen drängten, die uns mit Furcht und Schrecken anſtaunten, und in Mienen und Gebehrden ganz als Wilde erſchienen. Obgleich wir ihnen Geld zuwarſen, wollte ſich doch keins derſelben herauswagen um es zu holen, dagegen nahmen die Erwachſenen nur wenig Notiz von uns. Auf einer Wieſe daneben lag unter einem Baum, von zwei ſtehenden Kammer=

herren begleitet, der Chef der **Tribus**, der Schech **Ben Omar** ein uralter Mann mit langem, ſchloh-weißen Bart. Er und ſein Hofſtaat waren gleich zerlumpt. Dennoch verſicherte man mich, daß der alte Geizhals ein Vermögen von mehr als **300,000** Franken beſäße. Ueberdies ſchien er ſehr übler Laune und machte nicht die mindeſten Umſtände mit den ihn umgebenden Reſpectsperſonen. Die Gegend, wo man ſchon wieder einige verfallene Landhäuſer ſieht, bietet viele maleriſche Puncte, namentlich zeichnete ſich eine herrliche Schlucht mit einem friſchen Bache aus, an-gefüllt mit **Joujoubiers**, Orangen und andern, von Lianen umrankten, Bäumen, nebſt einer Art Schilf, deſſen Stengel hier bis **20** Fuß Höhe erreichten. Dem Vorrücken der Truppen muß dieſes Terrain in einem ganz unbekannten Lande mancherlei Schwierigkeiten entgegengeſetzt haben, auch zeigte man mir ein Olivenwäldchen, in dem die Araber, verborgen und geſchützt, mit ihren weit reichenden Flinten den Franzoſen viel Leute getödtet haben ſollen, und weiterhin auf dem rechten Flügel einen

Digitized by Google

Ravin, in dem eine ganze Compagnie zuſammengehauen wurde, weil ſie auf die unglückliche Idee gekommen war, ihre Gewehre zu putzen.

Mit untergehender Sonne erſt kamen wir in El Ibrahim an, wo wir uns ſogleich zum luſtigen Mahle der gaſtfreien Suaven niederſetzten, das heute uns zu Ehren bis tief in die Nacht verlängert wurde. Viele der Offiziere übten beim Deſſert die hübſche und geſellige Sitte der Franzoſen, ernſte und leichtfertige Lieder beim ſprudelnden Schaume des Champagners zu ſingen. Sie wußten deren nicht wenig von allen Arten auswendig, fehlte es aber ja an einem neuen, ſo dichtete dies der Conſul, dem man zu dieſem Endzweck Feder und Tinte gebracht hatte, mit eben der Leichtigkeit, wie man eine Adreſſe niederſchreibt. Ein ſolches Talent der Improviſation iſt mir ſeit Italien nicht wieder vorgekommen, und erſchien mir um ſo auffallender, da dieſe Productionen auch bei näherer Prüfung einen bleibenden Werth behaupten.

Digitized by Google

Hier Eins zur Probe, was zwar heute nicht gemacht wurde, ſondern ſchon einige Monat alt iſt, aber das doppelte Intereſſe gewährt, daß es eine noch unedirte ſehr gracieuſe Antwort Berengers hervorrief, dem einer der Zuhörer es heimlich zugeſchickt hatte. Ich füge dieſe gleichfalls hinzu, und hoffe, daß Du Dich eben ſo wenig als ich darüber ſcandaliſiren wirſt, uns in der erſten Chanſon als Vandalen aufgeführt zu finden. Man muß dem gekränkten Nationalſtolz der Franzoſen Einiges verzeihen.

Mr. Lecoq à Bérenger.

Il est un dieu ! devant lui qu'on s'incline.
Amis, ce dieu vous le connaissez tous.
La France l'aime et l'histoire burine
Son nom chéri de sages et des fous.
Quand des tyrans pesaient sur la patrie,
Ses vers magiques ont su nous consoler;
Que de nectar ma coupe soit remplie,
Je bois à Bérenger. (bis.)

Digitized by Google

J'ai vu le nord vomissant ses vandales
De nos hameaux oser troubler la paix
Et du Volga les poudreuses cavales
Fouler l'or pur de nos riches guérêts;
Le cri plaintif de la France asservie
Reveille alors le luth du Chansonnier;
Que de nectar ma coupe soit remplie,
Je bois à Bérenger. (bis.)

Libre et poëte, aux autels de l'empire
Il n'alla point brûler un vil encens;
Mais un jour vint qu'il suspendit sa lyre
Sur le tombeau de ces mânes-géants.
Du laboureur la famille attendrie
Redit ses chants à l'entour du foyer
Que de nectar ma coupe soit remplie,
Je bois à Bérenger. (bis.)

Réponse de Bérenger.

L'Aï brillait, et ton tendre délire
En doux accents a salué mon nom;
Ces chants heureux échappés à ta lyre
Un vent léger m'en a porté le son.

Digitized by Google

Grâce aux accords de ta lyre badine
J'aime sourir à ma divinité;
Tu m'as fait dieu; devant toi je m'incline;
Sans t'en vouloir je bois à ta santé. (bis.)

Oui, j'ai pleuré sur notre indépendance
Quand du Volga les coursiers vagabonds
Osaient fouler le beau sol de la France;
Un saint transport inspira mes chansons.
Mon luth alors sous mes doigts en délire
Rendit des sons chers à la liberté;
Mais je suis vieux, je te lègue ma lyre;
Sans t'en vouloir je bois à ta santé. (bis.)

Celui qui dort aux rocs de St. Hélène
De sa grandeur effraya mes travaux;
Mais il n'est plus et sa dernière haleine
Vint en mourant effleurer mes pipeaux.
Point ne paré de sa croix noble et fière
Ce pauvre habit qu'ai si long temps porté;
Une autre croix brille à ta boutonnière,
Sans t'en vouloir je bois à ta santé. (bis.)

Digitized by Google

Die Nacht war wärmer geworden. Bei hellem Mondſchein, der die weißen Villen grell beſtrahlte, und das Meer bis an den Horizont verſilberte, kehrten wir, vor jedem Luftzuge durch die dichten Bernus unſrer gütigen Wirthe geſchützt, erſt ſpät nach Mitternacht heim. Glücklicherweiſe befreite uns eine Ordre des Gouverneurs von der Beſorgniß, am Thore Baba-Zun eine ähnliche Quarantaine halten zu müſſen, wie mir vor einiger Zeit in Toulon zu Theil ward. Heitere Geſpräche verkürzten uns den langen Weg, und immer werde ich den liebenswürdigen Suaven für dieſen Tag vergnügter Erinnerung verſchuldet bleiben.

Auch allein und ohne Escorte, oder nur von J.... begleitet, mache ich häufig kleine Ausflüge in die Umgegend, die immer Manches, einem Europäer Neues und Fremdartiges darbieten. Doch ſind in dieſer Jahreszeit die ganz hellen Fernen, wo keine Nebel das Gebürge decken, ziemlich ſelten, und man darf nicht ſäumen ſie ſorgſam zu benutzen.

Als wir neulich an einem ſolchen günſtigen Tage auf dem abſcheulichſten Steindamm, vielleicht der Reſt einer römiſchen Straße, lange durch ein undurchdringliches Geniſte von Rieſen-Aloe's, Binſen und Dornen uns durchgewunden hatten, wandten wir uns in eine tiefe Bergſchlucht, deren Charakter mir wilder als die bisher geſehenen, und faſt ſchweizerartig erſchien. Wir holten eine hübſche Italiänerin mit ihrer Schweſter ein, welche Beide mit vielem Muthe und Geſchicklichkeit ihre kleinen Pferde jene, in Europa gewiß für Damen als unpaſſirbar geltenden, Wege hinauftrieben, die nach ihrem Landhauſe führten. Dort fanden wir den Ehegemahl in einer Blouſe vor dem Thore ſtehend, einen Orangenbaum ſtutzend, und überhaupt, wie es ſchien, der Landwirthſchaft ſehr ernſtlich obliegend. Die Villa war ſehr reizend gelegen, und bot von ihrer Terraſſe einen reizenden Anblick auf mehrere bebuſchte Bergthäler, mit einem Bach im Grunde, an dem ganz neuerlich Europäiſche Coloniſten vaterländiſche Mühlen auf-

Digitized by Google

gebaut hatten. Dergleichen ſieht man nie in der weiten Fremde ohne ein eignes, halbwehes, halbſüßes Gefühl. Mühlen ſind aber ohnedies meine wahre Leidenſchaft von jeher geweſen, und da die meines Begleiters ſich im Gegentheil auf die Italiänerin zu richten ſchien, ſo benutzte ich Beider lebhafte Unterhaltung, um unterdeß nach einer der genannten Mühlen hinabzureiten. Der gute Ehemann hatte zwar die Gefälligkeit mich bis auf den rechten Weg zu begleiten, als ich aber nachher an den jetzt ziemlich waſſerreichen Waldſtrom kam, mußte ich dennoch eine falſche Direction eingeſchlagen haben, denn ehe ich mir es verſah, befand ich mich auf einem, in der Regel wohl nur Ziegen zugänglichen, Fußpfade, und an einer ſo gefährlichen Stelle, daß der mindeſte Fehltritt mich unvermeidlich einige Funfzig Fuß in den Bach hinab expedirt haben würde. Das Fatalſte war, daß eine Felſenwand zur Seite mich auch am Herabſpringen vom Pferde hinderte, und ich ohnedies befürchten mußte, durch jede Bewegung

dem Thiere das ihm ſo nöthige Gleichgewicht zu rauben. An Umdrehen war gar nicht zu denken; es blieb alſo nichts übrig, als mich dem Kismet zu überlaſſen, und zugleich zum Fallen zurecht zu machen. Glücklicherweiſe war die bedenkliche Stelle nur wenig Schritte lang, ein paar Sekunden brachten mich hinüber, und gleich dahinter verbreiterte ſich der Felſenpfad bedeutend. Ich ſtieg hier ab, um mir die halsbrechende Paſſage noch einmal zu beſehen, und kann verſichern, daß neben der, in herabgeſchwemmten Lehm eingedrückten, Hufſpur des Pferdes kaum einige Zoll feſter Grund auf beiden Seiten übrig blieben. Aber ein hieſiges Pferd, das man, ohne es zu hindern, ſich ſelbſt überläßt, wird ſicher über Wege klettern, die viele Menſchen nicht zu Fuße zu paſſiren im Stande ſind. Dagegen war keine meiner Reiterkünſte vermögend, das ſonſt ſo willige Thierchen an das ihm unbekannte, und ſein ſtarres Entſetzen erregende Europäiſche Mühlenrad zu bringen. Schnarchend und am ganzen Leibe zitternd drehte

es um und machte Miene den Berg in grader Linie zu escaladiren, ſo, daß ich mich genöthigt ſah, die idylliſche Scene, die ich in der Mühle vorausſetzte, aufzugeben, und auf einem Umwege der italieniſchen Villa wieder zuzueilen.

Nachdem ich J.... hier abgeholt, irrten wir noch eine ziemliche Zeit in den verſchiedenen Schluchten des Sahel (allgemeiner Name des Bergknotens um Algier) umher, bis wir wieder nach Weſten an das Meer gelangten, und längs dieſem unſern Weg nach der pointe de Pescade, dem äußerſten franzöſiſchen Poſten nach dieſer Seite hin, fortſetzten. Dies iſt eine höchſt romantiſche Gegend, deren einſame, ernſte Ufer mich durch ihre ſchwarzen, vom Meer zernagten Felſen, ihre jähen Abſtürze mit Höhlen und Grotten, in denen die Fluthen fortwährend brauſen und ziſchen, lebhaft an die mir ſo theuren, unvergeßlichen Irländiſchen Küſten erinnerten. Auch ſah ich hier zum erſtenmal wieder ſolche baumwollenartige Flocken trockenen Schaumes, die der Wind wie

im heitern Spiel bis auf die Berge heraufführt. Die Ruinen des alten Fort's auf einer weit ins Meer vordringenden ſchmalen Felſenzunge, von dem berühmten Barbaroſſa erbaut, gewähren eine eben ſo ſchöne Anſicht, als von ſeinen verfallenen Zinnen eine großartige Ausſicht. Noch herrlicher iſt dieſe jedoch noch eine halbe Stunde weiter, wo ein Heer wunderbar geſtalteter Klippen, gleich einem zauberiſchen Seepallaſt, aus den Wellen hervortauchen. Unſere Pferde an einen einſamen Feigenbaum bindend, der ein Grab beſchattete, kletterten wir zu Fuß bis an die ſchwindlichſten Stellen, und ergötzten uns an den Schaumwirbeln, die ſich aus unterminirten Felſengewölben donnernd hervorſtürzten, oder ſich aus engen Oeffnungen, wie Springbrunnen empor hoben. Ueberall kochte das Meer, im ſchönſten Grün ſchimmernd, wie in vielen Keſſeln, und betäubte das Ohr mit einem ſeltſamen, bald pfeifenden, bald krachenden Getöſe. Hoch über dieſem Gewühl bildeten Barbaroſſa's blendende

Schloſsmauern, auf gradaufſteigender, ſchwarzer Felſenwand, den Mittelgrund, und noch höher darüber erſchien, mit den Wolken verſchwimmend, jenſeits der weiten Waſſerfläche, wie auf ſeinem Throne ſitzend, des Gebürges ſtolzer König, der weiſsgeſcheitelte Dschordschora.

Bis hierher, wohin man ohne Beſorgniſs vor den Beduinen gelangen kann, ſieht man immer noch einige Villen am Abhang der Küſte zerſtreut, und ſorgfältige Cultur in ihrer Nähe. Wir beobachteten einen alten Mauren, der mit ſeinem Sohn eine Hecke um ſeinen Garten pflanzte. Wie bequem hat man das hier! Er ſteckte nur abgebrochene Blattzweige der indianiſchen Feige in die Erde, die der Knabe mit einer Gieſskanne etwas befeuchtete. In zwei Jahren bilden dieſe ſchnell fortwachſenden Blätter ſchon eine undurchdringliche mannshohe Befriedigung.

Von den Klippen an ändert ſich, wie abgeſchnitten, die Gegend, zwar immer romantiſch bleibend, aber wild und unwirthbar, Berg und

Thal mit dichtem Geſtrüpp von Palmita's bedeckt, der Boden ſteinig, und kein deutlicher Weg mehr aufzufinden. Wir wagten uns dennoch in dieſer Wildniß eine Stunde mühſam weiter, einen eigenthümlich geſtalteten Berg in großer Entfernung vor uns, auf dem etwas Thurmartiges zu ſtehen ſchien. Da ich indeß jetzt nicht allzuweit zwiſchen dem Gebüſch einen auf uns zukommenden arabiſchen Reiter zu erblicken glaubte, und nicht wußte was ihm nachfolgen konnte, ſo hielt ich es für das Gerathenſte, ſchleunig unſern Rückweg anzutreten.

Wir nahmen ihn ſeitwärts durch das Gebürge, und beſchloſſen unſere lange Promenade mit näherer Beſichtigung des fort l'Empereur, um die Zerſtörung zu betrachten, welche hier, durch Indieluftſprengung des Pulvermagazins, damals der Occupationsarmee ein ſo ſchönes Schauſpiel gab. Der Oberſt Marey hat noch einen Teppich vor ſeinem Bette liegen, der dieſe Luftreiſe mitmachte und, bis auf einige Brandlöcher, die man natürlich

Digitized by Google

ſorgfältig conſervirt, unverſehrt wieder die Erde erreichte, obgleich in großer Entfernung von ſeinem Ausfluge.

Die Franzoſen haben das Fort zum Theil wieder in Stand geſetzt, es iſt indeß, da es von mehreren nahen Höhen dominirt wird, nur wenig zur Vertheidigung Algiers, ſondern mehr, um die Stadt ſelbſt im Zaum zu halten, geeignet. Wir fanden den Commandanten unpaß im Schlafrock, und die Offiziere im bequemen Negligee ecarté ſpielend; ein Sergeant führte uns umher, und ein prächtiger Sonnenuntergang über der erhabenen Ausſicht blieb als letzter Gewinn der heutigen reichen Ernte in unſerm Gedächtniß zurück.

Etwas ſpät kam ich noch eben zu einem diné beim General Bro zurecht, deſſen Gemahlin, eine in jeder Hinſicht ausgezeichnete Dame, zu meinen angenehmſten Bekanntſchaften in Algier gehört. Der General, welcher, beiläufig geſagt, mit 15 Bleſſuren bedeckt das Schlachtfeld von Waterloo verließ, hat viel von der Welt geſehen und in

ihr erfahren. Als ich über Tiſch die erwähnte Scene auf dem Fort beſchrieb, ſagte er: „Ja dieſe Momente ſind die höchſten in der Natur, aber man muß noch weiter gehen, um zu wiſſen, welche Eindrücke ſie zu geben fähig ſind. Nie werde ich das ſprachloſe Staunen vergeſſen, in welches mich, als ich ſie zum erſtenmal ſah, zwei Schauſpiele meines Lebens verſetzten, die dennoch nur alltäglich wiederkehrende ſind — ich meine den Aufgang der Sonne über die in tauſend Blüthenmaſſen glühenden Wälder Columbiens, vom betäubenden Lärm unzähliger Thiere begleitet, die jubelnd des Tages Geſtirn begrüßten — und ihren Untergang über den himmliſchen Feſten der Anden, das blendende Weiß dieſer Coloſſe bis zur Hälfte ihrer Höhe herab in tiefes Kupferroth getaucht. Dies,“ ſetzte er hinzu, „läßt Alles weit hinter ſich, was Europa und Afrika's Küſten zu bieten im Stande ſind.“

Nun auch dies hoffe ich, wollen wir einſt ſehen, in der Erwartung nimm fürlieb mit dem,

Digitized by Google

was das beſcheidene Algier reicht. Am Potsdamer Ofen hat es immer ſeinen Werth, und ich darf mir ſchmeicheln, die darbringende Freundeshand verringert dieſen nicht.

Der Himmel behüte Dich, und ſchenke Dir Frohſinn und — Avancement. Agnes und Deinen Kindern tauſend Schönes!

Dein

aufrichtig ergebener

H. S.

Vierter Brief.

An den Prinzen L....

Algier, den 26. Februar 1835.

Sie haben, verehrter Prinz, an der Mittheilung der Fata meines eben ſo anmuthigen als furchtbaren Türken ſo viel Gefallen gefunden, daß ich Sie ſelbſt noch einmal, und zwar ziemlich ausführlich von ſeinen Abentheuern unterhalten will. Manche angenehme Stunde habe ich mit ihm verplaudert, und hier wandre denn ein Theil davon übers Meer.

„Sie haben,“ ſagte eines Abends Juſſuf zu mir — während eine hübſche Jüdin die kleine

glühende Kohle, mit ſilberner Zange, eben langſam auf ſeinen Pfeiſenkopf gedrückt hatte — „Sie haben meine ſchöne Kabbuhra bisher nur als girrende Taube kennen gelernt; aus dem, was ich Ihnen jetzt zu erzählen im Begriff bin, werden Sie aber bald ſehen, daß auch in Ihren Adern Afrikaniſches Blut rollte.“

„Der Paſcha gab uns Mameluken zuweilen glänzende Feſte, zu denen viele hübſche Mädchen und Tänzerinnen aus der Stadt eingeladen wurden, denen wir dann auf dieſelbe Art, wie Sie es hier geſehen, als Galanterie Geld auf das Geſicht hefteten, nur mit dem Unterſchiede, daß es ſtatt Franken Zechinen waren, und dieſe, ſtatt wie hier eckelhaft mit Speichel, dort mit koſtbarer Roſen- und Jasminessenz auf ihre Stirnen geheftet wurden. Auch den Damen des Harems iſt es vergönnt, dieſem Schauſpiel, aus wohl vergitterten Logen verſchleiert zuzuſehen, und in der Regel iſt dies ein großes Ergötzen für ſie. Doch Kabbuhra, eiferſüchtig auf jede Berührung einer andern Frau durch

mich, ließ mir ſchon am Tage vorher bei ihrem höchſten Zorn verbieten, dieſem Balle beizuwohnen, auch ſie werde ſich krank anſagen laſſen, fügte ſie hinzu, und da ich leicht einen ähnlichen Vorwand finden würde, mich in ihrem Gartenſalon die Nacht erwarten, wo wir, während Alles auf dem Feſte verſammelt ſey, ſicher vor Ueberraſchung eine geraume Zeit beiſammen bleiben könnten.“

„Ich erſchien zur beſtimmten Stunde, und fand Kabbuhra's Lager mit glänzenden Stoffen belegt, mit Blüthen überſtreut und auf den reichen Teppichen des Bodens ausgebreitet. Zu den Füßen deſſelben ſtand eine große franzöſiſche Pſyche mit zwei eleganten Bronzeſäulen, und andere Spiegel an Decke und Wänden wiederholten vielfach jede zärtliche Stellung, der wir uns hingaben. Alles athmete hier Liebe, nur ein roſig durchſchimmertes weiß ſeidenes Gewand deckte Kabbuhra's reizende Glieder, liebliche Düfte erfüllten das Zimmer; von dämmernden Lampen verſchleierter Glanz ſtimmte die Sinne zu geheimnißvollem

Genuß, jeder Augenblick ſchien nur neue Wonne zu gebären, und die einzige Schlange unter ſo vielen Blumen — war nur mein treuer Kandſchar, welcher hinter den ſchwellenden Kopfkiſſen verborgen lag. Im Vorzimmer hielt eine der uns ergebenen Damen der Fürſtin Wache, und in vollſter Sicherheit brachten wir, beim fernen Schall der Muſik und dem wirren Getöſe des Feſtes, der Liebesgöttin ihre ſüßeſten Opfer. Da ſchreckt uns plötzlich ein Geräuſch an der Thüre auf. Ich habe grade noch Zeit, mich hinter die Pſyche zu verbergen, als ein ſchwarzer Eunuche (welche das Recht haben, überall im Harem nach Belieben umher zu gehen, und jede Thüre ohne Anklopfen zu öffnen, vor der nicht die Pantoffeln des Gebieters ſtehen,) hereintritt, um ſich von Seiten des Paſcha nach ſeiner Tochter Befinden zu erkundigen. Doch kaum hatte er ſeine Phraſe begonnen, als er, woran ich unglücklicherweiſe gar nicht gedacht, ohne Zweifel meine Füße unter der nicht ganz bis auf den Boden gehenden Pſyche

Digitized by Google

gewahr wird, denn, entſetzt, verſtummte er mitten in ſeiner Rede, und ohne einen fernern Laut von ſich zu geben, eilte er aus der Stube. In demſelben Augenblick ſehe ich Kabbuhra halb nackt aufſpringen, meinen Kandſchar, ergreifen und mit Blitzes Schnelle ebenfalls in der Thüre verſchwinden. Jetzt höre ich einen dumpfen Schrei, und gleich darauf ſtürzt ſich mir die Geliebte, der ich nachgeeilt war, mit Blut bedeckt, den rothgefärbten Dolch noch in der Rechten, halb bewußtlos in die Arme. Alles dies war das Werk weniger Sekunden.“

„Er iſt todt, ſagte ſie tiefaufſeufzend; als er im Begriff war die Treppe hinauf zu eilen, habe ich ihm zweimal den Dolch in ſeinen häßlichen ſchwarzen Leib geſtoßen! Es war unſre einzige Rettung, Juſſuf, und ich durfte mich nicht lange beſinnen. Jetzt hilf uns überlegen, was zu thun iſt. Sie zog mich bei dieſen Worten in die Nebenſtube, wo der entſeelte Eunuch auf der Erde lag, jetzt von derſelben Frau wirklich bewacht, die,

vorher eingeſchlummert, ſeinen Eintritt nicht bemerkt hatte. Wir ſchlugen eine wollene Decke um ihn, um das Blut zu ſtillen, und wuſchen den Marmorboden rein, der ganz damit angefüllt war; dann mußten wir, denn kein anderes Mittel blieb übrig, uns anſchicken, den Körper ſo ſchnell als möglich im nahen Garten zu verſcharren, wozu uns der Reſt eines eingeſtürzten alten Gewölbes ſehr behülflich war. Mit Hülfe eines andern Mädchens, die noch geweckt wurde, brachten wir, nach einer in Angſt durchlebten Stunde, die ſchwere Arbeit glücklich zu Stande.“

Hier unterbreche ich Juſſuf, um es als höchſt charakteriſtiſch hervorzuheben, daß das verliebte Paar mit größter Seelenruhe, ſobald die Gefahr vorüber war, ſich von Neuem in die Roſen der Liebe bettete, und erſt mit der Morgendämmerung ſich trennte. Papa Bernu, wie man ihn im Serail nannte, ward erſt am nächſten Tage vermißt, weil der Paſcha nicht weiter nach ihm gefragt; und da er eine Beſitzung auf dem Lande hatte, die er oft

beſuchte, ſo glaubte man ihn auf dem Wege dahin von Räubern überfallen und ermordet, oder auf eine andere Art verunglückt. Ueberdies war er reich, der Paſcha ſein Erbe, Grund genug, um nicht allzu ſtreng nachzuforſchen.

Ein anderesmal theilte mir Juſſuf die Urſach von Roduin's treuer Ergebenheit für ihn mit, von der Sie in ſeiner früheren Geſchichte geleſen.

„Roduin hatte ſich mit mehreren andern Mamelucken nicht lange vor jener Zeit, in eine thörichte Verſchwörung gegen den Bey eingelaſſen, über deren eigentliche Triebfeder ich mich nicht auslaſſen darf. Nur ſoviel muß ich bemerken, daß mein Freund zu der geheimen Geſellſchaft der Hissaviah (die, wie ich glaube, einige Aehnlichkeit mit denen haben muß, welche auch in Europa verſchiedentlich exiſtiren ſollen) gehörte. Der Stifter derſelben war Muhammed Ben Hissa ein Marokkaner, ihre Zwecke aber geſtalteten ſich wohl ſehr verſchieden nach den verſchiedenen Ländern, in denen ſie einriß, und noch heute iſt ſie mächtig

an verſchiedenen Orten des muhammedaniſchen Reichs, beſonders aber unter den Mauren. Die Anhänger der Hissaviah haben ſeltſame Gebräuche und Ceremonien. Sie eſſen das Fleiſch aller verbotenen Thiere, zuweilen roh und noch lebendig, und ſcheuen auch den Wein nicht; man behauptet ſogar, daß Chriſten darin mit aufgenommen werden können, ja daß das Wort Hissavy ſynonym mit Jeſuit ſey, und Sacriſtan Chriſti bedeute. — Es ging ein Gerücht, daß der Paſcha ſelbſt Hissavy ſey; ſoviel iſt gewiß, daß er im Geheim die Mitglieder dieſer Secte zu protegiren ſchien.“

„Das Sonderbarſte ihrer tumultnöſen Ceremonien, die oft im Orgien ausarteten, beſteht darin, daß ſie jeder ein beſondres Thier zu perſonificiren ſuchen, und wenn dieſe Art von Metempſychoſe ſtatt findet, welcher wilde Tänze vorangehen, bemüht ſich Jeder, ſeine Rolle möglichſt natürlich zu ſpielen, wo denn, durch den Fanatismus bis zur Wuth gereizt, oft die größten Exceſſe

ſtatt finden ſollen. Der Ochſe und die Kuh ſind allein von den vierfüßigen Thieren ausgeſchloſſen, und von den Vögeln nur der Straus geſtattet. Löwen, Tiger, Schlangen und Katzen ſind am beliebteſten. Auch fürchten die Hissavy's das Gift der Schlangen nicht, gegen deren Biß ſie daſſelbe Geheimniß, als die bekannten Schlangenzähmer des Orients, zu beſitzen vorgeben.“

„Während ihrer heiligen Tänze müſſen ſie die Augen ſchließen, denn ſie ſupponiren, daß **Ben Hissa** dann ſich mitten unter ſie miſche, den ſie nicht von Angeſicht zu Angeſicht ſehen dürfen.

„Die Secte hat drei verſchiedene Grade —

1) der Schech
2) der Schauſch
3) das einfache Mitglied.“

„Der Groß-Schech iſt unbekannt, ſoll aber erblich in einer gewiſſen Familie ſeyn; die übrigen Schechs werden durch Stimmenmehrheit erwählt, und gewöhnlich unter den Schauſch ausgeſucht.“

Digitized by Google

„Des Schechs Sache iſt es, die phyſiſchen Qualitäten der Mitglieder zu prüfen, und darnach ihre verſchiedenen Thierrollen zu beſtimmen oder zu beſtätigen — denn es iſt nicht Löwe, wer will, und Eſel nur — wer muß."

Bei der Aufnahme ſpeit der Schech dem Aſpiranten, welcher vor ihm kniet, im Namen des Stifters in den Mund, als Zeichen vollſtändiger Vermiſchung und zugleich Oberherrſchaft.

„Das Erkennungszeichen der Hissaviah iſt: ·· —, d. h. zwei kurze und eine lange, welche ſie ſich mit dem Inder und Mittelfinger in die hohle Hand durch den Druck mittheilen."

„Roduin war Löwe in dieſer Geſellſchaft, und wie ich zu dieſer Kenntniß gekommen, bleibe unberührt. Es mochte ihn aber dieſe immer wiederkehrende Rolle ambitiöſe Gedanken eingeflößt haben, und ich zweifle nicht, daß er thörichten Hoffnungen Raum gab. Ehe indeß die Sache noch zu irgend einer Reife gediehen, ward ſie dem Paſcha verrathen, und dieſer, deſſen größter Lieb-

ling ich damals war, unterrichtete mich nicht nur genau von allen darüber erhaltenen Nachrichten, ſondern auch von ſeiner Abſicht, ſogleich den **Basch-Mameluck** rufen zu laſſen, um die Verſchwörer, welche, wie man wußte, eben zu Vieren in dem Zimmer des Aelteſten derſelben zu einer ihrer tollen Ceremonien verſammelt waren, ſofort feſtnehmen, und nach Ueberführung ihrer Schuld unſrer ſchnellen Juſtiz gemäß, auf der Stelle hinrichten zu laſſen. Erſchrocken über die nahe Gefahr meines Freundes, übernahm ich es ſelbſt, den Miniſter zu holen, eilte aber gleich nachher — um **Roduin**, es koſte was es wolle, zu retten — in größter Haſt an den verrathenen Ort, wo ich auch die Pantoffeln der vier Unvorſichtigen ſchon vor der Pforte ſtehen ſah. Ich ließ die meinigen neben ihnen, drang hinein, und den tanzenden Löwen bei der Mähne faſſend, rief ich ihm zu, auf der Stelle nach ſeinem Zimmer zu eilen, wenn ihm ſein Leben lieb ſey, kein Augenblick dürfe verloren werden; für das Uebrige ſolle er mich ſorgen laſſen.“

„Kaum hatte mein Freund beſtürzt dieſer Weiſung gefolgt, als ich den Zurückgebliebenen mittheilte, was geſchehen ſey, und ihnen Rettung verſprach, wenn ſie mir ihr Wort gäben auf jeden Fall von **Roduin's** Gegenwart und Mitwiſſenſchaft zu ſchweigen. Dies allein, ſagte ich, würde mich in den Stand ſetzen, die Gefahr noch von ihnen abzuwenden. Kaum hatte ich Zeit ſie zu unterrichten, welche Wendung ich der Sache zu geben gedächte, und ihnen die nöthigen Verhaltungsregeln einzuſchärfen, als der **Basch-Mameluck** erſchien, der, gleich mir, das Zeichen der Anweſenheit der vier Rädelsführer vor der Thür erblickend, ſie ſicher zu faſſen glaubte, und nicht wenig erſtaunt war, mich jetzt mitten unter ihnen im ruhigen Geſpräch zu finden. Ich nahm ihn ſogleich bei Seite, erklärte, daß ich von Allem, wie er wiſſe, durch den Paſcha in Kenntniß geſetzt, in deſſelben Intereſſe hier ſey, und mich jetzt, meiner ſchon früheren Vermuthung gemäß, völlig überzeugt habe, daß man hinſichtlich des Gegenſtandes

dieſer Verſchwörung gänzlich im Irrthum ſey. Ich bäte ihn daher inſtändig, vorläufig nichts Ernſtliches weiter zu unternehmen und ſich mit der Arretirung der Angeſchuldigten zu begnügen, bis ich den Paſcha ſelbſt geſprochen, und er hiernach neue Befehle von ihm erhalten habe.“

„Jetzt eilte ich ohne Zögern zu dem Gebieter, berichtete ihm, daß ich, voll Beſorgniß für ſein theures Leben, nach dem, was er mir vertraut, den Entſchluß gefaßt, mich von dem Grunde der Sache perſönlich zu überzeugen. Ich ſey ſogar ſoweit gegangen, mich ſelbſt als gekränkt und unzufrieden anzuſtellen, um deſto ſicherer die Verräther in die Falle zu locken. Bald habe ich aber die feſte Gewißheit gewonnen, daß es ſich keineswegs um eine Verſchwörung gegen den Paſcha, ſondern nur um thörichte Ordensgeheimniſſe, und zugleich um eine Liebſchaft mit einer Dame des Serails handle, (und an dieſem Umſtande war glücklicherweiſe etwas Wahres), die Einer der Anweſenden, den ich verſchweigen zu

dürfen bäte, ſeit einiger Zeit angeknüpft habe. Ich wiſſe freilich, fuhr ich fort, daß auch dies ſchon die härteſte Strafe verdiene, doch hoffte ich, daß der Paſcha diesmal, um eines ſo weit geringeren Vergehens willen, den Schuldigen Gnade für Recht angedeihen laſſen werde. Was aber Roduin beträfe, ſo müſſe ohne Zweifel die Nachricht gänzlich falſch geweſen ſeyn, da ich dieſen bei den Uebrigen gar nicht angetroffen, und auch von dieſen nichts gehört, was ihn compromittiren könne.“

„Der Paſcha, froh vielleicht, die ernſtere Gefahr verſchwinden zu ſehen, und ſtets für die Hissavy's mehr als milde geſtimmt, verzieh — und der Freund vergaß mir nie den mit eigener Lebensgefahr ihm geleiſteten Dienſt, um ſo mehr, da er bald darauf, nachdem ich ſelbſt in Ungnade gefallen, an meiner Stelle aufs Höchſte in der Gunſt des Herrn ſtieg, eine Gunſt, die jedoch ſpäter, als ich ſchon im Gefängniß ſaß, die Urſach ſeines frühzeitigen Todes ward.“

„Es iſt nämlich das Verhältniß des Bey zu den jungen Mameluken ein ganz familienartiges und väterliches zu nennen, von den Europäiſchen Sitten gänzlich verſchieden, und, wenn ſie in Gunſt ſind, geſtattet ihnen der Gebrauch eine große Vertraulichkeit. Ueberhaupt dürfen ſie mit Bitten und Geſuchen ihrem Beherrſcher ſich auf eine Art nahen, wie es in Europa nicht thunlich wäre. Wenn ein Mameluck z. B. Geld braucht, ſo bittet er ohne Umſtände den Bey, ihm ein Krongut zu ſchenken, deſſen Revenüen er dann bezieht ſo lange er lebt, oder ihm einen **Thiskera** zu geben (ein **Bon** auf Staatsrevenüen) was faſt nie verweigert wird. Die Lieblinge quälen ihn aber faſt immer, wie Kinder, um Dieſes oder Jenes, um ein ſchönes Juwel, das er am Finger trägt, eine prächtige Kleidung oder Waffe, ein ausgezeichnetes Pferd das er beſitzt, oder Anderes dergleichen, und auch hier iſt es nur ſelten, daß er es abſchlüge. Freilich iſt er immer wieder der Erbe ſeiner Mamelucken, und daher dieſe

Gaben größtentheils mehr geborgt als geſchenkt. Um die Zeit als das Schickſal **Roduin** verderben wollte, hatte der Paſcha von einem Schech der Wüſte ein außerordentlich ſchönes aber zugleich faſt unzähmbares Pferd als Tribut erhalten. **Roduin** verlangte es mit Ungeſtüm. Der Bey ſtellte ihm vergebens vor, es wenigſtens erſt bändigen zu laſſen; **Roduin** ließ nicht nach und ward das Opfer ſeines Eigenſinnes. Es überſchlug ſich mit ihm und ſtieß ihm mit dem hohen Sattelknopf die Bruſt ein, ſo daß er wenige Stunden darauf ſeinen Geiſt aufgab.“

Die dortigen Sitten lebhaft ſchildernd iſt folgende Beſchreibung aus Juſſufs früheren Jahren. Er erinnerte ſich, einen ſicilianiſchen Großen, den man mit ſeiner ganzen Familie auf einer Luſtfahrt, bei Gelegenheit der Verheirathung ſeiner Tochter, gefangen genommen hatte, in Tunis ankommen geſehen zu haben. Die ganze Geſellſchaft war im höchſten Staat, der Duca ſelbſt mit diamantenen Knöpfen und Orden in Juwelen bedeckt. So wurde

er, der alte Mann, dem Schreck und üble Behandlung alle Kräfte geraubt hatten, in einem Seſſel in den Stall gebracht, wo der Paſcha eben ſeine Pferde muſterte. Dort zog man ihm und den übrigen Männern ohne Umſtände ihre koſtbaren Kleider aus und die Sclavenkittel dafür an, die Braut mit den Weibern aber brachte man in den Harem. Später ward lange über das Löſegeld unterhandelt, und nicht eher erhielten die Unglücklichen ihre Freiheit wieder, bis ſie durch Verſchreibung einer Million Franken ſich losgekauft.

Ohngefähr zehn Jahre nach dieſem Ereigniß ſchickte Holland oder Amerika, Juſſuf wußte nicht mehr genau welches, ſtatt des gewöhnlichen Juwelen- oder Geld-Geſchenks ein Schiff mit den ſchönſten und werthvollſten Modellen für Ackerbau und Gewerbe aller Art her, in der Meinung, dem Bey dadurch eine beſondere Galanterie zu erzeigen. Doch dieſer gerieth im Gegentheil in den größten Zorn über eine Sendung, die er als Spott aufnahm. Er befahl dem damals

achtzehnjährigen Juſſuf, augenblicklich die Fahne von des Conſuls Haus abnehmen zu laſſen, drohte dieſen fortzujagen, und ließ ihm zugleich andeuten, ſeiner Regierung ohne Verzug zu berichten: daß, wenn ſie ſtatt der überſandten Narrenspoſſen ihm nicht in kürzeſter Zeit das gewöhnliche Geſchenk in gutem Golde übermache, er dies ſofort als eine Kriegserklärung anſehen werde.

Welche Schande für Europa, eine ſolche Tyrannei von einer Handvoll Piraten ſo lange ertragen zu haben!

Jetzt bin ich Ihnen noch, mein Prinz, die Geſchichte der Eroberung Bone's durch meinen jungen Helden, in Verbindung und zum Theil unter Leitung ſeines eben ſo außerordentlichen Freundes d'Armandy, ſchuldig, die zu merkwürdig und zu hiſtoriſch begründet iſt, um ſie mit Stillſchweigen zu übergehen. Dann wollen wir von Juſſuf Abſchied nehmen, denn Bilder auf Bilder drängen ſich in dieſem reichen Lebenstanz, und fortwährend muß in der Welt das Alte, ſey es

auch noch ſo ſehr der Aufmerkſamkeit würdig geweſen, dem Neuen wieder Platz machen.

Als kurze Einleitung ſchicke ich nur mit wenig Worten voraus, daß, einige Zeit nach Algiers Eroberung der General Berthezène den Commandanten Ouder und Capitain Bigot mit 150 Suaven als Garniſon nach **Bone** geſchickt hatte, welche dort faſt alle in einem Aufſtande umkamen, der verrätheriſch durch den verjagten, und in **Bone** privatiſirenden, ehemaligen Bey von Conſtantine, **Ibrahim**, mit demſelben Gelde angeſtiftet wurde, das ihm der zu vertrauensvolle Ouder zu ſeinem Lebensunterhalt vorgeſchoſſen hatte. Die Stadt ward jedoch bald darauf von einem Corps Conſtantiniſcher Truppen unter dem General **Ben-Aïssa** belagert, und **Ibrahim** ſelbſt durch weit überlegne Kräfte in der Citadelle bedroht, wohin er ſich mit 150 Türken zurückgezogen hatte, und bereits an Subſiſtenzmitteln Mangel zu leiden anfing. In dieſer Noth ſchickte er einen Emiſſair nach Algier, um ſich mit den Franzoſen auszu-

ſöhnen, und ihre Hülfe gegen den Bey von Conſtantine zu erbitten. Dort war unterdeß der Herzog von Rovigo als neuer Gouverneur angekommen, und während man berathſchlagte, was zu thun ſey, erbot ſich Juſſuf, wenn man ihn mit den gehörigen Inſtructionen und Vollmachten verſehen wolle, die Negociation mit Ibrahim allein zu Stande zu bringen, wodurch er hoffe, dem Gouvernement die Koſten einer neuen Expedition größtentheils zu erſparen und vielleicht ſtärkeres Blutvergießen ganz zu verhindern. Dieſer kühne Vorſchlag, denn Ibrahim's grauſame Treuloſigkeit war hinlänglich bekannt, ward bereitwillig angenommen, und Juſſuf ſchiffte ſich demnach auf der Béarnaise, commandirt von Capitain Fréard, zu ſeinem gewagten Unternehmen ein. Mit vielem Mißtrauen erhielt er in Bone nur die Erlaubniß, für ſeine Perſon allein zu landen und ward auch auf der Cassba von Ibrahim mit zurückſtoßendem Hochmuth und nichts weniger als freundlich empfangen. Doch wußte er ſich

bald durch ein feſtes und noch ſtolzeres Benehmen mehr Achtung zu verſchaffen, wozu beſonders der glückliche Umſtand beitrug, daß er unter der Garniſon einige zwanzig Türken antraf, die ſchon früher unter ſeinen Befehlen geſtanden, und jetzt ihr altes Attachement für ſeine Perſon ſehr nachdrücklich bei Ibrahim geltend machten. Dies, und der immer fühlbarer werdende Mangel an Lebensmitteln, welcher ſchon manches Murren der Beſatzung veranlaßt, nöthigten daher den Bey, gelindere Saiten aufzuziehen. Das Endreſultat davon war ein ſchriftliches Abkommen, durch welches Ibrahim zugeſtand, ſich fortan nur als ein von den Franzoſen abhängiger Befehlshaber in Bone zu betrachten, und im Fall es verlangt würde, auch die Cassba franzöſiſchen Truppen ohne Weigern einzuräumen. Dagegen verſprach Juſſuf im Namen des Gouverneurs, die Citadelle mit den nöthigen Lebensmitteln zu verſehen, woran ſie allein Mangel litt, und nach dem Wunſche der Stadt einen franzöſiſchen Conſul

Digitized by Google

für die Handelsverbindungen in Bone inſtalliren zu laſſen.

Der Herzog von Rovigo ratificirte dieſen Vertrag in allen Puncten und ſandte ſofort ein Schiff mit Proviant ab, escortirt von der **Béarnaise**, welche Juſſuf, den Hauptmann Baron d'Armandy und drei Unteroffiziere dem Bey zuführten, um ihn ſowohl in ſeiner Vertheidigung zu unterſtützen, als das franzöſiſche Intereſſe während des Kampfes der Parteien überall in Obacht zu nehmen. Es iſt hier nöthig, einige Worte über Herrn d'Armandy einzuſchalten, der, mit 35 Jahren, ſchon in mehreren Welttheilen das abenteuervolle Leben eines Arioſtiſchen Helden geführt hatte.

Die Reſtauration fand d'Armandy als Hauptmann der Artillerie. Seine jugendliche Leidenſchaftlichkeit und ſein unbegrenzter Enthuſiasmus für das Idol, dem ſo lange Europa mit Staunen und Furcht Weihrauch geſtreut hatte, waren Urſach, daß er nicht nur ſeinen Abſchied erhielt, ſondern ſogar unter die Aufſicht der hohen Polizei geſtellt wurde.

Doch wußte er ſich ihr bald zu entziehen, und eilte nach Aegypten, um dem dortigen Vicekönig ſeine Dienſte anzubieten. Da er jedoch dieſe Lage nicht nach ſeinem Geſchmack fand, begab er ſich nach Suez, ſchiffte ſich auf dem rothen Meere ein, und verſuchte ſein Glück in Indien. Noch immer war ihm dies nicht günſtig, denn kaum angekommen ward ſeines neuen Herrn Macht durch Englands disciplinirten Krieger auf ewig gebrochen. Er kehrte bis nach Maskat zurück, der Hölle Aſiens, wo 40 Grad im Schatten eine gewöhnliche Temperatur iſt. Der Sultan gab ihm hier das Commando einer Fregatte, mit der er nothgedrungen ſich in dieſes fremde Fach zu finden ſuchend, ein Jahr lang in dem perſiſchen Golf mit ziemlich günſtigem Erfolge kreuzte. Eine tödtliche Krankheit zwang ihn jedoch, auch dieſes Verhältniß wieder zu verlaſſen, und als er nach langen Leiden kaum halb geneſen war, ſetzte er ſeine Irrfahrt nach Perſien fort. In Kermannschah fand er bei dem ſich faſt unabhängig

gemachten Sohne des Schachs, **Mehemed Ali Mirza**, eine ſehr zuvorkommende Aufnahme, und in dieſer Epoche ſchien ihm das Schickſal am heiterſten zu lächeln. Der Prinz behandelte ihn und einige ſeiner Landsleute, franzöſiſche Offiziere die ſich aus demſelben Grunde wie d'Armandy hier eingefunden hatten, mit der größten Auszeichnung und fürſtlicher Generoſität. D'Armandy hatte als Oberſt eines von ihm auf Europäiſchen Fuß organiſirten Regiments, außer den gelegentlichen reichen Geſchenken, einen feſten jährlichen Gehalt von 20,000 Franken. Er brachte zwei Jahre hier zu, während denen er mit dem großen perſiſchen Sonnenorden, die Inſignien in Diamanten, decorirt, zum Khan erhoben wurde, und immer mehr in der Gunſt ſeines Gebieters ſtieg. Um dieſe Zeit begann der kurze Krieg Perſiens gegen die Türkei; 30,000 Türken wurden in den glühenden Ebenen von Bagdad, durch Hülfe der Europäiſch disciplinirten Truppen, von einer halb ſo großen Anzahl Perſer total in die Flucht geſchlagen.

D'Armandy rieth den Prinzen, den erſten Schrecken des Feindes zu benutzen, um ohne Verweilen das vertheidigungsloſe Bagdad zu erobern. Dieſer hatte jedoch, nach Art der vornehmen Perſer dem Weine zu ſehr ergeben, trotz der ungeheuren Hitze, die Freuden des Sieges durch eine Orgie gefeiert, an deren Folgen er den andern Morgen im Angeſichte der bedrohten Stadt ſeinen Geiſt aufgab. Der ihm in der Herrſchaft folgende Sohn, unkriegeriſch und das Gegentheil ſeines Vaters in jeder Hinſicht, begann ſogleich Friedensunterhandlungen, kehrte nach **Kermannschah** zurück, und verabſchiedete bald darauf ſämmtliche fremde Offiziere in ſeinem Dienſt.

So von Neuem ohne Aſyl, faßt d'Armandy den Plan ſich zu **Runget-Sing** zu begeben, kühn ſich in die Wildniſſe des Orients und unter halb barbariſche, uns faſt unbekannte Völker wagend. Es bekam ihm übel; von den Sinds am Hindus bei Hyderabad ausgeplündert, ſeines Ordens in Diamanten, eines großen Theils ſeines Geldes

und ſeiner Effecten beraubt, entging er mit genauer Noth dem Tode. Er rettete ſich über die engliſchen Grenzen, und da man dort von ſeinen früheren Abſichten nichts wußte, ward er freundlich aufgenommen und verſchaffte ſich die Mittel nach Europa zurückzukehren. Im Jahre **1823** erreichte er Marſeille, von wo er den franzöſiſchen Miniſter um Päſſe bat, welche ihm dieſer jedoch, weil er ohne Autoriſation des Königs im Auslande gedient, verweigerte. Es blieb ihm daher nichts übrig, als mit ſeinem perſiſchen Titel und ſeinen glücklicherweiſe noch conſervirten perſiſchen Päſſen nach Paris zu gehen, wo ſein orirntaliſches Coſtüm, von einer impoſanten Geſtalt und ſchönen Geſichtszügen gehoben, damals nicht wenig Aufſehen erregte. Doch war ſein Aufenthalt hier nicht von Dauer, da Herr von Chateaubriand, der ihn liebgewonnen, ihm ſeine Rechte als Franzoſe wiedergab, und ihn zugleich zum Conſular-Agenten in **Mokka** ernannte.

Herr von Armandy reiſte ſogleich ab, überſtieg

die Alpen und heirathete unterwegs eine junge und liebenswürdige Italiänerin und **embarquirte** ſich mit ihr für ſeine neue Beſtimmung. Nachdem er in **Mokka** mehrere Jahre ruhig gelebt, compromittirte ihn ein griechiſcher Corſar im rothen Meer mit den arabiſchen Autoritäten. Da man ihn offen anzugreifen fürchtete, verſuchte man, ihn und ſeine ganze Familie nebſt dem engliſchen Conſul, der ſich ihm angeſchloſſen hatte, zu vergiften. Durch ihre ſtarke Conſtitution und ſchnelle Hülfe entging der Baron und ſeine Frau dem Tode, doch ihre kleine Tochter unterlag den Wirkungen des Giftes. Er flüchtete ſich auf eine engliſche Fregatte, und wußte von hier aus ſo energiſche Maßregeln zu ergreifen, daß ihm das franzöſiſche Gouvernement dafür durch Verleihung des weit beſſern Conſulats zu Damiette belohnte.

Doch die Revolution von 1830 war ihm eben ſo nachtheilig, als die von 1814. Das Conſulat von Damiette ward aufgehoben und Herr von Armandy blieb ohne Entſchädigung,

bis endlich der Marſchall Soult ſich bewegen ließ, ihn von Neuem in ſeinem alten Grade, als Hauptmann der Artillerie, anzuſtellen. So ſah er ſich denn, nach ſo viel beſtandenen Gefahren und Abenteuern, im fünfunddreißigſten Jahre ſeines Lebens wieder auf demſelben Puncte angelangt, den er im zwanzigſten, am Morgen nach der Schlacht von Montmirail, zum erſtenmale eingenommen hatte.

Dies war der Mann, welcher in Verbindung mit ſeinem Freunde Juſſuf, die als ein Herz und eine Seele handelten, durch eine der auffallendſten Thaten Bone für die Franzoſen erobern ſollte.

Ich kehre jetzt zu meiner Erzählung zurück. Als die beiden Freunde in Bone ankamen, erſtiegen ſie ſogleich die Cassba und wurden diesmal von Ibrahim wie Bundesgenoſſen und Befreier aufgenommen. Herr von Armandy inſtallirte ſich als proviſoriſcher Conſular-Agent und franzöſiſcher Bevollmächtigter in dem anſehnlichſten Hauſe der Stadt, welches jetzt der commandirende General

bewohnt, und Juſſuf ſetzte auf der **Béarnaise** ſeinen Weg nach Tunis fort, wohin ihm der Herzog von Rovigo, dem ſeine früheren Schickſale daſelbſt wenig bekannt waren, einen Auftrag gegeben hatte. Es war kein geringes Wagſtück für ihn, der erſt vor zwei Jahren, unter einem Todesurtheil ſchwebend, aus Tunis entflohen war, ſich ſobald wieder dort blicken zu laſſen; doch rechnete er auf die Unverletzbarkeit eines franzöſiſchen Geſandten.

Der Bey, nicht wenig erſtaunt und erzürnt, verweigerte zwar ihn zu ſehen, doch reſpectirte er ſeinen Charakter. Juſſuf verweilte bereits über eine Woche in Tunis, vergebens ſich aller erdenklichen Gefahr ausſetzend um ſeine Geliebte zu ſehen und war eben einem Verſuch, ſeinem Leben heimlich ein Ende zu machen, mit genauer Noth entgangen, als die Hiobspoſt von **Bone** ankam, daß die Truppen des Bey von Conſtantine die Stadt erobert hätten, und ſein Freund d'Armandy nur mit Mühe ſich auf eine kleine franzöſiſche

Felukke, die allein in der Rhede zurückgeblieben war, gerettet habe. Dieſe Flucht hatte d'Armandy, ſich mit großer Geiſtesgegenwart aus dem Fenſter ſeiner Wohnung herablaſſend, von den Flintenſchüſſen der Feinde verfolgt, auf einem kleinen Kahne bewerkſtelligt. Kaum war er jedoch einige Stunden auf der Felukke, ſo erſchien ein Offizier von **Ben-Aïssa** bei ihm, der ihn dringend einlud, ſich mit freiem Geleit zum General zu begeben, um Unterhandlungen mit ihm anknüpfen zu können, da dieſer nichts mehr wünſche, als ſich mit den Franzoſen in Güte zu verſtändigen. Obgleich Jeder ihm abrieth dieſen Verſprechungen zu trauen, hielt es d'Armandy doch für ſeine Pflicht, der erhaltenen Einladung zu folgen. Er ward auch in der That von **Ben-Aïssa** höflich empfangen, und bewog den Conſtantiniſchen Befehlshaber, alle Feindſeligkeiten gegen die Citadelle ſo lange einzuſtellen, bis er fernere Verhaltungsbefehle von Algier erhalten habe. So ſtanden die Sachen noch, als 22 Tage nach ſeiner Abreiſe Juſſuf

mit der **Béarnaise** wieder in **Bone** eintraf, ohne daß man jedoch bis dahin die erſehnte Antwort von Algier erhalten hatte. Denſelben Morgen ließ **Ben-Aïssa** ſagen, daß er nicht länger als **24** Stunden die eingegangenen Verbindlichkeiten reſpectiren könne, und daß, wenn bis dahin kein Reſultat erfolgt ſey, er ſich der **Cassba**, deren Uebergabe ihm von einem großen Theil der Beſatzung ſelbſt ſchon angeboten worden ſey, ohnfehlbar in Güte oder Gewalt zu bemächtigen wiſſen werde.

Die beiden Freunde eilten auf dieſe Eröffnung ſogleich zu **Ibrahim**, um ſie ihm mitzutheilen und ihn aufzufordern, ihnen jetzt, vermöge des getroffenen Abkommens, das Commando der Citadelle zu übergeben. Der Bey empfing ſie jedoch in der übelſten Laune, verweigerte beſtimmt die Uebergabe der Feſtung, überhäufte ſie mit den bitterſten Vorwürfen, ſagte, daß die Franzoſen abſichtlich ihn ohne Unterſtützung gelaſſen hätten, und ſie nur hergeſchickt worden wären,

um ihn zu betrügen. D'Armandy verlor bei dieſem Benehmen alle Geduld, ja er erwiederte Ibrahim's Invectiven mit herben Wahrheiten, daß der Bey in ſeiner Wuth die neben ihm liegenden Piſtolen ergriff, und kaum durch d'Armandy's ſtarken Arm, mit dem er ihm die Hände feſthielt, abgehalten werden konnte, der Unterhaltung ein blutiges Ende zu machen. Er drohte ſie einſperren zu laſſen, und da er wohl wiſſe, daß er auch verloren ſey, ſich mit ihnen und der ganzen Cassba in die Luft zu ſprengen. Als ſich nach dieſen Worten d'Armandy und Juſſuf zu entfernen ſuchten, und bereits aus der Thüre getreten waren, ſtürzte er ihnen, in jeder Hand eine Piſtole haltend, nach und ſchien gleich einem Raſenden wirklich im Begriff, ſie in das ganz nahe Pulvermagazin abzufeuern. Doch die Türken fielen ihm, ſelbſt empört, in die Arme und brachten ihn gewaltſam in ſein Zimmer zurück, wo ſie ihn wie ein wildes Thier einſchloſſen.

Die Freunde benutzten den entſtandenen Tumult, das Thor zu gewinnen, und ſich, in ſteter Gefahr von **Ben-Aïssa's** Poſten entdeckt zu werden, die ihr Leben keinen Augenblick geſchont haben würden, auf ihr Schiff zurückzubegeben. Am frühen Morgen darauf kam ein Türke an dieſes geſchwommen, der ſchon von weitem bittende Zeichen machte, ihn aufzunehmen. Er brachte die Nachricht, daß die Beſatzung durch Mangel und Hunger aufs Aeußerſte gebracht, Ibrahim feſtgenommen, dieſer aber in der Nacht entflohen ſey; ſie bäten jetzt inſtändig um Hülfe und Lebensmittel, bereit, ſich unter d'Armandy's Befehle zu ſtellen. Bald kamen noch mehrere Türken auf dieſelbe Weiſe heran, die das nämliche ausſagten, und man bemerkte viele Andere am Ufer. D'Armandy, die treuloſe Bande kennend, mit der er zu thun hatte, ließ ſich nur nach langem Zögern bewegen ihrem Wunſche zu willfahren. Er begann damit, den Türken als erſten Beweis, daß ſie ſeinen Anordnungen Folge zu leiſten geſonnen wären, den Befehl zu geben,

ſich ſämmtlich wieder nach der **Cassba** zurück-
zuziehen und dort ruhig ſeine Ankunft zu erwarten.
Hierauf ſetzte er ſich mit Juſſuf und zwei Kano-
nieren in einen Kahn; Capitain **Fréard** bot ihm
mit Eifer **30** ſeiner Matroſen zur Begleitung an,
doch Herr von Armandy, mit jenem ruhigen
Heldenmuth, der ihn charakteriſirt und auf ſeinen
edlen Zügen ſo deutlich ausgeprägt iſt, erklärte,
daß, ehe er das Leben ſo vieler tapfern Franzoſen
der Gefahr ausſetze, er es für ſeine Pflicht halte,
ſich zuvörderſt mit ſeinem Freunde allein genau
von dem wahren Stande der Sachen zu überzeugen.
Der Kahn ſtieß ab, und bald ſah man das ſich
devovirende Freundespaar mit ſchnellen Schritten
blos von den zwei Kanonieren gefolgt, den ſteilen
Berg von der Seeſeite erſteigen und hierauf in
herabgeworfenen Stricken die Mauern hinan-
klimmen. Eine kurze Inſpection des Forts zeigte
d'Armandy, daß es dort weder an Geſchütz noch
hinlänglicher Munition, ſondern nur an Lebens-
mitteln fehle. Er bat daher Juſſuf, einſtweilen

das Commando zu übernehmen, und kehrte zum Schiff zurück, um das noch Nöthige ſelbſt herbeizuſchaffen. Dort war noch eine hinlängliche Quantität Reis, Schiffszwieback und geſalzenes Fleiſch vorhanden, welches Alles ihm der Capitain der **Béarnaise** mit Vergnügen auslieferte und ihm zugleich die ſchon früher angebotenen dreißig Matroſen überwies, um die Beſatzung der **Cassba** zu verſtärken. In zwei Parteien, von denen nur die eine durch einige Plänkler **Ben-Aïssa's** bemerkt, und ohne Erfolg angegriffen ward, erreichten dieſe Braven auf einer Strickleiter, die ihnen Juſſuf herabwerfen ließ, mit d'Armandy an ihrer Spitze, und einem Theil der für die Garniſon beſtimmten Lebensmittel unter ſich vertheilt, die **Cassba**; worauf ſogleich die aufgezogene franzöſiſche Fahne dem erſtaunten General des Bey von Conſtantine die, wie im Traum der Nacht bewerkſtelligte Eroberung der Citadelle anzeigte. Im heftigſten Zorn ließ er d'Armandy ſagen, er habe ihn getäuſcht und überliſtet, aber er ſolle es bald bereuen;

zugleich begann er mehrere Demonſtrationen, die einen nahen allgemeinen Angriff vorausſetzen ließen. Unter andern bemerkte man Truppen, die die Communication mit der See zu unterbrechen ſuchten, und ſah auf einem Hügel drei arabiſche Chefs ſtehen, welche dort mit einer Recognition beſchäftigt ſchienen. Der **Maréchal de logis Colon** richtete auf ſie, nach d'Armandy's Befehl, einen alten Sechzehnpfünder, der ſich in ziemlich ſchlechter Verfaſſung befand. Der Schuß donnert herab, und ohnerachtet der weiten Entfernung iſt das Glück ſo günſtig, daß zwei der erwähnten Häuptlinge getroffen in den Staub ſinken. Man weiß, wie wenig dazu gehört, den Enthuſiasmus der Muſelmänner zu erwecken, und auch zu verlöſchen. Die eben erprobte Geſchicklichkeit der franzöſiſchen Kanoniere ſcheint ihnen ein halbes Wunder, und bald ſieht man auf dieſer Seite den Feind gänzlich verſchwinden, und von noch einigen Kanonenſchüſſen verfolgt in voller Verwirrung in die Stadt zurückkehren. Die Communication

war wiederum frei, und unangefochten konnte man den Reſt der Proviſionen der, nun auf mehrere Wochen geſicherten Garniſon zuführen.

Juſſuf hielt hierauf den Türken folgende kurze, aber ausdrucksvolle Rede. „Muſelmänner,“ ſagte er, „in der großen Gefahr, in der ihr euch befandet, habt ihr die Franzoſen zu Hülfe gerufen; ſie haben euch gerettet, ihr hungertet und ſie haben euch geſpeist, von nun an aber iſt dieſe Feſtung franzöſiſch; und wenn Einer von euch damit nicht zufrieden iſt, laſſe ich ihm den Kopf abſchlagen.“

Herr von Armandy ſchickte folgenden Rapport nach Algier: „General, der Hauptmann Juſſuf und ich ſind an der Spitze von **30** Matroſen der **Béarnaise** in die **Cassba** eingerückt; wir haben als Hülfstruppen **150** Türken, wovon eine große Zahl höchſt unſicher ſind, und zu Feinden **5000** Mann unter dem Befehl des Generals **Ben-Aïssa**, aber wir werden nichts deſto weniger die Citadelle Frankreich erhalten oder darin unſern Tod finden.“

Am andern Morgen gewahrte man, ſtatt des erwarteten neuen Kampfs, eine noch traurigere Scene. **Ben-Aïssa** hatte es aufgegeben, gegen die Franzoſen zu kriegen, doch, um ſeine Rache zu kühlen, führte er die ganze Bevölkerung von **Bone**, Greiſe, Weiber und Kinder, in die Sclaverei mit ſich fort. Die Beſatzung ſah, wie ſie mit Schlägen von den Arabern, gleich dem Vieh, zwiſchen Ochſen- und Schaafherden fortgetrieben wurden, und ihr Geſchrei, ihr Wehklagen, tönte bis zur **Cassba** hinauf. „Man glaubte,“ ſagt der Verfaſſer des Buchs: **la Béarnaise**, deſſen Bericht ich hier zum Theil mit benutzt habe, „man glaubte, die Horden Genſerichs wieder zu erblicken, gegen die der heilige Auguſtin einſt die Bevölkerung dieſer nämlichen **Hippone** vergebens aufrief. Drei Tage lang dauerten dieſe Gräuel, ohne daß die Franzoſen ſie hindern konnten. Gegen Abend erblickte man hohe Rauchwolken aus allen Ecken der Stadt emporſteigen. Viele Häuſer ſtürzten krachend zuſammen, und die

Türken der Garniſon allein betrachteten mit muſelmänniſchem Gleichmuth ihr Eigenthum von den Flammen verzehren, und ihre Weiber in die Gefangenſchaft treiben.

Indeſſen ward ihre Stimmung von dieſem Augenblick an immer unzuverläßiger. So lange 5000 Feinde ſie im Zaume hielten, zähmte ſie die Noth, doch ſeit dem Abmarſch Ben-Aïssa's fühlten ſie ihre Uebermacht gegen dreißig Franzoſen, die ihnen Geſetze vorſchrieben. D'Armandy und Juſſuf nahmen zwar alle Maßregeln, welche ihre critiſche Lage erheiſchte, man ſetzte ſich ſelbſt zu Tiſch nicht anders als vom Kopf bis zum Fuße bewaffnet, der Nachtdienſt wurde ſtets von ihnen ſelbſt abwechſelnd commandirt, und die Wachen ſo eingetheilt, daß kein Türke über die Wälle mit den umherſchwärmenden Arabern der Umgegend ſich in ein Geſpräch einlaſſen konnte, ohne ſogleich bemerkt zu werden. Demohngeachtet erſchien das Betragen der Türken täglich bedenklicher, und man durfte nicht vergeſſen, daß es

dieſelben waren, die mit dem wilden **Ibrahim** an ihrer Spitze hinterliſtig Ouder und ſeine treue Schaar ermordet hatten.

Endlich ward am **30.** März ein Türke überraſcht, der mit einem Araber verkehrte; drei Zeugen bekräftigten, daß ſie ihn ſagen gehört hätten, die Citadelle ſey durch Juden übergeben worden, es gäbe aber noch kühne Muſelmänner darin, die ſich zu rächen wiſſen würden. „Hier,“ ſchrie Juſſuf, indem er auf den Verräther zuſtürzte, „hier nimm etwas von den Juden in Empfang!“ und mit geſpaltenem Kopfe ſtreckte er ihn todt zu ſeinen Füßen nieder. Zwei Andere hatten ſich gleichfalls in hohem Grade als Rädelsführer verdächtig gemacht. Juſſuf, wohl wiſſend, wie man ſeine Landsleute behandeln müſſe, riß ſie ſelbſt aus dem Haufen der Uebrigen hervor, und befahl augenblicklich ihre Hinrichtung vor den Augen der zitternden Menge, die nach dieſem ſchreckenerregenden Beiſpiel ſchnell zum Gehorſam, und ſpäter ſelbſt zum Enthu-

ſiasmus für ihre furchtloſen jungen Anführer überging.

Während dies in der **Cassba** vorging, hatte ſich die ganze Plaine mit den arabiſchen Stämmen aus den benachbarten Bergen angefüllt, um die Ueberreſte der Stadt zu plündern. D'Armandy beſchloß, den günſtigen Augenblick zu benutzen, dieſen Horden eine nachdrückliche Lection zu geben. Die **Tribu** von **Sen-Hadscha** war eben in den Straßen **Bone's** zerſtreut, als er **50** Türken befahl, ſich des Thores von Conſtantine zu bemächtigen, während das der Marine durch das große Canot der **Béarnaise** blokirt ward. Jetzt läßt er von der **Cassba** einen Schauer Kartätſchen auf die erſchrockenen Araber niederregnen, die in wilder Flucht ſich nach der Marine drängen, wo eine neue Salve ſie empfängt. Eben ſo vergebens verſuchen ſie die Flucht durch das andere Thor, und fallen dort unter den Säbeln der Türken. Dieſer Tag verleidete ihnen alle fernere Nachbarſchaft mit den Fran-

zoſen, und ſie hielten ſich fortan meiſtens ruhig in ihren Bergen.

Die erwähnte Expedition hatte den Türken ſo wohl gefallen, daß man ſeitdem etwas zuverläßiger auf ihre Treue rechnen zu dürfen glaubte, und Juſſuf erbot ſich, um alle fernern Angriffe der Araber auf einmal zu verhindern, mit den Türken allein die Stadt zu beſetzen. Vergebens machte ihm d'Armandy freundſchaftliche Vorſtellungen über ein Wagſtück, das ſein Leben ganz in die Hände dieſer noch vor wenig Tagen aufrühriſchen, von ſo verſchiedenen Elementen zuſammengeſetzten Truppe gäbe; Juſſuf erwiederte, er wiſſe die Türken zu behandeln und ſein Entſchluß ſey unveränderlich. D'Armandy bleibt alſo mit einigen dreißig Franzoſen als ganze Beſatzung in der Cassba, und Juſſuf ſteigt zu Pferde, um mit dem Troß der Türken in die Stadt hinabzuziehen. Am Thore angekommen, läßt er Halt machen, und eröffnet ſeinen Soldaten, daß Jeder, der es wage, das Geringſte aus einem der verlaſſenen

Häuſer zu entwenden, augenblicklich den Tod zu erwarten habe. Hierauf läßt er die dreifarbige Fahne auf die Stadtmauer pflanzen, und befiehlt eine allgemeine Salve ihr zu Ehren. Mit ſeinem Adlerblick bemerkt er, daß Einer der Türken ſein Gewehr nicht abſchießt. „Warum haſt du den Befehl nicht befolgt?“ fragt Juſſuf ernſt. „Meine Flinte wollte nicht losgehen,“ antwortete der Türke mürriſch. „In der That?“ ſagt Juſſuf, auf ihn zugehend; „laß mich doch ſehen, woran es liegt,“ und kaltblütig das Gewehr dem Trotzenden auf die Bruſt ſetzend, drückt er los und jagt ihm ſeine eigene Kugel durchs Herz. Noch einigemal ſah er ſich zu ähnlichen Executionen genöthigt, denen er, ſeinem ſeltſamen Charakter nach, immer ein gewiſſes dramatiſches Intereſſe beizumiſchen wußte. So hatte Einer ein Haus ausgeräumt, und behauptete, als man ihn auf der That ertappte, er habe nur aus der daſelbſt befindlichen Ciſterne trinken wollen. „Wohlan,“ ſagte Juſſuf, „ſo ſoll er trinken, bis er genug hat,“ und ließ ihn hin-

einſtürzen. Ein dritter hatte ſeinen Poſten verlaſſen. Juſſuf befahl ihn zurückzuholen und ihn an derſelben Stelle aufzuhängen, damit er, ſagte er, den Andern künftig ein beſſeres Beiſpiel gäbe. Dieſe, uns grauſam ſcheinende, Disciplin hatte dennoch die gewünſchte Wirkung, tödtliche Furcht und blinden Gehorſam in ſeiner Truppe zu verbreiten, ohne die er nie ihrer Herr zu werden hoffen durfte. Und man muß übrigens geſtehen, daß, wenn er auch unerbittlich ſtreng war, er ſich doch nie ungerecht zeigte, und ſogar nichts von ſeinen Untergebenen verlangte, was er nicht ſelbſt leiſtete. Denn Tag und Nacht ſah man ihn auf den Wällen; er war im wahren Sinne des Worts überall und nirgends, und überließ ſich ſelbſt des Nachts nur bald da bald dort einer kurzen, ungeregelten Ruhe. Einmal hatte ihn, neben einem Poſten, vor übergroßer Mattigkeit der Schlaf überwältigt, als er, erwachend, den Arm eines Menſchen um ſich geſchlungen fühlt. Aufſpringend zieht er ſeinen Dolch, und erblickt den Tapferſten ſeiner Türken,

der ihm zuruft: „Verziehe einen Augenblick, ehe du deine Waffe auf mich richteſt. Ich ſah dich unbewacht ſchlafen und nahm dich in meinen Arm, denn deine Jugend hat ſo glorreich unſerm Alter vorgeleuchtet, daß dein Leben koſtbarer für uns geworden iſt, als jene glänzenden Sterne, die hier am Himmel über uns flimmern. Schlafe alſo ruhig an meiner Bruſt — wo Ali für dich wacht, ſoll kein Schatten von Gefahr ſich dir nahen.“ Juſſuf, der vielleicht mit kaltem Blute ſeinen Stahl in dem Herzen eines Verräthers umgekehrt haben würde, fühlte jetzt bei den ſchmuckloſen Worten dieſes Getreuen eine tiefe Rührung, und, den Alten auf die Schulter küſſend, entſchlief er ſorglos in ſeinen Armen.

Kurz darauf meldete man ihm die Gegenwart eines Spions des Bey von Conſtantine, der als ein befreundeter Beduine der Umgegend verkleidet, ſich in die Stadt geſchlichen hatte. Juſſuf fand es zu gewöhnlich und von zu wenig Wirkung, ihn todtſchießen zu laſſen. Den guten Zuſtand

ſeiner Vertheidigungsmittel kennend, beſchloß er, ſich bei dieſer Gelegenheit ganz anders zu benehmen. Er ließ den Pſeudo=Beduinen zu ſich bringen und lud ihn ein ihm zu folgen. Jetzt führte er ihn ſelbſt in der ganzen Stadt umher, zeigte ihm alle gemachten Vertheidigungsanſtalten, die wohl verſehenen Magazine und die zwar wenigen, aber auserleſenen, und ihre dreifache Zahl geltenden Truppen. „Habt ihr euch nun Alles wohl gemerkt, was ihr geſehen?“ fragte er den ſich ſchon für verloren gebenden Kundſchafter. Dieſer bejahte ſtammelnd. „Gut, ſo eilt, was ihr könnt und meldet Alles was ihr erfahren dem Bey von Conſtantine; es ſoll mich freuen, wenn ihr im Stande ſeyd ihn zu vermögen, mir bald ſelbſt einen Beſuch zu machen.“

Kein Spion ließ ſich ſeitdem in Bone wieder ſehen, und wenn Juſſuf hier einen alten Spartaner nachgeahmt hat, ſo kann man doch mit Gewißheit annehmen, daß dieſer ihm nicht zum Vorbilde diente, mais les beaux ésprits se rencontrent.

Mitte April langten endlich **100** Grenadiere von Algier in der **Cassba** an, und den nächſten Tag folgten **300** Mann der übrigen Infanterie mit einem Commandanten, dem Juſſuf von nun an das Commando in der Stadt übergab. Eine Zeit lang blieb jetzt für unſern jungen Krieger wenig zu thun übrig, bis ein eigner Vorfall ihm noch eine Nachleſe zu dem bisher Geſchehenen verſchaffte. Man hatte in der Ebene vor der Stadt, welche ſich nach den Bergen zu ausbreitet, einen Viehpark zu Verproviantirung der Truppen etablirt. Eines Abends, als Herr von Armandy die **Cassba** eben verlaſſen um in die Stadt hinabzugehen, ſieht ſeine lebhafte und reſolute Frau, welche noch auf der Terraſſe ſpazieren ging, einen Trupp Beduinen über dieſen Park herfallen, und ſo viel Vieh, als ſie erreichen können, forttreiben. Sie ſelbſt ruft den Kanonieren zu, ihr Geſchütz auf das Geſindel zu richten, doch ſind ſie ſchon zu entfernt, um ihnen einen bedeutenden Schaden zufügen zu können, und ehe die Nachricht

ſich in der Stadt verbreitet, verſchwinden ſie hinter den Bergen. Doch in derſelben Nacht noch ſetzt ihnen Juſſuf mit ſeinen Türken nach, durchzieht bis acht Stunden von der Stadt eine Menge friedlicher Stämme, überraſcht endlich die ſich ſchon in Sicherheit glaubenden Räuber, ſchlägt ſie in die Flucht, nimmt ihnen die dreifache Anzahl der entwendeten Heerde ab, und folgt, während er das Vieh mit einem Detachement vorausſchickt, ſeinen ermatteten Leuten einige Ruhe gönnend, langſam nach. Unterdeſſen hatten jedoch mehrere der übrigen feindlich geſinnten Stämme ihm bei einem **defilé**, das er paſſiren mußte, einen Hinterhalt gelegt, und überfielen ihn hier unverſehens mit weit überlegenen Kräften. Man konnte von der **Cassba** einen Theil des Gefechts wahrnehmen, und d'Armandy hatte bereits, beſorgt für ſeinen Freund, eine Compagnie Infanterie zu ſeiner Hülfe ausmarſchiren laſſen. Doch blieben dieſe Truppen nur entfernte Zuſchauer der Tapferkeit Juſſufs, der, den Säbel im Munde und eine

Piſtole in jeder Hand, ſeinen türkiſchen Reitern voranſprengend, Alles vor ſich niederwarf, was ſich ihm entgegen zu ſtellen wagte.

Dies war der letzte Akt einer Reihe ruhmwürdiger Thaten, welche das franzöſiſche Gouvernement durch Verleihung des Offizierkreuzes der Ehrenlegion und Avancement in ihren miltairiſchen Graden für d'Armandy und Juſſuf ſich zu erkennen beeilte. Der Erſte commandirt jetzt die Artillerie in Bone, wo einer der Stadtplätze nach ihm benannt iſt, und der Zweite die dortigen Spahis, unter welchen die 150 Türken der Cassba mit einrangirt ſind.*) Beide aber genießen in der

*) So eben erfahren wir, daß die glänzende Zukunft, welche Semilaſſo für den mit ſoviel Liebe von ihm geſchilderten, myſterieuſen Türken Juſſuf vorhergeſagt, in Erfüllung geht. Er iſt unter franzöſiſcher Hoheit zum ſouverainen Bey von Conſtantine ernannt, das zu erobern er an der Spitze einer kleinen Armee bereits ausgezogen iſt; eine Expedition, deren Erfolg unter den obwaltenden Umſtänden als unzweifelhaft angeſehen werden kann, und die

Armee ganz den hohen Ruf, der ihren ſeltenen Verdienſten ſo angemeſſen iſt.

Aber es wird Zeit, mein Prinz, dieſen faſt zu einem militairiſchen Bulletin gewordenen Brief abzubrechen, der Sie leicht weniger intereſſiren könnte, als mich, obgleich der ſchöne Juſſuf auf ſeinem berühmten Schimmel in **natura** gewiß für Sie, wie für Alle, das Romantiſche liebende Frauen, ein ſehr anziehender Gegenſtand ſeyn würde. Malen Sie ihn ſich nach Ihrem Belieben mit Ihrer Phantaſie aus, und danken es mir,

---

den ſo wunderbar von der Natur ausgeſtatteten Abenteurer in den Beſitz eines der ſchönſten und romantiſcheſten Länder des Erdbodens ſetzt, deſſen Umfang vier kleinen deutſchen Königreichen gleichkömmt. Die Reſte antiker Sculptur, welche es in ſeinem Schooße birgt, hält man für die zahlreichſten, ausgedehnteſten und am beſten conſervirten in Afrika (nur Aegypten ausgenommen). Doch kein Europäer hat ſie noch je beſchrieben, vielleicht Keiner ſie je geſehen. Hier öffnet ſich das reichſte Feld für neuere Reiſende.

wenn Sie finden, daß ich Ihnen die Farben dazu nicht zu matt ausgewählt habe.

Ihr

treuer Verehrer

H. S.

Chronik.

Man zählt den 27. Februar im Jahre des Herrn achtzehnhundert fünf und dreiſsig. Ein goldener ätherblau emaillirter Himmel iſt über den, noch immer den Franken unzugänglichen, geheimniſsvollen Vorhang des Atlas geſpannt. Auf einem rauhen Felſenwege windet ſich an ſeinen vorderſten Bergen ein Zug von ohngefähr zwanzig wohlbewaffneten Arabern hinan, die einzigen lebenden Weſen, die im Gebürge wie in der weit hingeſtreckten Ebene der **Metidschiah**, ſichtbar werden. Voran reitet **Ali Ben Khasnadschi**, früher ein berühmter Räuber, jetzt ein von dem Gouverneur zu Algier eingeſetzter Câïd der Stämme

von **Beni-Mussa**, der an **4000** waffenfähige Krieger befehligt. Er iſt in ſeine reichſte arabiſche Tracht gekleidet. Zuerſt umſchließt ihn der geſtreifte weißſeidene Heik, eine Art Shawlhemde aus einem Stück, das bis zu den Füßen herabgeht, vorn aufgebunden iſt, und oben zugleich als Mütze den Kopf bedeckt, wo es eine dicke Schnur von Kameelhaar turbanartig umwickelt. Der Theil, welcher den Hals umgiebt, dient zugleich, um, wenn die Abendkälte eintritt, vor den Mund gezogen zu werden. Um den Leib hält dies lange Gewand ein rother goldgeſtickter Sammtgürtel zuſammen, aus dem zwei mit Silber eingelegte Piſtolen hervorblitzen. Eine ebenfalls mit Gold reichgeſtickte Cartouche enthält die nöthigen Patronen, der Pulver- und Schrotbeutel hängt noch daneben; und dieſe Bewaffnung, wie der ſchwarze Bart, und das martialiſch braune Geſicht des Reiters, zeigen hinlänglich an, daß in dem beſchriebenen Weiberrock ein formidabler Krieger ſteckt. Eine offene Jacke von Cramoiſi-Tuch,

mit blauer Seide und goldenen Treſſen verziert, wird faſt nur durch die aufgeſchlitzten Aermel mit runden ſilbernen Knöpfen ſichtbar, da die Bernus aus feiner weißer Wolle, die mit Frangen beſetzt iſt, und vermöge einer runden Oeffnung in der Mitte den Kopf frei läßt — einen großen Theil der übrigen Kleidung verdeckt; von der Bruſt an iſt ſie vorn offen, ſo daß ſie beim Gefecht über die Schultern geworfen werden kann und dann die Arme ungehindert ihre Arbeit zu verrichten im Stande ſind. Ueber dieſe weiße Bernus, hängt noch eine ähnliche ſchwarze, von dickem, dem Regen faſt undurchdringlichen Zeuge, mit rothſeidener, goldeingefaßter Agraffe, und Quaſten. Weite, nur bis über das Knie gehende, blaue Hoſen, rothe lange Stiefelſtrümpfe von Saffian mit kurzen Ueberſtiefeln von gleicher Farbe, ganz denen der alten Ritter ähnlich, an welchen Sporen von der Größe kleiner Spieße befeſtigt ſind, vollenden die Kriegstracht des Caïd. Seinen feurigen Hengſt ſchmückt ein über und

über mit Gold durchwirkter Sattel, dem eine Art Stuhllehne hinten, und ein eben ſo hoher, abwärts gebogener Sattelknopf vorn, die größte Bequemlichkeit geben. Die mit Silber und Corallen eingelegte Flinte, welche ein halbmal ſo lang als die unſrige iſt, wie das Schloß noch einmal ſo groß, trägt nebſt dem Säbel in ſilberner Scheide ſein Leibdiener, der unmittelbar hinter ihm reitet. Jeder der folgenden Araber iſt ebenfalls mit Piſtolen, Flinte und Dolch, nur die Vornehmern auch mit einem Säbel bewaffnet, den ſie jedoch nicht am Leibe, wie wir, ſondern unter dem Sattel, an der linken Seite befeſtigt, tragen. Ihre Pferde von geringem Anſehn, ſind deshalb nicht minder dauerhaft, ſchnell und gewandt, wenn es gilt. Ein ſchlechter Reiter aber wird unter den Arabern nicht gefunden.

In der Mitte des Zugs erblicken wir einige, dieſem Erdtheil etwas fremdartigere Geſtalten. Zuerſt den von ruhiger Neugier raſtlos getriebenen Reiſenden, dem die erwähnten Kinder der Wüſte

zur Escorte dienen, und den wir leicht für einen inländiſchen Chef halten könnten, wenn er uns nicht ſattſam genauer bekannt wäre; denn bis auf den Weiberrock, dem er die weite Mameluckentracht vorgezogen hat, iſt er im Uebrigen dem **Caïd** ziemlich ähnlich gekleidet, nur feiner noch ſeine ſchloßweiße Bernus aus Tunis mit himmelblauen Frangen, noch koſtbarer die Stickerei ſeines Gürtels, wie der Schmuck ſeines Pferdes, das von Silber und Gold in der Sonne ſchimmernd, unermüdlich caracolirt und knirſchend ſein Gebiß mit Schaum bedeckt. Hinter Semilaſſo reitet in franzöſiſcher Uniform **Abaïby**, ein Adjutant des Gouverneurs, der, von ſyriſcher Abkunft, das Arabiſche geläufig ſpricht, und unſerm Freunde als Dolmetſcher mitgegeben worden iſt. Ihm folgt der belgiſche Major vom geſcheiterten **Robuste**, ein junger Krieger ohne Furcht und ohne Tadel, der ſich dem deutſchen Abenteurer, von dem wir das Publikum ſo oft und gern unterhalten, ebenfalls angeſchloſſen hat. Hinter dem Major wird ein Banquier aus

Algier, Herr Bellart, bemerkbar, in ſeiner Tracht ganz einem Beduinen von **Maskara** gleichend, den dort üblichen großen Strohhut mit bunten Quaſten auf dem Kopfe, und auf einem koſtbaren Pferde aus **Tittery** reitend. Neben ihm ſehen wir den rüſtigen, ſtets heiteren Studioſus J.... aus H...., der für dieſe Tour als Semilaſſo's Secretair und auch als ſein Vertheidiger, wenn es Noth thun ſollte, fungirt. Die zweite Hälfte der Araber, ein junger Neger und ein Maure, auf bepackten Mauleſeln ſitzend, complettiren den Zug, der ſich eben durch eine enge Schlucht tiefer ins Gebürge hinein drängt, und jetzt in einem dichten Gebüſch von hohem Strauchholz langſam unſern Blicken verſchwindet.

Wir verlaſſen ihn hier für eine kurze Zeit, um zu erzählen, was ihn veranlaßte.

Da Semilaſſo vergebens in Algier auf eine militairiſche Expedition gewartet hatte, der er ſich anſchließen könnte, um wenigſtens etwas vom Innern des Atlas zu ſehen, ſo beſchloß er es nun,

auf ſeine Hand zu verſuchen. Man verſicherte ihm zwar: dies ſey ohne **2000** Mann nicht möglich, und Jeder, der ſich allein dahin wage, könne ſicher ſeyn, daß ihm der Hals abgeſchnitten werde — unſer Freund iſt aber bekanntlich ein ſo geſchworner Zweifler an Unmöglichkeiten, daß er auch diesmal nicht allzuviel auf dieſe Behauptungen gab, obgleich ſie in der That ganz allgemein waren.

Er bat daher den ſtets für ihn ſo gefälligen und gütigen Gouverneur, die **Caïden** von **Beni-Mussa** und **Khraschna** vorläufig nur auffordern zu laſſen, einen Fremden von Diſtinction, der unter dem Schutz des franzöſiſchen Gouvernements ſtehe, durch die Ebene von **Metidschiah**, im Bereich ihrer reſpectiven **Tribus**, zu begleiten, und nach beſten Kräften für ſeine Sicherheit zu ſorgen.

In Folge dieſes Befehls, mit deſſen Ausführung der von den Franzoſen geſetzte Aga der Plaine, der Oberſt **Marey**, beauftragt wurde, — ein ſehr verdienter Offizier und ſchon dadurch ungemein intereſſant, daß er Sprache und Sitten der

Araber, die er befehligt, auf täuſchende Weiſe ſich ſelbſt angeeignet hat, — erſchien der **Caïd** von **Beni-Mussa** mit einer Escorte ſeiner Araber an einem Freitag früh, (denn der Zufall will, wie es ſcheint, Semilaſſo von allem Aberglauben heilen), um ihn zu der vorhabenden Excurſion abzuholen. Unſer Freund fing damit an, dem einäugigen **Caïd**, nebſt ſeinem Bruder und ſeinem erſten Lieutenant, ein europäiſches Frühſtück anzubieten, das durch dieſe etwas wilden Gäſte einen nicht wenig originellen Anſtrich erhielt. Die Osmanli's tranken übrigens dabei Champagner, und aßen von einem wilden Schweinskopf, mit aller Zuverſicht der beſten Chriſten; waren auch, als nach beendigtem Mahle die ganze Geſellſchaft zu Pferde ſtieg, ſo animirt, daß ſie kaum das Thor hinter ſich hatten und auf dem Meeresſtrande angekommen waren, als ſie ſchon, nach arabiſcher Weiſe, ihre Pferde, wie im fingirten Kampf, toll umherſprengten, und es darin Einer dem Andern zuvor zu thun ſuchten. Der Oberſt Marey hatte

die große Gefälligkeit gehabt, Semilaſſo ſein Streit=roß mit allem orientaliſchen Schmuck, der dem Aga zukommt, für die Zeit der Expedition zu lei=hen, und er war daher ſo gut wie irgend Einer beritten. Doch mißbrauchte man nicht zu lange die Bereitwilligkeit der feurigen Thiere, und bald ordnete ſich auf dem ſchlechten Steinpflaſter der alten römiſchen Straße die Cavalkade im bedäch=tigen Schritt. Man zog zwiſchen ſo hohen Hecken indianiſcher Feigen hin, daß ſie den Reitern voll=kommenen Schatten gewährten, eine große Wohl=that bei der ſchon mächtig waltenden Hitze. Nach einigen Stunden gelangte man an die letzten fran=zöſiſchen Blockhäuſer und den Aratsch, den man in einer ziemlich tiefen Furt paſſirte. Hier wurde einige Minuten Halt gemacht, um die Pferde trin=ken zu laſſen, und auf Einen der Geſellſchaft zu warten, der etwas zurückgeblieben war. Bei die=ſer Gelegenheit durchritten von der andern Seite auch mehrere Araber, meiſt auf kleinen, ſchwerbe=packten Eſeln ſitzend, den Fluß, was mit allen

dieſen verſchiedenen Gruppen ein eigenthümliches Genre-Bild abgegeben haben würde; beſonders als des letzten Beduinen armes Thier mitten im tief-ſten Strom unter ſeiner Bürde erlag, und mit wahrer Engels- oder Eſelsgeduld, nur zuweilen, gleich einem Karpfen noch den Kopf über das Waſſer ſtreckend, nach Luft ſchnappte, dann ſich ruhig ſinken ließ, und ohne einen Laut von ſich gegeben zu haben, erſoff. Erſt nach vieler Mühe und Zeit gelang es den Arabern, die Effecten aus dem Waſſer zu ziehen; den ſich nicht mehr rüh-renden Eſel ſchwemmten die Fluthen mit ſich fort.

Vom **Aratsch** an begann die Ebene ſich ſanft, aber fortwährend, gegen die Berge zu erheben, und bot ein durchaus trockenes Terrain dar, zu-weilen mit etwas Sand untermiſcht, aber meiſtens aus fruchtbarem Lehm oder ſchwarzer Dammerde beſtehend, überall entweder mit grünem Gras oder niedrigem Strauchwerk bedeckt. Gegen Abend erreichte die Caravane wohlbehalten **Beni-Mussa**, zwei Stunden vom Atlas entfernt, wo der **Câïd**

ſeinen Hautch, eine Art Hof mit ſteinernen, ſehr elenden, Gebäuden umgeben beſitzt, die bei ſeinem früheren Handwerk vielleicht dazu beſtimmt waren, den gemachten Raub in Sicherheit zu bringen. Ein ſchlecht gehaltener Orangengarten, mit einer undurchdringlichen Hecke von Aloë umgeben, ſchloß ſich auf der einen Seite an das Gebäude, und nicht weit davon entfernt, breitete ſich auf der andern ein hübſches Wäldchen von wilden Olivenbäumen, Caroubiers, und hohem Strauchwerk aus, in dem ein Dorf liegt, das jedoch der emporſteigende Rauch allein verrieth. Dieſer Vorgrund, mit dem dunkelblauen Gebürge dahinter, bildete eine zwar wilde, aber anziehende Landſchaft.

Zwanzig bis dreißig Araber ſaßen bei Ankunft der Reiſenden vor dem Hauſe auf dem feuchten Raſen, und neben ihnen lagen ein halbes Dutzend wilde Schweine, die ſie ſo eben erlegt, von denen ſie aber nur die Häute gebrauchen, das Fleiſch aber, deſſen Genuß ihre Religion verbietet, ins nahe Gebüſch werfen, und dort verfaulen laſſen.

Sie nahmen von den Fremden wenig Notiz, küſsten ihrem Caïd dagegen reſpectvoll die Hand; denn das ariſtokratiſche Prinzip herrſcht hier noch in ſeiner ganzen Kraft, wie wohl es ſich, den Sitten des Landes gemäß, auf eine ganz andere Art äußert als bei uns. Dieſe Sitten ſind noch ganz die nämlichen wie ſie uns die Bibel ſchildert, und der vornehmſte Chef (der ſich auch im gewöhnlichen Leben faſt durch nichts in ſeiner Tracht von den Uebrigen unterſcheidet, und im Hauſe gleich ihnen barfuß geht,) glaubt ſich nichts zu vergeben, wenn er das für ſeine Gäſte beſtimmte Lamm ſelbſt aus der Heerde holt, ſchlachtet und dann den Weibern zur fernern Zubereitung überliefert.

Das erſte Geſchäft der Araber, und in der That die erſte Pflicht jedes vernünftigen Reiſenden in gleicher Lage iſt, bei der Ankunft ſogleich die Pferde zu beſorgen. Sie werden hier ſämmtlich an eine lange, auf der Erde fortlaufende, Leine, an die ſie mit Fußſchlingen befeſtigt ſind, gereiht, und müſſen folglich ſtehend, oder wenn ſie zum

Liegen kommen, wenigſtens in einer höchſt unbequemen Lage, ſchlafen.

Sobald alſo dies abgethan und den Thieren Gerſte mit gehacktem Stroh vorgeworfen worden war, bereitete ſich Semilaſſo mit ſeinen Gefährten, die letzte Abendſtunde noch zu einer Fußpromenade in die Umgegend zu benutzen. Nachdem man eine Weile in dem duftenden und blumigen Wäldchen umhergeirrt, kündigte ein fürchterliches Hundegebell die Nähe des Dorfes an. Gegen fünfzig dieſer wolfähnlichen Beſtien ſtürzten hervor und machten das weitere Vordringen ſtreitig, ohne jedoch zu einem ernſtlichen Angriff zu ſchreiten. Aus den, einem großen freien Platz umzingelnden, ſchwarzen Zelten, dicht aus Kameelhaar gewoben, flüchteten ſich einige nackte Kinder bei der Annäherung unbekannter Männer, und ohngefähr ein Dützend bärtige Beduinen kamen eilig herbeigelaufen, um die unerwarteten Eindringlinge abzuwehren. Einer von ihnen, der ihr Oberhaupt zu ſeyn ſchien, rief den Fremden ſehr zornig zu, ſich

augenblicklich fortzupacken. „Seht ihr denn nicht,“ ſagte er, „daß ihr die Kinder erſchreckt? Was wollt ihr hier?“ Semilaſſo’s Dolmetſcher hatte alle Mühe ihn zu beſänftigen, bis einige Münze, den einzeln wieder herbeigekommenen Kindern zugeworfen, die Miene des Schwarzbartes etwas glättete. Das Elend und der Schmutz in dieſen Zelten überſtieg nicht — denn das iſt unmöglich — aber glich wenigſtens vollkommen dem der irländiſchen Bauern, nur daß die Hieſigen noch den Vortheil über Jene behaupteten, geſünder und beſſer genährt zu erſcheinen. Im Verfolg der Promenade ſchoß man einige fette Lerchen, fehlte ein paar Bekaſſinen, und beſchloß die Excurſion mit genauerer Beſichtigung des erwähnten Gartens, in dem eine lange und regelmäßig gepflanzte Allee hoher Orangenbäume voller Früchte mitten in dieſer Wüſte, unſerm Parkomanen ein tiefes Bedauern einflößte, daß das Clima ſeiner Heimath nicht mit gleicher Milde den armen Sterblichen zu Hülfe komme. Neben dem Garten brei-

tete ſich ein kleines Kameelgeſtüt, mit fruchtbaren und wohlbewäſſerten Wieſen, längs den Bergen aus. Die jungen Thiere ſprangen luſtig umher, und glichen faſt Giraffen; die alten waren vorn gefeſſelt, und hüpften daher nur ſehr ungeſchickt und langſam vorwärts. Die hieſigen Kameele haben ſämmtlich nur einen Höcker, ohne deshalb Dromedare zu ſeyn; im Gegentheil iſt es eine kleine und ärmliche Race, gleich allem übrigen Vieh dieſer Gegenden, die Pferde allein ausgenommen.

Als die Spaziergänger mit einbrechender Dunkelheit wieder dem Hauſe zuſchritten, ertönte von daher ein wildes Geſchrei, das einen Augenblick Beſorgniß erregte. Eine große Anzahl Beduinen ſaßen um den Caïd gruppirt, der wahrſcheinlich vor Nacht noch die während ſeiner Abweſenheit vorgefallenen Streitigkeiten ſchlichtete. Der größte Schreier war derſelbe bärtige Mann, der den Eintritt in ſein Dorf ſo üblen Humors verweigert hatte, und der, wie es ſchien beim Caïd Klage gegen die Chriſten geführt, ohne Zweifel aber auch

ſchon zurecht gewieſen worden war, denn beim Anblick der herbeieilenden Fremden verſtummte ſchnell aller Lärm, obgleich die Geſichter der Geſellſchaft durchaus kein Wohlwollen verriethen. Als Semilaſſo dies bemerkte, ſetzte er ſich neben einen alten Schech mit ſchloßweißem Bart auf den Boden nieder, und fing, vermöge des Dolmetſchers, ein freundliches Geſpräch mit ihm an. Nach wenig gewechſelten Worten ergriff der Alte unſeres Freundes ſeine Bernus, und bat ſie ſich ohne Umſtände als Geſchenk aus. Als dies verweigert wurde, langte er nach einem rothſeidenen Taſchentuche, das, nach Gewohnheit der Araber, an Semilaſſo's Dolch befeſtigt war, und ſo noch unverſchämt nach mehreren Dingen, bis dieſer ſich endlich von der Zudringlichkeit des alten Sünders durch das Geſchenk eines ſpaniſchen Piaſters loskaufte, und dem Hauſe zuging, wo ihn das erſte Beduinenmahl erwartete.

In einer langen Kammer, die einen offenen Taubenſchlag zur Decke hatte, waren Strohmatten

und darüber Teppiche gebreitet, auf denen man kauernd in der Runde Platz nahm. Jetzt brachten einige Diener, die barfuß, in ihre weißen Bernus faltenreich drappirt, täuſchend den Abbildungen römiſcher Sclaven glichen, ungeheure hölzerne Schüſſeln, von gefälliger, ebenfalls antiker Form, mit Cuscussu und Pilau gefüllt, herbei, ſo wie gleich ſchön geformte irdene Waſſerkrüge. Man wuſch ſich, und das Mahl begann auf folgende Weiſe. Im Cuscussu ward in der Mitte ein tiefes Loch gemacht und eine Art Milchſäure hineingegoſſen, von der Jeder, wie bei Wieſenbewäſſerungen, einen kleinen Canal nach ſeiner Ecke leitete; als Auszeichnung hatten die Fremden hübſch geſchnitzte Holzlöffel erhalten, die andern bedienten ſich allein ihrer Hände. Eine Schüſſel gebratener Hühner tranchirte der Caïd ſchnell und geſchickt auf dieſelbe Weiſe, und das ſchon zerſtückt hereingebrachte Lammfleiſch des Pilau, von dem unſer Freund übrigens beifällig verſichert, daß er nie ſchmackhafteres genoſſen, theilte er eben=

falls mit ſeiner kriegeriſchen Fauſt aus. Den Beſchluß machten harte Eier mit Salz und Pfeffer.

Die Ueberreſte der reichlichen Mahlzeit, zu der man friſch gemolkene Milch trank, ſättigte, nach den Herren, auch die Diener. Dann erſchien von Neuem das Waſchbecken, ein und das nämliche für die ganze Geſellſchaft, was faſt eben ſo eckelhaft iſt als unſere Mode, ſich bei Tiſch den Mund auszuſpühlen.

Während man den Kaffee bereitete, den die hieſigen vornehmen Beduinen nun auch anfangen, wie die Franzoſen, mit Zucker zu trinken, offerirte Semilaſſo dem **Câïd** und ſeinem Lieutenant, Deſſert und Champagner aus ſeinem eigenen Vorrath, welche Gaben auch keineswegs verſchmähet wurden; doch mußte man ihnen des Decorums wegen, vor den Andern verſichern, daß dieß kein Wein, ſondern ein unſchuldiges Getränk aus Aepfeln gebraut ſey. Semilaſſo zweifelte übrigens nicht, daß er hiermit nur die reinſte Wahrheit verſichert habe.

Nach dem Kaffee und zwei bis drei Pfeifen, die man ſich als Höflichkeitszeichen gegenſeitig zu einigen Zügen gereicht und wieder genommen, wickelte ſich nach und nach Einer nach dem Andern in ſeine doppelten Mäntel, zog den Cappuchon über die Ohren und ſuchte auf derſelben Matte oder Teppich, wo er früher geſpeist, den Schlaf. Doch war der Erfolg nicht glücklich, denn da Jeder wenigſtens von einigen hundert Flöhen mit barbariſcher Blutgier angefallen wurde, denen die feinere fremde Haut beſonders einladend dünken mochte, ſo war an keine Ruhe zu denken. Ueberdieß bellten fortwährend die Hunde, einigemal mußte man in den Stall laufen, weil ſich ein Hengſt losgeriſſen hatte und die andern ſchlug und biß; in der Kammer ſelbſt aber hörten die, durch die Lampe wach erhaltenen, Lachtauben, keinen Augenblick auf, ihr ſeltſames Kehlgerolle hören zu laſſen, und gaben außerdem ihre Anweſenheit noch auf eine unangenehmere Weiſe fortwährend zu erkennen.

Mit Freuden begrüßte man daher den erſten Sonnenſtrahl am Morgen, der durch die offene Thüre ſehr bequem hereindrang, tauchte Hände und Geſicht in friſches Waſſer, lagerte ſich um die dampfende Kaffeekanne, deren Inhalt, obgleich chokolatenartig dick, hier immer ſehr gut iſt, und brannte dann mit großem Wohlbehagen die erſte Pfeife an. Die Flöhe aber ſchlafen am Tage, wenigſtens in der Ebene von **Metidschiah**, denn Semilaſſo, dem wir dieſen Bericht verdanken, hat früher, wie es ſcheint, nie Gelegenheit gehabt, ihre Sitten ſo genau zu ſtudiren.

Der **Caïd**, unterrichtet, daß es den Reiſenden hauptſächlich darum zu thun ſey, einen Theil des Atlas und ſolche Gegenden zu ſehen, wo ſeit der Einnahme Algiers noch kein Europäer hingekommen ſey, hatte geſtern mehrere Boten zu Pferde an die benachbarten Stämme der Kabylen geſchickt, um ſie zu verhindern, etwas Feindliches zu unternehmen, wenn er mit den Fremden auf ihrem Grund und Boden erſchiene. Auf jeden

Fall begleitete indeß eine Escorte von **15** bis **16** Reitern, den tapfern **Caïd** an der Spitze, die fünf gleichfalls ſehr wohl bewaffneten und nicht weniger entſchloſſenen Fremden, welche zufällig vier verſchiedenen Nationen angehörten.

Jemehr man ſich, vom heiterſten Wetter begünſtigt, dem Fuß des Atlas näherte, je reicher ward die Vegetation; und die grünen Abhänge der Berge, voll baumumſchatteter Dörfer, Wieſen, Felder und lieblicher Gebüſche, unterſchieden ſich wenig vom Anblick europäiſchen Anbaus. Dennoch wohnen hier die wilden, ſo ſehr gefürchteten Kabylen und Hajuten, von denen, wie der **Caïd** bemerkte, der majeſtätiſche Berg von **Bona ralissa**, der ſich rechts von den Reiſenden erhob, allein **2000** Streiter liefere. Am Bergſtrom **Oueld Dschemma** kam der Caravane ein ſehr reinlich gekleideter, ſchöner Mann, auf einem vortrefflichen Pferde und mit einem Gefolge von zwei Dienern entgegen, der ſich mit dem **Caïd** eine Zeitlang heimlich unterredete, und, wie man nachher erfuhr,

ein **Thaleb** (Schriftgelehrter) war, der durch ſein Anſehn die angrenzenden Stämme des Gebürges vermocht, keine Notiz von den Chriſten zu nehmen. Er ſchloß ſich an die Caravane an, und verließ ſie nicht eher als im Gefolge des **Caïd.**

Nachdem man, mit vielfach abwechſelnden Anſichten der vorliegenden Berge, einige Stunden weiter geritten war, und zwar nicht ſelten durch Dickichte, wo ein Ueberfall höchſt gefährlich geweſen wäre, gelangte man an die Stelle, an welcher der Fluß, den man ſchon einmal weiter unten paſſirt, aus einer tiefen und romantiſchen Bergſchlucht hervordringt, und ſein, jetzt größtentheils trockenes, Bett, über tauſend Schritte breit mit Steingerölle und Felsblöcken bedeckt hatte. An ſeinen Ufern befanden ſich mehrere brennende Kohlenmeiler, die hier eben ſo wie in den deutſchen Wäldern behandelt zu werden ſcheinen; kein Eingeborner ließ ſich aber dabei ſehen.

Nicht weit von dieſem Ort kam der Zug auf einen ſehr ſchönen Platz, **Suk el Arba** genannt,

bis wohin, ſo wie im ganzen übrigen Bereich des heutigen Weges, ſeit der Eroberung Algiers noch kein Europäer vorgedrungen iſt; denn eine militairiſche Expedition iſt nach dieſer Seite nicht gerichtet worden. Deſto mehr wird aber eben deswegen dieſer Markt von den Arabern beſucht, wie man an der großen Anzahl eleganter und wohlerhaltener Strauchlauben ſehen konnte, die hier fortwährend aufgeſchlagen bleiben, obgleich die Beſitzer ſie nur am Mittwoch benutzen. Dicht am Fuße hoher Berge gelegen, mit dem Blick in eine tiefe Schlucht, durch einen ſilberhellen Bach bewäſſert, nach der Ebene hin durch dichte Aloëhecken und Gebüſche blühender Sträucher geſchützt, und von einem ehrwürdigen Olivenhaine beſchattet, in dem es kaum einen Baum gibt, der ſeinem Ausſehen nach, weniger als **2** bis **300** Jahre zählen kann, bildet dieſes Grundſtück gewiß einen der originellſten und auffallendſten Marktplätze, die irgendwo gefunden werden möchten. Am Ende des erwähnten Haines ſteht unter Palmen

das ſteinerne Grab eines **Marâbut**, und heiligt dadurch die umliegenden Gefilde. Daneben führt die große Straße über **Hamsa** nach der Wüſte **Saharah**, die ſich, dem Flußbette folgend, ſo verführeriſch in die ſchwarze Felſenſchlucht verlor, daß Semilaſſo alle Ueberredungskunſt aufbot, den **Câïd** und den **Thaleb** zu bewegen, dieſen Weg wenigſtens eine Stunde weit zu verfolgen. Nachdem man jedoch kaum einige Minuten darauf vorwärts gekommen war, erklärten Beide ſchon mißmuthig: weiter ginge es nicht als an der Spitze von **2000** Mann; ſie dürften die Geſellſchaft dieſer Gefahr nicht ausſetzen, und überdieß, fügte **Kasnadschi** hinzu, reiche die Zeit nicht hin, da er die ihm Anbefohlenen noch vor Nacht dem **Câïd** von **Khraschna** überliefern müſſe, denn ſo habe es ihm der Aga vorgeſchrieben, ein Paar Stunden weiter hin werde er aber, nach dem Frühſtück, die Fremden noch tiefer als jetzt in den Atlas führen, und zwar ſo weit als es möglich ſey, mehr aber müſſe man nicht von ihm verlangen.

Es wäre unklug geweſen, ſich ſeinem Willen offen zu widerſetzen, und unſer Freund gab um ſo lieber nach, da ihm die Perſon dieſes einäugigen Räubers und die ganze Art ſeines Benehmens nicht allzuviel Vertrauen einflößte. Er hoffte, wie wir ſehen werden, nicht mit Unrecht, ſpäter auf eine beſſere Gelegenheit.

Man fuhr alſo fort am Saum der Berge hinzuziehen, während die Araber mehrmals ihre Pferde, mit großer Dreiſtigkeit und ungemeiner Geſchicklichkeit, im ſchnellſten Lauf über ein ſchwieriges Terrain hinſprengten, und alle ihre Reiterkünſte zeigten, welche von den Europäern nicht immer mit gleichem Glück nachgeahmt wurden. Nach einiger Zeit gelangte man, in der lachendſten Gegend, an einen prachtvollen und, ſo viel man davon außerhalb gewahr werden konnte, ſorgfältig gepflegten Orangengarten, den maleriſch geformte, alte Oelbäume, mit einem Dickicht von indianiſchen Feigen und rothblühenden Sträuchern umgaben; aus der Mitte hoben ſich,

gleich der Federkrönung eines Baldachins drei hohe Palmen empor. Der geſchmackvollſte Park könnte keine einzelne Partie von ſchönerem Effect darbieten. Vielleicht hätte das Innere weniger angeſprochen, doch blieb dieß unbekannt, denn der Caïd wollte die nähere Beſichtigung durchaus nicht geſtatten, ſondern ließ nur durch einige ſeiner Leute Orangen aus dem Garten holen, deren Größe, Saftreichthum und köſtlicher Parfum Alles weit übertraf, was man ſolcher Art in Europa findet. Nachdem ſich die ganze Geſellſchaft an dieſen wundervollen Früchten erquickt und abgekühlt hatte, denn die Hitze war ſehr empfindlich geworden, ward der Weg mit erneuten Kräften durch ein ſo gut bebautes Land fortgeſetzt, daß man unter andern daſelbſt ein Feld Bohnen gewahr ward, die bereits drei Fuß Höhe erlangt hatten. Am Ende dieſes Landſtrichs, und auf der andern Seite, dicht an ſteinige, dürre Berge gelehnt, lag eine Meierei des Caïd, Hadrah, wo er ſeinen Gäſten das Abſchiedsmahl hatte bereiten laſſen. Dies

war ganz europäiſch ländlich arrangirt. Teppiche, auf grünen Raſen unter blühenden Mandelbäumen hingebreitet, eine Matte gegen die Strahlen der Sonne aufgehangen, Schüſſeln mit Milch, **Cuscussu** (unſerer Grütze nahe verwandt) und eine Art trockener Plinſen daneben geſtellt; dazu rund umher ein Obſtgarten, wovon einige Quartiere mit Gemüſe bebaut waren, — man würde ſich bei einem unſerer Pächter geglaubt haben, wenn nicht die coloſſalen Aloëhecken, und die wilden Beduinen ſelbſt mit dem **Câïd** in ſeinem kriegeriſchen Schmuck, zu deutlich an fernere Zonen erinnert hätten, nach denen Intereſſe oder Neugierde nur die ſtets unruhigen Europäer treibt.

Während dem Frühſtück kam ein ſchwarzer, ganz nackter, ſcheußlich häßlicher und blödſinniger, junger **Marâbut** herbei, der Brodkrumen, Orangenſchalen, die harte Kruſte einer Paſtete und andern Abraum, mit den devoteſten Handküſſen empfing, und dann, wie ein wildes Thier, freudig damit ſeiner Höhle wieder zueilte. Das Wort **Marâbut**

hat hier faſt eben ſo viel Bedeutung, als das Wort gentleman in England, und auch eine gewiſſe Analogie in ſeiner Anwendung. Alle Menſchen, die nach der Anſicht der Araber Gottes beſonderer Gnade genießen, heißen **Marâbuts.** Dahin gehören die Heiligen durch ihre Wunder und Frömmigkeit, aber auch die ganz und halb Tollen, die Blödſinnigen, zuweilen auch Zauberer, Helden, Märtyrer u. ſ. w. Wollte man **Marâbut** durchaus mit einem Wort überſetzen, ſo würde „Narr“ das ſicherſte ſeyn, da allen erwähnten Kategorien eine ſtarke Doſis dieſes Charakters nothwendig beigefügt ſeyn muß.

Unterdeſſen hatte Semilaſſo mit einem der Beduinen um ſeinen Säbel zu handeln angefangen. Der **Câïd**, dem das häufig genoſſene Aepfelwaſſer zu Kopfe geſtiegen war, ſprang auf und ſagte, man müſſe alle Säbel probiren, um zu ſehen, welche Klinge darunter die beſte ſey. Dies fand Beifall, und ward ausgeführt, indem man ſich gegen einander überſtellte und gegenſeitig auf die Klingen

hieb. Der im Handel ſtehende Säbel zeigte ſich dabei ſchlecht, aber der des **Caïd** verſetzte allen übrigen tiefe Scharten, ohne ſelbſt eine einzige davon zu tragen. Man konnte keine ſchönere Expoſition ſehen, als dieſes wilden Barbaren, der früher das Soldatenhandwerk bei den Türken erlernt, in ſeiner Fechterſtellung; der beſte Acteur Franconi's blieb weit hinter ihm zurück.

Jetzt, ſagte er vergnügt, wolle er ſeine Freunde noch ein Stück in den Atlas führen, dann überliefere er ſie dem **Caïd** von **Khraschna**, und nachher habe er ſich um nichts mehr zu bekümmern. Die Pferde wurden vorgeführt, und im Galopp ging es über die loſen Steine, durch niedrige Palmita's ohne Weg und Steg, die Anhöhe hinan, bis man nur noch langſam auf einer ſchmalen Kante, wie auf einer Felſentreppe empor klimmen konnte. Hier war die Gegend höchſt öde und faſt ohne Vegetation; immer ſchöner aber breitete ſich in der Tiefe die ungeheure Ebene **Metidschiah** aus, welche zwanzig lieues lang, acht breit iſt, und von

hier auf drei Seiten von hohen Bergen eingeſchloſſen erſchien, auf der vierten vom endloſen Meere allein begrenzt. In tauſend Windungen durchſtrömt ſie der **Aratsch**, die **Hamyse** und viele andere kleine Bergbäche, an deren Ufern Oaſen dichten Gebüſches, bouquetweiſe vertheilt ſind.

Nach einer halben Stunde ſtieß man, mitten in dem wüſten Steingeröll, auf einen verwilderten Orangengarten mit den Ruinen eines anſehnlichen Gebäudes, die einſtige Wohnung eines verſtorbenen **Marâbut**, die hier ſo häufig ſind, wie bei uns einſt die Klöſter. Weiterhin befand ſich ein Brunnen, den hohe und dichte Bäume in ein geheimnißvolles Dunkel hüllten, und von hier wandte man ſich ſchon wieder abwärts. Da **Kasnadschi**, eitel auf ſeine kühne Geſchicklichkeit, einen Theil dieſes ſteinigen Weges, der ſchon im Schritt mühſam war, im vollen Lauf hinabjagte, ſo glaubte Semilaſſo, dem es an Eitelkeit weder ein Barbar, noch ein Europäer leicht zuvor thut, ſeinem Beiſpiel folgen zu müſſen, obgleich wir

aus ſeinen Noten erſehen, daß er nachher Gewiſſens-biſſe empfand, ein geborgtes Pferd nicht beſſer geſchont zu haben.

Im Thale wieder angelangt, ſah man ſchon von Weitem **Araby**, den **Caïd** von **Khraschua**, mit ſeinem Geſolg herankommen, um zur vorher-beſtimmten Stunde die weitere Escorte der Reiſenden zu übernehmen. Dieſer Mann flößte auf den erſten Blick großes Vertrauen ein. Lang, mager, musculös, mit einem ernſten wohlwollenden Geſicht, feurigen aber zugleich ſanften Augen, dünnen Lippen, weißen Zähnen, einem freundlichen und würdevollen Lächeln, nebſt einem ſchwarzen prächtigen Bart, erſchien er als der wahre Typus eines Beduinen in ſeiner vollſten Nationalität.

Nach einigen ausgetauſchten Höflichkeiten ward der bisherige Beſchützer mit Geſchenken entlaſſen*),

---

*) Kasnadschi ward 8 Monat ſpäter, nebſt ſeinem Bruder von denſelben Tribus, deren Gebiet unſere Aben-teurer heute beſucht hatten, verrätheriſcherweiſe ermordet.

und man wandte ſich mit dem neuen Chef quer durch die Ebene, dem Nachtlager zu. Zwei Stunden ſpäter erreichte man das Dorf des Caïd, der, obgleich er an 20,000 waffenfähige Männer befehligt, dennoch nicht einmal ein ſteinernes Haus beſitzt, ſondern mit ſeinen Weibern nur in Zelten wohnt. Für die Gäſte war eine große Hütte, transparent aus Aeſten geflochten, bereitet, mit Teppichen ausgelegt, und Semilaſſo's Lager zur Auszeichnung rund umher mit Strohmatten umhangen, welche den Luftzug etwas beſſer abhielten. Eine große Menge Beduinen, die ſich, gleich ihrem Chef, ſehr vortheilhaft von den Vorigen auszeichneten, empfingen die kleine Caravane mit großer Herzlichkeit und freundlicher Neugier. „Meiner Hütte widerfährt Ehre durch Eure Ankunft," ſagte der Caïd, an ſeine Bruſt faſſend, zu unſerm Freunde; „der Herr ſegne Euern Eingang und Ausgang, und möge der letzte ſo ſpät als möglich erfolgen." Hierauf ward der Kaffee ſervirt, man ſetzte ſich nieder,

rauchte, unterhielt ſich, und kurz nachher brachten 5 bis 6 Diener ein weit reichlicheres Gaſtmahl, als das geſtrige war, herbeigetragen. Bei dieſem zeichnete ſich, als der arabiſchen Küche die größte Ehre machend, eine Schüſſel ſaftiges Lammfleiſch mit dem weichen Theil der Artiſchocken, in einer ſäuerlichen Sauce von Milch, Eiern und Citronenſaft (der ruſſiſchen Kohlſuppe etwas ähnlich), ſehr aus, ſo wie gleichfalls farcirtes Kraut mit Reis und gehacktem Hühnerfleiſch, auch noch ein drittes Gericht gebratenen Hammelfleiſches mit Mandeln, Maronen und Roſinen, alle drei gewiß nach Traditionen altrömiſcher Küche bereitet. Im Uebrigen war alles Ceremoniell dem früheren gleich, nur mit dem Unterſchiede, daß nichts dieſen Caïd und ſeine Leute bewegen konnte, weder vom angeblichen Aepfel- noch andrem Weine oder Liqueur das Geringſte zu ſich zu nehmen; eine Pflichtbeobachtung, die immer eine günſtige Meinung von dem Charakter derjenigen giebt, die ohne Affectation ſo gewiſſenhaft ſind.

Unſer Freund hatte während des Tages oft ſeine Blicke mit Verlangen nach einem majeſtätiſchen Berge, Hammal genannt, gerichtet, der hoch über die andern emporſtieg, und deſſen ſchön gezackte Form ſich ſchon von Algier aus im ganzen Gebürge auszeichnet. Er benutzte jetzt die trauliche Stunde nach Tiſch, um den Caïd durch Lieutenant Abaïby über dieſen Berg auszuforſchen, und ihn zugleich zu ſondiren, ob er es wohl übernehmen wolle, die Fremden dahin zu führen. Der Caïd wies dies jedoch beſtimmt von ſich. „Seit Du unſre Schwelle betreten,“ ſagte er zu Semilaſſo, „iſt die Schmach, die Dir widerfährt, die unſrige, der Schaden, den Du leideſt, trifft uns, Dein Wohl iſt das meinige — ich darf Dich keiner Gefahr ausſetzen.“ Guter Rath kömmt über Nacht, dachte Semilaſſo, und legte ſich zur Ruhe; doch die böſen Geiſter der Ebene in Flohgeſtalt verſagten ihm, ſo müde er war, abermals den ſüßen Schlaf. Es gab hier ſogar von dieſen Würgengeln ganz neue Arten, nicht nur ſchwarze,

ſondern auch gelbe und graue, von denen die gelben die unbarmherzigſten waren. Am Morgen ſah jeder Leidende ſeinen Körper roth getiegert, wie beim Neſſelfieber, aber auch heute trat mit der Sonne wieder völlige Ruhe ein. Die Natur iſt gütig, ſelbſt in ihrem Zorn.

Der **Caïd** hatte bei ſeinen Frauen geſchlafen, und als er früh erſchien, mußte ihn Herr **Abaïby** von Neuem, hinſichtlich des Berges bearbeiten, doch mit eben ſo ſchlechtem Erfolge als am vorigen Abend. „Wir müſſen uns in die Nothwendigkeit fügen," ſagte der junge Offizier, Semilaſſo Rapport abſtattend, „der **Caïd** verſichert, wie geſtern der von **Beni-Mussa**, dahin könne man nur mit **2000** Mann den Weg unternehmen, und er es daher durchaus nicht verantworten, wenn er ſich überreden ließe unſerm Wunſche nachzugeben." Doch unſer Freund gab noch weniger nach. Er ſupponirte ganz natürlich, daß Herr **Abaïby**, ſeine eigene Verantwortlichkeit beim Gouverneur im Auge, nicht allzu ernſt in den **Caïd** habe

bringen mögen, und da er einen Neger mit ſich hatte, der ebenfalls geläufig arabiſch ſprach, ſo nahm er ſich vor, noch einmal allein mit dieſem, ſein Heil bei dem Caïd zu verſuchen. Er fing damit an, ihm zu erzählen, daß er in einem Reiche geboren ſey, welches einſt die Araber erobert und lange beſeſſen, ſo daß ſein halbes Blut den Arabern angehöre, er auch die weite Reiſe nur unternommen, um, ſo viel er könne, mit ſeinen Beduiniſchen Brüdern zu verkehren, und ſich ihr ſchönes Land genau zu betrachten. Aus dieſem Grunde wolle er jetzt auf des Berges Spitze ſteigen, um weit und breit hinauszuſchauen, und für das Wohl ſeiner Freunde dort zu Allah zu beten. Deshalb auch fürchte er keine Gefahr, und was die Verantwortung beim Gouverneur beträfe, ſo nehme er feierlich Alles auf ſich ſelbſt, und verbürge dem Caïd, deſſen Weigerung hinlänglich ſeine gute Abſicht bewieſen, bei jedwedem Ausgang die Anerkennung völliger Schuldloſigkeit.

Als er, nach dieſen und ähnlichen Reden, den guten Araby ſchwankend werden ſah, bediente er ſich noch einiger magnetiſcher Mittel, deren Geheimniſſe er uns nicht verrathen hat, die jedoch keineswegs in Gelde beſtanden — und nach langem Zögern erreichte er endlich ſeinen Willen.

„Wohlan!“ ſagte der Chef, „es ſey darum, jedenfalls werde ich vor Dir ſterben, wenn es dazu kommen ſollte. Indeſſen fürchte ich weniger einen Angriff feindlicher Krieger in jener Gegend obgleich der junge Ben-Samûn (einer der wildeſten und blutgierigſten Feinde der Franzoſen) ſeine Streifzüge zuweilen bis dahin ausdehnt; als vielmehr einzelne Räuber, von denen ich erſt kürzlich einige beſtraft, und die leicht aus den Gebüſchen uns einen mörderiſchen Schuß nachſenden können. Doch Du willſt es, und ſo geſchehe es; eile aber nun, daß wir zu Pferde ſteigen, denn wir haben einen Marſch von acht Stunden vor uns.“

In wenigen Minuten war Alles in Ordnung und der Zug ſetzte ſich in raſche Bewegung. Er

beſtand aus demſelben Perſonale wie geſtern, mit Ausnahme des Banquiers, der nach Algier zurückgekehrt war, und für etwaigen Kampf durch zwei der Escorte noch hinzugefügte Beduinen reichlich erſetzt wurde.

Als erſter intereſſanter Punct bot ſich Suk-el-Dschemma (Freitagsmarkt) am Ufer der Hamyse dar, rund von grünen Bergen umgeben, mit dem majeſtätiſchen Hammal im Hintergrunde. Nachdem man den Fluß zweimal paſſirt, kam man in immer ſchwierigeres Terrain, das jedoch an vielen Orten ſorgfältig angebaut war. In der Ferne ſtieg der Rauch aus mehreren Dächern auf und hie und da ſah man pflügende Kabylen, die wenig Notiz von den Reitern zu nehmen ſchienen. Ein hoher Berg ward mühſam erklettert und nun zeigte ſich den Reiſenden ein ſchön bewaldetes Thal, mit einem Bergbach im tiefen Grunde, das vorne wilde Felſen überragten, und aus dem ſeitwärts mehrere weite Schluchten ſich nach verſchiedenen Gegenden hinzogen. Man

mußte auf wahren Ziegenpfaden bis an das Waſſer hinab, und auf der andern Seite noch höher wieder hinaufreiten. Der Wald beſtand weniger aus Stämmen, als aus Sträuchern von 12 bis 15 Fuß Höhe, zum Theil mit rothen Blüthen geſchmückt; viele davon waren ſo gleich und dicht gewachſen, als ſeyen ſie mit der Scheere beſchnitten, und einen Theil des Strombettes füllte weithin nichts als Oleander von ungewöhnlicher Größe. Auf den einzelnen grünen Abhängen dazwiſchen weideten zahlreiche Heerden ſchwarzer Ziegen, die luſtig von Fels zu Felſen ſprangen; auch viel Geflügel ward aus den Sträuchern gejagt, doch verſagte man ſich alles Schießen, um keinen unnützen Allarm zu verurſachen.

Einige Stunden lang behielt das Land ziemlich denſelben Auſtrich, mit immer beſchwerlicher werdenden Wegen, bis man endlich am Fuße des **Hammal** und des Eberfluſſes ankam, wo in eben ſo furchtbarer, als romantiſcher Gegend, zwei Dörfer, deren geflochtene Hütten größer und dichter

als die bisher geſehenen erſchienen, einander gegenüber lagen. Hier ward auf einem grünen Hügel Halt gemacht und vom **Caïd** die Gaſtfreundſchaft eines Schechs der Kabylen angeſprochen, der, weit entfernt, ſich feindlich zu zeigen, im Gegentheil die Geſellſchaft mit der herzlichſten Bereitwilligkeit empfing.

Man lagerte ſich unter einigen uralten **Caroubiers**, im Rücken das Dorf **Barel-Barud**, mit Gärten am Abhang über ſich, vorn im Grunde den Fluß, an deſſen gegenüber liegender Seite der erſte Abſatz des **Hammal** ſich erhob, mit einer prächtigen Höhle an ſeinem Fuß, deren kohlſchwarzes Gewölbe gegen die weißen Kalkfelſen wunderſam abſtach.

Die Türken ſollen in dieſer Höhle Pulver bereitet haben, und bei ihrer näheren Beſichtigung zeigte der Schech eine Art natürlichen, gewundenen Schornſteins in der Ecke, durch den man mit Hülfe einer brennenden Fackel bis zu einem Platz in bedeutender Höhe hinanklimmen konnte, wo

früher ein **Marâbut** als heiliger Einſiedler lebte. Kein anderer Zugang als dieſer führte zu ſeiner Wohnung, ſo daß wohl nie eine Einſiedelei zweckmäßiger angelegt worden iſt.

Nach kurzer Ruhe ſchickten ſich die Reiſenden zur Erſteigung des Berges an, nur von einem Diener des Schechs vom Stamme **Telamendil** begleitet, da man ſich von hier aus der Pferde nicht mehr bedienen konnte. Eine Zeit lang zeigte ſich noch immer ſorgfältiger Anbau, dem hie und da die wilden Schweine übel mitgeſpielt hatten, doch bald verſchwand er, gleich allem Strauchwerk, in einem ſteinigen Boden voller Gerölle. Mühſam ward eine Höhe nach der andern erklommen, welche faſt alle denſelben Charakter darboten, coniſch zugeſpitzt, und wie mit Felsblöcken geſpickt, die in allen Formen aus einem hohen Riedgras hervordrangen. Sie beſtanden aus weißem Kalkſtein, viele waren Muſcheln gleich geſtaltet, einige durchlöchert, und die meiſten oben mit einer ſo ſcharfen Kante verſehen, und ſo glatt, daß

man ſich beim Ueberklettern derſelben ſehr vor dem Fallen in Acht nehmen mußte, um ſich nicht gefährlich zu verletzen. Dazu kam ein heftiger Wind, der ſich erhoben, und mit eiſiger Kälte hier in der Höhe sauste. Semilaſſo, der im Anfang der Ermattetſte geweſen, trieb zuletzt am eifrigſten an, nicht nachzulaſſen, denn unſer Freund erreicht mehr durch moraliſche als phyſiſche Kraft, der Major war aber der Erſte, welcher denjenigen Gipfel des Gebürges betrat, welchen uns die Zeit zu erreichen erlaubte, und der noch nicht der höchſte war.

Oft iſt es in dieſem Buche ausgeſprochen worden, daß jedes Gebürge ſeinen beſondern, deutlich ausgeprägten Charakter an ſich trage. Der des Atlas iſt hier durchaus ernſt und majeſtätiſch, vielleicht weniger mannigfaltig, friſch und reizend, als andere, aber dennoch die Seele mit einer ſanften und tiefen Rührung ergreifend, wie der Herbſt oder das Alter. Die Ausſicht von dem Puncte, auf dem die Reiſenden ſtanden, war

grenzenlos und erhaben, ohne doch eigentlich verhältnißmäßig reich genannt werden zu können; denn ſo weit das Auge reichte, ſah man nach drei Seiten hin nichts als Berge über Berge gethürmt, meiſtens kahl, bis an die Grenzen der Wüſte hin, in welcher Richtung einige Schneegipfel, deren Entfernung wenigſtens vierzig bis fünfzig Stunden betragen mußte, wahrſcheinlich dem großen Atlas, deſſen Lage noch ſo unbeſtimmt iſt, angehörten. Der coloſſale, ganz mit Schnee bedeckte **Dschordschora** ward von einer andern Bergſpitze leider großentheils gedeckt, und eben ſo die dazwiſchen vorausgeſetzte Ebene durch andere vorliegende Berge von minderer Höhe, dem Auge entgegen. Am mannigfaltigſten erſchien die Ausſicht gegen Norden. Hier erblickte man zuerſt ſeitwärts mehrere üppige Thäler, mit glatt geebneten Wieſen und buſchigen Abhängen, nach dem Meere zu allmählig auslaufend, unter denen ſich das Thal von **Tement-Nust**, mit den Ruinen eines türkiſchen Forts, beſonders auszeichnete; vorn

breitete ſich die wellenförmige Plaine der **Metidschiah**, von **Sidi-Ferruch** bis **Cap Matifu**, wie eine Landcharte über die Erde hin, auf der Seite des Beſchauers vom Atlas, auf der entgegengeſetzten vom **Sahel** eingefaßt, an deſſen fernſtem Vorgebürge Algier, wie ein kleiner Kreidefelſen, in der Sonne glänzte. Links ſtieg ein dunkelvioletter Berg einzeln empor, wo ſich das, leider noch immer unbeſuchte, Denkmal deutlich gegen den Horizont abzeichnete, welches die Araber **Cobur er Rumia** nennen, und einer Europäiſchen Königin zuſchreiben; auf dem blau und grün ſchillernden Meere aber weidete Poſeidon ſchon ſeine, vom anrückenden Sturme heraufgetriebne, weißflockige Heerde.

Es iſt bemerkenswerth, daß beim Erſteigen des Berges unſere Abenteurer noch zwei Kabylen begegneten, ſchönen Männern, von denen beſonders der eine das Modell zu einer Herkulesſtatüe hätte abgeben können, Beide mit Aexten verſehen, die ſie zu ihrer Arbeit gebraucht — daß ferner dieſe Leute ſich der Partie anſchloſſen, neugierig mehrere

Fragen an die Fremden richteten und bald ſo gut bekannt mit ihnen wurden, daß die Herrn Abaïby und J...., ermüdet wie ſie waren, ihnen ihre Flinten zu tragen gaben. So langte die Geſellſchaft oben an, und ſtieg auch den größten Theil des Berges ſo wieder herab. Wenn man ſich nun erinnert, daß dies dieſelben gefürchteten Kabylen ſind, von denen man in Algier vorausſetzt, daß ſie jedem Chriſten der ohne hinlängliche Vertheidigungsmittel in ihre Hände fällt, Habe und Leben nehmen, ſo ſteht wenigſtens der Reiſenden Erfahrung, wie ihr hier gezeigtes Vertrauen, mit dieſer Anſicht in ſtarkem Widerſpruch. Die guten Leute warteten nicht einmal auf eine Gabe für ihre gehabte Mühe, ſondern als ſie wieder an die Stelle gekommen waren, von wo ſie ausgegangen, begannen ſie nach Abgabe der Flinten von Neuem ihre Arbeit, ohne ſich weiter nach den Fremden umzuſehen.

Wie der Diener des Schechs verſicherte, giebt es hier bereits Löwen und noch häufiger Panther.

Eine Hyäne erblickten wir von Weitem durch die Büſche ſchleichen, ohne jedoch zum Schuß kommen zu können. Dieſe Raubthiere finden ſich auch um Algier in ſo großer Anzahl, daß der belgiſche Conſul einmal des Nachts in ſeinem Orangengarten eins der größten derſelben ſchoß, deſſen wie Kohlen glänzende Augen ihm zur Zielſcheibe dienten Schakals, wilde Tauben, Feldhühner und Haſen, bevölkerten ebenfalls reichlich den **Hammal**, und einer der letzten, nebſt verſchiedenem Geflügel ward für die Küche erlegt.

In hohem Grade erſchöpft, kam man, nach ohngefähr 4 Stunden, wieder im Lager an, wo der mitgenommene Champagner zum wahren Nektar ward. Man leerte diesmal die Flaſche zu Ehren des würdigen Gouverneurs und des **Hammal** zugleich, indem man dem Erſten wie der ganzen franzöſiſchen Nation, eine eben ſo ſolide Conſtitution wünſchte, als ſich dieſe Bergfeſte der Erde zu erfreuen hat. Dann wurde aufgebrochen, obgleich der Schech, welcher ſich entfernt hatte,

um in ſeine Behauſung zu gehen, als die Reiſenden ſchon forttrabten, ihnen nachgelaufen kam, und dem Cäid Hände und Füße küſſend, faſt mit Thränen im Auge bat, ihm doch nicht die Schmach anzuthun, kurz vor Sonnenuntergang ſeine gaſtliche Hütte zu verlaſſen. Schon ſey das Lamm und die Hühner geſchlachtet, der Cuscussu ſtehe am Feuer, und die Teppiche ſeyen ausgebreitet. Man hielt indeß längeres Verweilen für zu unſicher (der Leſer wird weiter unten ſehen, mit wie vielem Recht) und wünſchte zu ſehr noch vor dem Einbruch völliger Nacht aus den ſchwierigſten Paſſagen des Gebürges zu kommen, um dieſen wohlgemeinten Bitten nachgeben zu können. Dennoch wurde der Zweck nicht ganz erreicht, und es war ſchon ganz finſter geworden, als man noch in den halsbrechenden Felſenſtegen umherkletterte. Die Frühlingsnacht war ſeltſam! Statt dem Geſumme der Graſemücken und dem Gezirpe der Grillen, heulten die Schakals zu hunderten rund umher; von Zeit zu Zeit brach ein Eber durch

das Dickicht, und als man endlich die Flüſſe paſſirt und die Ebene wieder erreicht hatte, erlebten die Europäer noch einen fremdartigen Auftritt.

Die ſchmale Mondſichel war durch die den ganzen Himmel bedeckenden ſchwarzen Wolken eben mühſam hervorgedrungen, als man bei einem Klump von Aloë und andrem wüſten Geſtripp vorüberkam. Plötzlich ertönt aus dieſem Schlupfwinkel ein ſo furchtbares Gebrüll in die ſtille Nacht hinaus, daß Jeder nach ſeinen Waffen greift und ſich fertig macht, irgend einem coloſſalen Löwen oder Pantherthier die Spitze zu bieten. Abaïby ſprengt zum Càïd, und frägt haſtig, welches Unthier er nach dieſem Gebrüll erwarte? „O,“ erwiederte dieſer lachend, „das kommt nicht heraus, denn es iſt nur ein Kameel *).“ Dieſes

*) Wer je das Geſchrei der Kameele, wenn ſie in der Brunſt ſind, vernommen, weiß, daß es dann, mit ſeinem grauſig durchdringenden Tone, ſchauerlicher als ſelbſt das Gebrüll des Löwen klingt.

komiſche Quiproquo gab Stoff zu unerſchöpflichen Neckereien, die faſt bis Khraschna andauerten, welches man, zwar bis zum Schmerz ermüdet, aber dennoch voll Freude über die ſo glücklich überſtandene Unternehmung, gegen Mitternacht erreichte, und jetzt mit wahrer Dankbarkeit die Gaſtfreundſchaft der arabiſchen Naturſöhne in Anſpruch nahm.

Doch ſtand den ſo Zufriedenen viel Ungemach nahe bevor. — Kaum hatte man ſich niedergelegt, als Sturm und Regen, die bereits während des Heimritts ſich von Zeit zu Zeit bemerkbar gemacht, immer heftiger zu werden anfingen, und gegen Morgen ſich das Wetter in einen förmlichen Orkan umwandelte. Ueber dreißig Stunden hielt es in dieſer Stärke an, mit abwechſelnden Regenſtrömen, wie ſie nur dieſem Clima eigen ſind, wo die Tropfen wie Haſelnüſſe groß herabfallen. Bald waren Matten, Teppiche, Bernus und Wolldecken, mit denen man ſich vergebens zu ſchützen ſuchte, durchdrungen und durchweicht, denn die von Reiſern

geflochtene Hütte konnte ſolchen Waſſergüſſen nur wenig Widerſtand leiſten. Glücklicherweiſe war ſie auf einer Anhöhe erbaut worden, ſonſt würden die hülfloſen Fremdlinge bald in einem Teiche gelegen haben, zu dem der niedrige Grasplatz umher, wohin nach und nach alles Waſſer abfloß, am Abend des folgenden Tages ſchon vollſtändig geworden war. In der Nacht darauf ſteigerte noch ein Gewitter, mit aller Wuth der afrikaniſchen Zone, das gräßlich Erhabene dieſer Scene. Das ganze Gebürge ſchien in Flammen zu ſtehen, und der Donner rollte wie ein unaufhörliches Kanonenfeuer. Jeden Augenblick erwartete man, die ſchon halb vom Sturm abgedeckte Bude gänzlich zuſammen⸗ſtürzen zu ſehen, und vor Froſt zitternd, kauerten Alle in der geſchützteſten Ecke, wo man mit großer Mühe ein ſchwach glimmendes Feuer in einer Grube zu erhalten ſuchte.

Es war in der That die höchſte Zeit, als nach dem Gewitter endlich die Natur ausgetobt zu haben ſchien, und ein ſanfter warmer Regen den

Uebergang zu einem heitern Tage begann. Die grade der Thür gegenüber, wie eine glühende Kugel aufgehende Sonne, ward jubelnd begrüßt, und eben ſo ſchnell als ſie gekommen, verliefen ſich auch die Gewäſſer wieder, ſo daß man ſchon um ſieben Uhr früh die durchnäßten Kleider und Decken, an den wohlthätigen Strahlen des wieder aufgelebten Tagesgeſtirns zu trocknen im Stande war.

Man kann ſich denken, was bei dieſem Unwetter die armen Pferde erſt leiden mußten, welche es ſämmtlich, ſowohl die der Fremden als der Beduinen, am Boden angefeſſelt und bis an die Kniee im Waſſer, ganz ohne Obdach und größtentheils auch ohne Decken, die ihnen auch nicht viel helfen konnten, hatten überſtehen müſſen. Nur hieſige Pferde vermögen vielleicht dergleichen auszuhalten, weil ſie von Jugend auf an jede Art von Strapaze, jeden Mangel ſorgfältiger Wartung, an Näſſe und Hitze, Hunger und Durſt gewöhnt ſind. Denn ihr Futter beſteht meiſt nur aus Gras oder gehacktem

Stroh mit etwas Gerſte, wenn die letztere zu haben iſt. Nur früh und Abends wird ihnen Nahrung gereicht, während des Tages bekommen ſie nie etwas, im Fall man nicht grade auf einer Wieſe Halt macht, wo man ſie dann ſo lange graſen läßt. Eben ſo verhält es ſich mit dem Saufen. Demohngeachtet ſpürt man während der ſtarken Märſche keine Müdigkeit bei ihnen, im Gegentheil war zu Ende wie beim Anfang, die geringſte Anreizung immer hinlänglich, ihr natürliches Feuer wieder hervorzurufen; und man mußte ſich zu jeder Zeit ſehr vor ihrer Kampfluſt in Acht nehmen, da ſie voller Eiferſucht gegen einander ſind, und ehe man ſich es verſieht, mit Blitzesſchnelle aus-ſchlagen, oder, ſich bäumend, das Nachbarpferd zu beiſſen ſuchen, wobei ſie auch nicht ſelten ihre Reiter beſchädigen, oder in Gefahr bringen. Dies würde noch öfter der Fall ſeyn, wenn man ſie nicht faſt allgemein ganz, oder wenigſtens hinten unbeſchlagen ließe.

Gegen Mittag waren die Folgen des harten

Bivouak's ſo ziemlich wieder ausgeglichen, und die gute Laune völlig wiedergewonnen, welche auch vorher den Reiſenden nie ganz ausgegangen war. Was die Beduinen betrifft, ſo ſchienen dieſe zwiſchen Regen und Sonnenſchein kaum einen Unterſchied zu machen, ja der Caïd verſicherte ſogar Semilaſſo mehreremal, ſeine Gegenwart bringe ihm in jeder Hinſicht Heil und Segen, denn das herrliche Unwetter verbürge ihrem Feldbau wie den Wieſen das günſtigſte Gedeihen. Einer ſeiner Leute ward, mitten im größten Toben der Elemente, auf einem Mauleſel nach der 12 Stunden entfernten Stadt abgeſendet, um daſelbſt einige ausgegangene Proviſionen für die Gäſte zu holen, und verzog keine Miene bei dieſem Auftrag. Als er zurückkam, erzählte er geſprächsweiſe dem Neger, er habe in der Stadt von Semilaſſo's Kammerdiener ſich für einige Sous Schnupftabak (den die Beduinen ſehr lieben) ausgebeten, dieſer ihm aber denſelben verweigert, weil er keinen Befehl zu dieſer Ausgabe in ſeines Herrn Briefe finde. „Und warum,“

rief unſer Freund entrüſtet, „warum haſt du nicht, als du wegritteſt, gleich von mir Geld zum Ankauf deines Tabaks verlangt?“ „Herr,“ erwiederte er, „wir nehmen von dir wohl ein Geſchenk mit Dank an, aber wir ſind nicht dazu erzogen, es im Voraus zu erbetteln.“

Der junge Neger, Ali mit Namen, deſſen wir ſchon einigemal erwähnt, ſcheint viel zur Erheiterung der Geſellſchaft beigetragen zu haben, der er als eine Art luſtiger Perſon diente. Seine Nachläßigkeit, Vergeßlichkeit, Faulheit und Windbeutelei, die er nie unterließ mit ſeiner parole d'honneur zu bekräftigen, waren claſſiſch zu nennen, und ſeine naive Zuverſicht und Vertraulichkeit oft in hohem Grade komiſch. Er ſprach geläufig aber ſchlecht franzöſiſch, was er dazu benutzte, ſich sans façon in jedes Geſpräch ſeiner Gebieter zu miſchen, wenn es auch noch ſo ſehr über ſeine portée war. Beim Eſſen langte er unbedenklich am Herren-, wie am Leutetiſche, ſich die beſten Biſſen zuerſt heraus, und wenn man ſich Abends

ſchlafen legte, war man nicht wenig verwundert, ſein Kopfkiſſen plötzlich von Ali mit eingenommen zu ſehen. Gab man ihm irgend einen Befehl, ſo wußte er es unter zehnmalen gewiß neunmal durch Verzögerung, Schwatzen und alle mögliche Liſt ſo einzuleiten, daß ihn ein Anderer für ihn ausrichten mußte; und mit der größten Unverſchämtheit wählte er dazu meiſt den, voller Gaſtfreiheit ſtets bereitwilligen Caïd, oder einen der Fremden ſelbſt, zu deren Dienſt er mitgenommen worden war. Ein Anderer hätte für ein ſolches Benehmen leicht Prügel davon getragen, da er aber alle ſeine „Tricks“ mit ſoviel Laune, Schlauheit und Verſtand auszuführen wußte, und immer eine drollige Entſchuldigung bei der Hand hatte; ſo brachte er es dahin, daß man ſich Alles von ihm gefallen ließ, und ihn zur Compenſation nur fortwährend neckte und auf alle Weiſe in den April zu ſchicken ſuchte. Beſonders beſtrebte man ſich ihn böſe zu machen, was man ſogleich erkennen konnte, wenn er mit ganz feiner, heiſerer Stimme,

mit den leidenſchaftlichſten Geſten, und einer unglaublichen Volubilität der Zunge zu Herrn **Abaïby** oder zu dem **Caïd** arabiſch zu ſprechen anfing. Er ſah hierbei einem Affen ſo täuſchend ähnlich, daß ſelbſt die ernſten Beduinen ſich des Lachens nicht enthalten konnten.

Als ſein entſchiedenſter Gegenſatz trat der Maure auf, der den andern Packeſel der Caravane beſorgte. Dieſer Menſch war von einer ſolchen Unbeholfenheit und Apathie, daß er unter andern faſt zwei Tage lang nichts zu eſſen bekam, weil er ſich nie weder etwas ſelbſt genommen, noch etwas verlangt hatte, ſondern fortwährend Tabak kauend in einer Ecke ſaß, wo er endlich gegen Ali erklärte, daß er es nun vor Hunger nicht länger aushalten könne. Er trug einen ſpitzen Strohhut, wie ein Chineſe, der vortrefflich zu ſeinem dummen, phlegmatiſchen Geſichte paßte, und bot ſo, beſonders wenn er mit untergeſchlagenen Beinen mitten auf dem Gepäck ſeines ſchwer beladenen Eſels thronte, Semilaſſo's Schreibelaterne in der Hand haltend,

die außerdem noch mit einer Schnur um ſeinen Leib befeſtigt war, wirklich eine der ergötzlichſten Carikaturen dar. Man hatte ihn wegen der Laterne **Diogenes** getauft, und **Ali** erholte ſich an dieſem Unglücklichen von allen den Neckereien, die er von der übrigen Geſellſchaft erdulden mußte. Man hätte glauben mögen, daß er ihm einen Schlaftrunk beigebracht, denn an einem einzigen Tage fiel der Kerl dreimal im ſanfteſten Schritt ſeines geduldigen Eſels, wie ein Mehlſack zur Erde, immer ein andres Glas der Laterne zerbrechend, ſo daß dieſe ſich am Abend gänzlich außer Dienſt geſetzt befand. Es iſt wahr, daß **Ali**, ohngeachtet aller Verbote, die Kataſtrophe jedesmal, unter wieherndem Gelächter, durch einen Piſtolenſchuß herbeiführte, den er dem ſelig ſchlafenden Mauren hart am Ohre abfeuerte.

Die heutige Excurſion richtete ſich nach dem **Cap Matiſu**, der äußerſten Spitze einer, mehrere Stunden weit in das Meer hervortretenden, Landzunge der Ebene von **Metidschiah**. Man kam

durch anmuthige Gegenden, welche ungemein reizende Wellenlinien des Terrains, mit anſehnlichen Seen untermiſcht, bildeten, und die herrlichſten Geſichtspuncte, ſowohl nach dem Gebürge als dem Meere hin, gewährten. Nicht leicht möchte ſich irgendwo eine günſtigere Lage für Anlage größerer Landſchaftsgärten finden. Nur weniger Anpflanzungen von Baumgruppen bedürfte es, um die mannigfaltigſten und zierlichſten Bilder in Menge hervor zu rufen; und man muß es bejammern, einen ſo köſtlichen Landſtrich in jeder Hinſicht, mit dem vortrefflichſten Boden, der Alles hervorzubringen im Stande iſt, nur als eine endloſe Wüſte vor ſich zu ſehen. Demohngeachtet iſt nicht zu zweifeln, daß einige Hauptcanäle mit verſchiednen kleinern Abtheilungen, theils in das Meer, theils in ſchon vorhandene oder leicht zu bildende Landſeen geführt, vorzüglich aber reichliche Baumpflanzungen und Anbau, bald dieſes ganze unermeßliche Terrain von den ungeſunden Ausdünſtungen befreien würden, die es

jetzt, namentlich für Europäer, faſt unbewohnbar machen. Theilweiſe iſt allerdings die Ausführung dieſes Planes unmöglich, aber ein Capital von 10 bis 12 Millionen Franken, würde, wie man nicht ohne Grund annehmen kann, von Anfang an, für das Ganze hinreichend geweſen ſeyn, und ſich ſpäter zu ungeheuren Zinſen verintereſſirt haben. Es ſcheint daher ſehr unzweckmäßig, daß das Gouvernement, ohne ſelbſt etwas zu thun, bereits den größten Theil der Metidschiah an Einzelne für ein Spottgeld verkauft hat; denn dieſe können eben einzeln nichts von Erfolg unternehmen, und ſollte es ſpäter das Gouvernement oder eine Compagnie noch thun wollen, ſo werden die jetzigen Beſitzer nicht ermangeln, übertriebene, aber ganz legale Entſchädigungsforderungen zu machen. Was dagegen die Unſicherheit, hinſichtlich der Beduinen, betrifft, ſo glauben unſere Reiſenden nach den an Ort und Stelle gemachten Erfahrungen mit Beſtimmtheit, daß durch ein zweckmäßiges Benehmen der Coloniſten,

und einige (verhältnißmäßig immer höchſt geringe) im Anfang als Geſchenk dargebrachte Geldopfer, dieſes Hinderniß ſehr ſchnell ganz und gar verſchwinden würde. **Da, divide et impera,** ſollte der Wahlſpruch jeder Behörde ſeyn, die mit den Arabern zu thun hat.

Ehe man das Meerufer erreicht, windet ſich ein ſchmaler Fußſteig durch eine mehrere Stunden im Umfang haltende, faſt undurchdringlich dichte Remiſe niedrigen Strauchwerks, in denen ſich eine Menge wilder Schweine und anderes Wildpret aufhält. Hier giebt es für den Jagdliebhaber eine reiche Ausbeute. Schon von weitem erblickt man die Ruinen des alten **Rustonium** oder **Rusgunia,** die zwar einen ſehr großen Raum einnehmen, aber nur an manchen Orten noch, aus dem dornigen Geſtrüpp, über den Boden hervorragen; auch haben die bisher gemachten Nachgrabungen nur wenig Ausbeute gegeben. Am maleriſchſten ſind die Reſte alter Befeſtigungswerke am Meere, zwiſchen deren herabgefallenen Mauerſtücken ſich

die Wogen ſchäumend brechen. Eine Viertelſtunde weiter ſteht das jetzt verlaſſene türkiſche Fort, ein ſchönes Gebäude, das mit der Menge zerſtreut daliegender Kugeln, und 23 auf ſeiner Terraſſe umher geworfenen, eiſernen Vierundzwanzigpfündern, die größtentheils vernagelt ſind, einen höchſt auffallenden Eindruck zurückläßt. Das noch immer vom vergangenen Sturme ſehr bewegte Meer ſchwemmte, während die Reiſenden an ihm hinzogen, mehrere Reſte von wahrſcheinlich in der vergangenen Nacht geſcheiterten Fahrzeugen auf ſeinen Fluthen heran, und in einer Bucht fand man drei Handelsbarken mit ihrer geringen Mannſchaft auf den Sand geworfen, die, von **Dellis** kommend, ſich hieher mit genauer Noth gerettet hatten.

Man kann **Cap Matifu** nicht beſuchen, ohne der unglücklichen Winterexpedition Carl des Fünften lebhaft zu gedenken, der hier, mitten im Siege, den Elementen unterlag, obgleich ihm Doria vorhergeſagt, daß es an den Küſten der Barbarei

nur zwei ſichere Häfen gäbe, nämlich die Monate Juni und Juli. Auch der große Cortez kämpfte bekanntlich hier vergebens, und empört rief der Kaiſer als er ſich einſchiffte: „das Glück iſt eine H..., die nur von jungen Leuten careſſirt ſeyn will.“ Wie charakteriſtiſch iſt es, daß, obgleich es ihm leicht geweſen wäre, wenige Zeit darauf den Angriff mit höchſter Wahrſcheinlichkeit des Gelingens zu erneuern, wozu ſich Doria und Cortez eifrig erboten, der eitle Carl es dennoch nicht zugeben wollte, weil ein anderer da nicht ſiegen ſolle, wo er geſcheitert.

Nachdem die Geſellſchaft das Cap umritten und nach Dellis hinübergeſchaut, ward derſelbe Weg zum Nachtlager wieder eingeſchlagen, welches bei dem, dem Caïd von Khraschna untergebenen Schech, Omar-Belvedivi, von der Tribu Hedschira, einem ehemaligen Stallmeiſter des Dey, bereitet worden war. Man erreichte noch vor Sonnenuntergang das dicht umbuſchte Dorf, welches er bewohnt, und fand eine ähnliche, noch größere

Hütte als in Khraschnah aufgeſchlagen, die jedoch heute außer den Reiſenden, welche nur eine Seite derſelben einnahmen, auf der andern auch ihre Roſſe beherbergen mußte.

Das ſich ſtets ziemlich gleiche Abendmahl ward, bei immer genauer ſich anknüpfender Bekanntſchaft, mit noch größerer Fröhlichkeit als die übrigen eingenommen und bis lange in die Nacht hinausgedehnt. Der arme Ali war dabei wie gewöhnlich das Stichblatt. Da er mit ſeiner unnachahmlichen Sorgloſigkeit unterwegs einen Teppich und eine Bernus, an ſich nicht werthloſe, jetzt aber doppelt koſtbare, Gegenſtände verloren, ſo war er etwas ernſtlich dafür angelaſſen worden, und ſogar nahe daran geweſen, eine fühlbare Züchtigung zu erhalten. Halb aus Zorn und halb aus Furcht, oder auch um ſeine Herrſchaft beſſer zu rühren, fingirte er krank zu ſeyn, und bemühte ſich auf groteske Weiſe, ein Fieber darzuſtellen. Als jedoch das Eſſen aufgetragen ward, hielt er es für rathſam, ſchnell in eine ſichtliche Beſſerung

über zu gehen; doch der Major, welcher erklärte, früher Medicin ſtudirt zu haben, fühlte ihm gravitätiſch an den Puls und entſchied, daß er bei Lebensgefahr in 24 Stunden nichts mehr zu ſich nehmen dürfe. Dies erſchien dem wie vom Donner gerührten Ali außer allem Spaß, nie hatte er mit einer decidirteren Caſtratenſtimme arabiſch geſprochen als diesmal, und ſich debattirend, und geſticulirend, wie ein Wahnſinniger, ſchwur er zehnmal bei ſeiner Ehre, daß ſich nie das Fieber bei ihm anders, als durch eine Art Heißhunger löſe, und daß er gewiß ſterben würde, wenn man ihm nicht ſogleich zu eſſen gäbe. Er wurde lange gequält und von den dampfenden Schüſſeln mit Gewalt abgehalten, bis er endlich ſeinen Vortheil erſah, ſich mit der Gewandtheit einer Katze eines gebratenen Huhnes und eines halben Dutzend harter Eier bemächtigte, und damit ſchleunig in eine Ecke flüchtend, dort unter den fortwährenden Sarcasmen ſeiner Peiniger ſein Fieber bald gründlich curirt hatte.

Eine neue Erſcheinung bei dieſem Mahl waren mehrere ausgezeichnet ſchöne Windhunde, die man gegen die kalte Witterung mit vorn auf der Bruſt anſchließenden wollenen Decken, wie die der Pferde bei uns, verſehen hatte. Man gewöhnt ſich an Alles, auch an die Flöhe. Zum erſtenmal ſchlief Semilaſſo ungeſtört und ſanft, an ſeiner rechten Seite der Caïd, an ſeiner linken des ſeligen Dey's Stallmeiſter, eine wahre Figur des Alterthums, dem Abraham in der großen Bilderbibel zu M..... ſo täuſchend ähnlich, als wenn der Schech dem Maler dazu Modell geſeſſen hätte.

Der ſchönſte Sonnenſchein, der klarſte Cryſtallhimmel begrüßte am ziemlich ſpäten Morgen die Langſchläfer, worauf die ſtets fertige Pfeife, mit der aromatiſchen Bohne von Mokka, noch eine andere Stunde hinnahm; und da die letzte Tour der, gern noch aufgeſchobenen, Rückkehr nicht lang war, brach man erſt gegen Mittag auf. Man hatte die Abſicht, dem letzten Caïd der Ebene, Ben-Zegri, der mit einigen hundert Spahis im

Sold des franzöſiſchen Gouvernements ſteht, und das fort de l'eau beſetzt hält, einen Beſuch zu machen.

Eine Zeit lang dem Meere folgend, kam man bald an die vom Gewitterregen in einen heftigen Strom verwandelte Hamyse. Die Beduinen probirten geraume Zeit, ehe ſie eine ſichere Furt auffanden. Man brachte nun die Eſel zuerſt hinüber, welche mehrere Araber führten; Einige der Geſellſchaft folgten.

Die Gegend betrachtend, hatte unſer Freund ſich noch am Ufer verhalten, und ritt jetzt in der Zerſtreuung, ohne Beſorgniß unter der Furt in den Fluß. Weiter vordringend hörte er zwar hinter ſich den zurückgebliebenen Caïd laut rufen, da er aber die Sprache nicht verſteht, glaubte er, es gälte den übrigen Arabern, als plötzlich ſein Pferd in ein Triebſandloch gerieth, und bis an den Sattel verſank, ſo daß es weder mehr vorwärts noch rückwärts konnte. Da zugleich die Fluth auf das heftigſte an das faſt bewegungsloſe

Thier anſtieß, ſo fühlte ſein Reiter, daß es im Begriff war, umgeworfen zu werden. Er wollte abſpringen, ſeine beiden Bernus hatten ſich aber ſo um die Piſtolenhalfter gewickelt, daß ſie ihn feſthielten, und er wäre ohne Zweifel unter das Pferd gerathen, und dann wahrſcheinlich verloren geweſen, wenn dieſes ſich nicht hätte länger aufrecht erhalten können. Hier bewährte ſich die treue Geſinnung des **Caïd** auf eine wahrhaft rührende Weiſe. Semilaſſo, der ſich ſelbſt nichts weniger als in angenehmer Gemüthsbewegung befand, und ſich Hülfe herbeirufend umgewendet hatte, erblickte ihn ganz verſtört am Ufer, wie er ſeine Beduinen mit Fäuſten ſchlug, um ſie anzutreiben, ſich in den Fluß zu werfen und das Pferd am Zügel zu ergreifen. Vier bis fünf befolgten auch augenblicklich den energiſchen Befehl und kamen wahrlich zur gelegenen Zeit, denn ſie hatten die größte Anſtrengung nöthig, um das geängſtete Thier aus dem Triebſand loszumachen, und wieder in die rechte Furt hineinzubringen. Semilaſſo kam auf

dieſe Art mit einem bloßen kalten Bade davon, und da eine glücklich überſtandene Gefahr immer zu den angenehmſten Begebenheiten gehört, glaubte er ſeinem Kismet nur Dank dafür ſchuldig zu ſeyn; doch ermangelte er nicht, dieſe Begebenheit auf den unglücklichen Freitag zu ſchieben, deſſen unheilvolle Wirkung ſich noch zuletzt geltend machen ſollte. Beſonders maliciös fand er es aber von dieſer unbekannten Macht, daß ſie ſo ironiſch damit begonnen hatte, vor ſeinen Augen einen Eſel erſaufen zu laſſen, und am Ende der Fahrt ihm ſelbſt ein gleiches Schickſal bereiten zu wollen ſchien.

Man gelangte jetzt in eine lachende, wieſenreiche Gegend, wo mehrere verfallene Gebäude auf den Hügeln die **Rassula** genannt, eine ehemalige Stutterei des Dey, das Pittoreske der Scene ungemein vermehrten. Seitwärts lagerte in ſchwarzen Zelten, gleich Köhlerhütten, der Stamm der Herriby, die ſich um die Reiſenden verſammelten, und ihnen unentgeltlich friſche Milch und ſehr

guten Rahmkäſe anboten. Zugleich langten zwei Spahis von **Ben-Zegri** an, und meldeten, daß ihr Chef ſeine Gäſte bis geſtern mit großer Sehnſucht erwartet, heute aber in Dienſtgeſchäften nach der Stadt gerufen worden ſey.

Man hielt ſich alſo im **fort de l'eau** nicht länger auf, als nöthig war, um es, nebſt einer coloſſalen türkiſchen Kanone voll arabiſcher Charaktere, flüchtig zu beſichtigen, und ſetzte dann ſeinen Weg bis zur **maison quarrée fort**. Dies iſt ein prächtiges Gebäude in der ſchönſten Lage, deſſen Erbauung, wie man erzählt, dem Aga, der ſie unternahm, den Kopf koſtete, weil man ihn ambitiöſer Projecte dabei beſchuldigte. Es bildet ein großes Viereck, deſſen Terraſſe die ganze umliegende Gegend beherrſcht. Der große Hof, mit Soldaten der Fremdenlegion angefüllt, bot einen impoſanten Anblick, und die Promenade auf der erwähnten Terraſſe gewährte den Rückkehrenden, noch zum Abſchied, einen letzten reizenden Spaziergang. In der Nähe von der **maison**

quarrée werden eine große Menge Chamäleons gefunden, welche die Soldaten zähmen und in dem Buſen mit ſich herumzutragen pflegen.

Nachdem der Commandant ſehr artig die honneurs ſeines Schloſſes gemacht, wandte man ſich dann auf dem Meeresſtrande, halb in den ſpielenden Wellen reitend, dem von fern her blendend ſchimmernden, weißen Algier wieder zu. Semilaſſo hatte den Caïd mit ſeinem Lieutenant, zu geringer Vergeltung der genoſſenen Gaſtfreundſchaft, auf einige Tage dorthin eingeladen, während die übrige Escorte ſehr reichlich beſchenkt von hier aus entlaſſen ward. Bei dieſer Gelegenheit iſt zu erwähnen, daß die Araber, Vornehme und Geringe, alle Geſchenke, die ihnen gemacht werden, auf eine von Europäern ſehr verſchiedene Art annehmen. Sie bezeigen ernſthaft ihre Zufriedenheit, aber ohne alle Dankbezeugung. Ja ihre Sprache ſelbſt beſitzt das Wort „danken“ gar nicht, und ſtatt: ich danke, ſagt man: Kattar Khairak, überſetzt: Dein Glück vermehre ſich. Sie ſcheinen alſo kaum

den Begriff eines freien Geſchenks, ſondern viel- mehr nur immer den eines Dienſtes in Verbindung mit der Vergeltung, alſo einen Austauſch im Sinne zu haben; es ſey nun im materiellen oder moraliſchen Bezuge.

So war denn eine Expedition glücklich zu Ende gebracht, die in Algier, ihrer gewagten Neuheit wegen, viel Aufſehen machte, dem Unter- nehmer aber ſtets eine der liebſten Erinnerungen ſeines Lebens bleiben wird. Doch war die Gefahr derſelben keineswegs ſo imaginair, als Semilaſſo und ſeine Gefährten eine Zeit lang glaubten. Denn wenig Tage nachher erhielt der Oberſt Marey einen officiellen Rapport, des Inhalts: daß die Beſichtigung des **Hammal** durch unbe- kannte Fremde, ſchon an demſelben Tage die ganze Gegend in Unruhe gebracht habe. Schnell hatte ſich die Sage verbreitet, daß einer der Chriſten geraume Zeit in einer Höhle des Berges verweilt, um einen Schatz zu heben (das ewige Mährchen der Araber), und ſpäter, alle Taſchen

voll Gold und Juwelen, daraus hervorgekommen ſey. Bei dieſer Nachricht war ſogleich der Stamm **Beni-Khalfun**, 30 Reiter ſtark, zu Pferde geſtiegen, und deſſelben Abends in **Barel-Barud** erſchienen, um die Fremden zu fangen, und ihnen den geraubten Schatz, vielleicht mit dem Leben wieder abzunehmen. Zugleich ſetzt der Oberſt hinzu, Semilaſſo dürfe ſich nicht wundern, im Dorfe bei **Beni-Mussa** ſo übel empfangen worden zu ſeyn, da ſich jetzt erſt entdeckt habe, daß wenige Wochen vorher ſechs Deſerteuren der Fremdenlegion dort der Hals abgeſchnitten worden ſey. Die Leichname lagen noch ſämmtlich in einem ausgetrockneten Brunnen, und die Thäter fürchteten, daß die Fremden nur deshalb zu ihnen gekommen wären, um dieſem Morde nachzuforſchen — denn von den Motiven der Neugierde europäiſcher Reiſenden haben die Araber wenig Begriff. Uebrigens iſt dieſe Blutgier um ſo auffallender, da auf die Rückbringung eines Deſerteurs die Prämie von

25 Franken geſetzt, und dieſe Barbaren daher das Vergnügen ihrer Mordluſt höher angeſchlagen haben müſſen, als den Gewinn einer für ſie ſo bedeutenden Summe.

Digitized by Google

Reise-Journal.

(Fortſetzung.)

Algier, den 10. März 1835.

Während ich auf dem **Hammal** mit den Arabern des Oſtens verkehrte, hat mein guter Freund, Herr Klimerath, ſie auf nicht minder intereſſante Weiſe im Weſten aufgeſucht, und dem gefürchteten **Abdel-Kadêr** ſeine Ehrfurcht in **Mascara** bezeigt. Er theilte mir folgenden kurzen Auszug ſeiner Reiſe mit, der mir des Aufzeichnens werth ſcheint.

Nachdem er ſich einige Tage in Oran aufgehalten, welches verfallen und in einer baumloſen

Gegend nicht viel Merkwürdiges darzubieten ſcheint, ging er mit Herrn Lepelliſſier nach Arſoe, dem alten Arſinaria, wo dieſer ein Handelshaus zu etabliren die Abſicht hat. Da er zu dieſem Behuf eine Unterredung mit Abdel-Kadêr zu haben wünſchte, hatte er ſich von ihm die Erlaubniß, ihm aufzuwarten, und ſicheres Geleit nach Mascara ausbitten laſſen. Sie fanden daher auch ſchon einen arabiſchen Chef in Arſoe vor, der ihnen eine genehmigende Antwort brachte und ihre Begleitung übernahm. Es war ein berühmter Krieger, aber von üblem Ausſehn, hinterliſtigen und niedrigen Zügen, der ihnen unter andern Umſtänden ſehr wenig Vertrauen eingeflößt haben würde, und als ein wahrer Wilder damit anfing, ihnen Strümpfe, Tücher u. ſ. w. abzubetteln.

Am andern Morgen brach man ſchon vor Tages Anbruch auf, um einen Theil des Weges zur See zurückzulegen, und zog dann ſechs Stunden lang durch die Ebene von Labra, welche einen noch weit bedeutenderen Umfang als die der

Metidschiah haben ſoll. Die Reiſenden ſahen viele ſchöne Wieſen und viel gut bebautes Land, doch ſo weit das Auge reichte, kaum einen einzelnen Strauch. Während drei Viertelſtunden mußten ſie mitten durch einen Teich reiten, deſſen Waſſer oft bis an die Sattelgurte ging, auf welchem ſie häufig ganze Schaaren von Störchen und andrem Geflügel aufjagten. In der Ferne erblickten ſie etwas, was ſie lange für einen Wald hielten, nachher aber zu ihrer nicht geringen Verwunderung als eine unermeßliche Heerde von Kameelen erkannten. Später indeß führte ſie ihr Weg durch einen wirklichen Wald, der aus ziemlich hohen Bäumen beſtand, und, wie es ſchien, mit großer Unordnung und Holzverwüſtung von den Arabern benutzt wurde. Sie wandten ſich jetzt in das Gebürge, fortwährend in engen Schluchten anſteigend, die ſehr dicht mit Buſchwerk von mittlerer Höhe bedeckt waren, welches meiſtens aus Immergrün unter andern vielen Arten Tuja's beſtand. Erſt um 9 Uhr Abends erreichten ſie **Mascara**,

die Reſidenz Abdel-Kadêr's, auf einer Hoch-plaine liegend, aus einſtöckigen Häuſern beſtehend, und ohngefähr 9000 Einwohner zählend. Die es umgebende crenelirte Mauer wird durch ſechs Kanonen vertheidigt. Die Herren nahmen ihre Wohnung bei dem franzöſiſchen Conſul, der ſie mit vieler Gaſtfreiheit empfing, und auf ihre Anfrage bei Hofe, wurden ſie zum andern Morgen um 10 Uhr zu dem Emir oder Sultan, wie er ſich manchmal ſchon jetzt zu nennen anfängt, beſchieden. Abdel-Kadêr, der noch vor Kurzem ziemlich unbedeutende Sohn eines Marâbut, hat ſich durch ein eben ſo ſchlaues als tapferes und feſtes Benehmen, einen ſo großen Anhang zu verſchaffen gewußt, daß er in einem Alter von einigen zwanzig Jahren ſich zum Häuptling des ganzen Weſtens der Regence, mit dem einzigen Ausſchluß von Oran und Zubehör emporge-ſchwungen.

Die Franzoſen, nachdem ſie ihn früher, nicht immer mit Glück, bekriegt, haben es jetzt vorgezogen,

ihn als Souverain anzuerkennen, und ſich mit einer ziemlich nominellen und unbeſtimmten Schein-ſuperiorität über ihn zu begnügen. Er ſtellt ſeitdem eine große Anhänglichkeit für dieſelben zur Schau, doch iſt man ſeinetwegen nicht ganz ohne Beſorgniß, da er kein Mittel verſäumt, ſeine Macht fortwährend zu vermehren und zu conſolidiren. *) Als er noch mit den Franzoſen in ungewiſſen Verhältniſſen lebte, ſandte einſt der in Oran kommandirende General ihm ein Schreiben, worin er, im Fall Abdel-Kadêr ſich nicht den ihm vorgeſchriebenen Bedingungen fügen wolle, denſelben unverzüglich mit einem allgemeinen Vertilgungs-krieg zu überziehen drohte. „O was denkſt Du,“ ſchrieb der kühne Araber zurück, „was ſtellſt Du Dir vor, uns mit Krieg als einem Ungemach zu bedrohen! Wiſſe, Chriſt: Krieg iſt des Beduinen Handwerk und ſein höchſtes Glück. Bei dem

*) Seitdem hat er bekanntlich den Franzoſen bei Oran, unter einem ihrer geſchickteſten Generale eine ſchwere Niederlage beigebracht.

Worte Krieg wiehern freudig unſre Roſſe, und unſere Weiber und Kinder ſehen ihm jubelnd entgegen. Komm alſo mit allen Deinen Söldnern, und der Schlachtruf freier Männer wird Dir antworten. Willſt Du aber Frieden, ſo drohe nicht. Ich bin bereit, mich mit Dir zu verſtändigen, und treu zu halten was ich gelobe, wenn unſer beiderſeitiger Vortheil ſich in Frieden vereinen kann.“

Der Styl dieſer Leute iſt überhaupt voller Energie und Kraft. Neulich ſchrieben die Araber einer Tribu hinter Dellis, die mehrere Schiffbrüchige zu Gefangenen gemacht hatte, in dieſer Angelegenheit an den Gouverneur, und adreſſirten ihren Brief folgendermaaßen: „An den Gouverneur von Algier, der ſo weit regiert, als er Herr iſt, die freien Leute von Dellis, die ihre eigenen Herren ſind.“

Als die Reiſenden ſich dem Palaſte näherten, der ebenfalls nur einſtöckig, aber von großem Umfange war, traten ſie zuerſt in einen geräumigen

Hof, in dem abermals ſechs Kanonen aufgepflanzt waren, ſo daß die ganze Artillerie des Sultans aus einem Dutzend zu beſtehen ſcheint.

Man führte ſie durch einige Vorzimmer, in denen verſchiedene Caïden und andere Chefs ehrerbietig auf eine Audienz warteten, und zum Theil etwas mißvergnügt ſchienen, daß die Fremden zuerſt vorgelaſſen wurden. Dieſe fanden Abdel-Kadêr, einen ſchönen, etwas blaſſen Jüngling, ohne Bart, ganz in eine violette feine Bernus gehüllt, (die er, als ein halber Heiliger und Sultan, zu einer ihn von allen Andern auszeichnenden Tracht gewählt hat) auf einen koſtbaren Teppich gekauert, am Boden ſitzend. Er begrüßte, ohne eine andere Bewegung zu machen, die fremden nur mit einem freundlichen Kopfnicken, und deutete ihnen an, ſich auf ein europäiſches Sopha zu ſetzen, welches in ſeiner Nähe ſtand. Man begann damit, ihm die üblichen Geſchenke zu übergeben, die er ſelbſt im Empfang nahm und neben ſich legte. Die Unterhaltung ward hierauf ſehr lebhaft,

und ohne die geringſte gêne fortgeſetzt, wobei Alle die Promptheit, Amönität und Feinheit der Antworten des Sultans bewundern mußten. Herr Klimerath ſagte, daß Abdel-Kadêr auf ihn vielmehr den Effect eines ſchlauen und gewandten europäiſchen Diplomaten, als den eines gefürchteten arabiſchen Kriegers gemacht habe. Ich übergehe ſeine politiſchen Aeußerungen und das Handelsgeſpräch. Dagegen frappirte mich Folgendes: vor wenig Tagen erſt, ſagte der Sultan, habe ihn ein Thaleb verlaſſen, der ſich erboten, wenn bei ſeiner Wiederkunft ein Franzoſe ſich fände, der in jene Gegenden zu reiſen wünſchte, er ihn gern mitnehmen, und mit ſeinem Kopfe für ſeine völlige Sicherheit ſtehen wolle. Herr Klimerath bedauerte um ſo mehr die bereits erfolgte Abreiſe dieſes Mannes, da er überdies geäußert, daß, da die Europäer ſo begierig nach Alterthümern wären, er ihnen nicht weit vom Wege nach ſeiner Heimath, eine uralte Stadt zeigen könne, von einem unbekannten Volke aufgeführt, die mit

Tempeln voll Säulen und andern anſehnlichen Gebäuden ſich faſt ganz erhalten habe.

Ich laſſe es dahingeſtellt ſeyn, in wiefern dieſe Ausſage Glauben verdient, unbegreiflich bleibt es aber immer, daß die Franzoſen ihren hieſigen Aufenthalt nicht beſſer benutzen, um dergleichen Notizen gründlich aufzuklären, oder überhaupt nur irgend etwas für die Wiſſenſchaft zu thun. Man macht alle Augenblicke militairiſche Expeditionen mit mehreren Tauſenden um einer befreundeten Tribu einige geſtohlene Ochſen mit den Intereſſen wiederzuholen; wäre es nicht unſrer Civiliſation angemeſſener, auch etwas weniger materielle Gegenſtände dabei ins Auge zu faſſen? So iſt man neulich nahe an dem von mir erwähnten, höchſt merkwürdigen, noch ganz unbekannten Monument, dem Cobur-er-Rumia ruhig vorbeimarſchirt, und hat nicht einmal daran gedacht, es näher unterſuchen zu laſſen. Wie intereſſant und erfolgreich würde eine Expedition nach dem nur 20 Stunden entfernten Dschordschora, dem

höchſten Berge des kleinen Atlas, ſeyn, die jeden Augenblick mit 1000 Mann und einigem Berggeſchütz ohne alle Gefahr zu unternehmen wäre; und nach dem, wovon ich mich bei meinem Privatzuge nach dem **Hammal** überzeugt, müßte man dort ohne Zweifel endlich etwas Gewiſſes über die Lage des großen Atlas zu beſtimmen im Stande ſeyn, denn noch immer die Geographen wie ein Phantaſieſtück, als anmuthige Arabeske, auf ihren Charten verzeichnen, und ihm mitten in der Wüſte ſeinen langen Lauf anweiſen, was doch gegen die Analogie aller andern Gebürgsketten ſtreitet. Eben ſo bedauernswürdig iſt es, daß die Provinz Conſtantine, die in der römiſchen Zeit ſo blühend war, daß ſie allein zu der Kirchenverſammlung in **Hippone** 400 Biſchöffe ſandte, und die notoriſch voll der wohlerhaltenſten und merkwürdigſten Alterthümer iſt, den Franzoſen noch immer eine **terra incognita** bleibt, obgleich ihre Eroberung ſehr leicht geweſen wäre, einzelnen Reiſenden aber der grauſame Charakter **Achmet-**

Bey's jetzt ihre Exploration ganz unmöglich macht.

Ich muß bei dieſer Gelegenheit noch einer Notiz erwähnen, die einem der Reiſenden in Mascara mitgetheilt ward.

Schon einige alte Reiſebeſchreiber, und neulich wieder der unermüdliche Lander, haben von einer ganz beſonders ausgezeichneten und in Europa noch unbekannten Pferderace im Innern Afrika's geſprochen, und Einige wollen ſogar behaupten, daß jene berühmten Hengſte und Stuten, welche Carl der Zweite kommen ließ, und die, wie man gewiß weiß, weder aus Syrien noch dem glücklichen Arabien herſtammten, ſondern auf dem Wege der Barbarei nach England gelangten, von dieſer Race ſich herſchrieben, und ſo die Stammältern der jetzt vorzüglichſten Pferde Europa's geworden ſind.

In Tremesen, einer Stadt hinter Mascara, von der die Caravanen nach Tombuctu abgehen, und wo, wenn ich nicht irre, Roentgen ermordet wurde, herrſcht eine ähnliche Sage, die dort von

Niemand bezweifelt wird. Das Königreich Tafilet ſoll der Ort ſeyn, wo dieſe Pferde ſich vorfinden, von deren Ausdauer und Schnelligkeit man wahre Wunderdinge erzählt. Man geht ſo weit, zu behaupten, daß einige von ihnen nur gebraucht werden können, wenn die Reiſe von ſehr langer Dauer iſt, da man ſie, einmal lancirt, nicht eher als nach einigen Tagen in ihrem Laufe aufzuhalten vermag, eine Reiſeart, den Mährchen Arabiens angemeſſen, die freilich auch nur in der Wüſte, wo dem Renner kein Hinderniß in den Weg tritt, ausführbar ſeyn möchte. Den edelſten dieſer Thiere werden Ringe von gediegenem Gold durch die Naſenlöcher gezogen, und auch Armbänder an den Beinen befeſtigt, welches Letztere übrigens die Bewohner von Conſtantine bei koſtbaren Pferden ebenfalls zu thun pflegen. Gold iſt in Tafilet ſehr häufig, und die Art es zu gewinnen, wurde folgenderweiſe romanhaft beſchrieben. Da angeb- lich in Maſſen Goldſtaub im Sande in der Wüſte liegt, und am Tage ſchwer zu unterſcheiden iſt,

ſo reitet man des Nachts, mit einer brennenden Fackel und einem Sack Aſche umher, wo es dem Suchenden im Schein des Feuers entgegen blitzt. Sobald er es bemerkt hat, wirft er ein Häufchen Aſche auf den Fleck, bis ſein Sack leer geworden iſt. Am folgenden Tag findet er nun leicht die ſo bezeichneten Stellen wieder und gräbt das Gold gemächlich aus, es in kleinere Säcke von einem beſtimmten Gewicht füllend. Ein ſolcher Beutel gilt im Handel mit den Europäern 200 ſpaniſche Piaſter, hat aber in der Wirklichkeit bald mehr, bald weniger Werth. Die erwähnten Fackeln dienen indeß nicht ganz allein blos, um das Gold zu finden, ſondern auch die Boaſchlangen von fürchterlicher Größe abzuhalten, welche dieſe Gegend verpeſten, und nach der hyperboliſchen Sprache dieſer Neger oft Roß und Reiter mit-einander verſchlingen ſollen.

Ich kehre jetzt zur Audienz nach Mascara zurück. Als Abdel-Kadêr ſie beenden wollte, zeigte er der Geſellſchaft mit Würde und Grazie

durch einen Wink mit der Hand an, daß ſie ſich jetzt entfernen dürfe, worauf die vornehmſten der draußen Wartenden eingelaſſen wurden. Da der Sultan erfahren hatte, daß die Fremden ſchon am andern Tage ſeine Hauptſtadt wieder zu verlaſſen gedächten, ließ er ſie, nachdem er ihnen ebenfalls einige unbedeutende Geſchenke geſandt, noch einmal des Morgens zu ſich holen, um Abſchied von ihnen zu nehmen. Diesmal fanden ſie den Hof mit einer ſehr barok ausſehenden, und noch barokere Töne von ſich gebenden, ſogenannten Janitſcharen-muſik angefüllt, welche der der Franzoſen mit wenig Glück nachgeahmt war. Sie durchſchritten einen Saal, der voll Waaren lag, die nur zu Geſchenken, die der Sultan macht, beſtimmt ſind, aus welchem Vorrath auch die, welche ſie erhalten hatten, geſchöpft worden waren. Das Ceremoniel blieb daſſelbe wie geſtern, mit Herrn Lepelliſſier wurden einige vortheilhafte Handelsverbindungen abgeſchloſſen, und die Fremden verließen Abdel-Kadêr, eben ſo zufrieden mit ſeiner geiſtreichen

Unterhaltung als mit der Herablaſſung ſeines Benehmens. Er ließ ihnen zuletzt noch eine Art von Firman überreichen, und ſetzte hinzu, daß ſie auf Vorzeigung dieſes bei jedem Chef, wie in jeder Hütte, die freundlichſte Bewirthung finden würden, welches ſie auch auf ihrer Rückreiſe vollſtändig erprobten.

Herr Klimerath ſtellte mir bei ſeinem Beſuch einen jungen Herrn Dorn aus Stettin vor, den ich vor zwei Jahren in dem mir immer theuer bleibenden Hamburg geſehen hatte, und mit Freuden dieſes liebe Andenken wieder anknüpfte. Er kam aus Neapel, wo, wie er launig ſagte, an der Ausgrabung von Pompeji jetzt nur noch 30 Individuen arbeiteten, nämlich 15 Mauleſel und 15 Kinder. Ein Engländer hatte ſich neulich vom daſigen Gouvernement die Erlaubniß erbeten und erhalten, 11 Tage in einem der von Neuem zum Tageslicht gebrachten altrömiſchen Häuſer Pompeji's wohnen zu dürfen, hatte es mit vielen Meublen und Utenſilien im antiken Styl (wahr-

ſcheinlich nach Herrn Hope's Zeichnungen) in Stand geſetzt, ſich, ſeine Familie und ſämmtliche Dienerſchaft ſtreng altrömiſch bekleidet, und brachte nun ſeine 14 Tage, mit der Küche aus Peregrine Pickle, und der Lektüre ſämmtlicher Claſſiker in guter Ueberſetzung, mit der ängſtlichſten Sorgfalt, als ächter republikaniſch=römiſcher Bürger zu. Gewiß, andere Leute können auch auf eine ſolche geniale Idee kommen, aber nur ein Engländer führt ſie in ihrer ganzen Länge materiell aus. Wie gern hätte ich einen halben Tag, das römiſche Mahl mit eingeſchloſſen, bei dem edlen Märtyrer zugebracht; und recht überlegt, däucht mir, könnte dieſer burleske Gedanke vielleicht mit Succeß bei der Arrangirung irgend eines Feſtes zu einer intereſſanteren Maskerade benutzt werden, als die gewöhnlichen ſind, welche wegen ihrer zu leeren Abgeſchmacktheit leider Niemand mehr beſuchen noch geben will.

Den 11. März.

Ich muß mich bei mir ſelbſt anklagen, nie mein Reiſejournal ſo nachläßig als hier geführt zu haben. Es ſind ſogar der größte Theil der Dinés, denen ich beigewohnt, und alle die, welche ich ſelbſt gegeben, ſchmählich von mir übergangen worden! Sie hätten doch manches Erwähnungswerthe dargeboten; jetzt erinnere ich mich nur noch, daß der gute Gouverneur mir einmal die Ehre erzeigt hat bei mir zu ſpeiſen, bei welcher Gelegenheit einer der Gäſte den drolligen Einfall hatte, zu behaupten: die chambre des Pairs würde bei der geringen Mannhaftigkeit die ihre traurige Verfaſſung jetzt noch verſtatte, weit beſſer thun,

künftig den Namen der **chambre des mères** anzunehmen; ferner iſt mir noch gegenwärtig, daß während einer andern Mahlzeit bei mir der liebenswürdige Conſul Belgiens vier bis fünf Gedichte mit der Schnelligkeit eines Stenographen beim Schäumen des Champagners niederſchrieb, wovon zwei nichts Geringeres als mich ſelbſt zum Gegenſtande hatten; und endlich, daß Herr Gouſſet (ein ominöſer Name für einen Wirth) der jetzige Gaſtgeber im **hôtel de Paris**, ein früherer **maitre d'hôtel** des großen Banquiers Schickler in Paris, Alles aufbot, die ſchlechte Qualität der algieriſchen Eßelemente zu leidlich genießbaren Ragouts zuſammen zu brauen. In der That iſt alles Fleiſch ohne Ausnahme, Butter, Milch, ſelbſt Fiſche und Hummer, hier nur in höchſt mittelmäßiger Qualität aufzutreiben, eine ſehr ſchwarze Seite Algiers, deren Erwähnung ich abſichtlich bis zuletzt gelaſſen habe, um meinen geiſtreichen Leſern nicht zu früh einen Degout vor dieſem Ort beizubringen. Doch zwingt mich

Gerechtigkeitsliebe hinzuzuſetzen, daß friſche Eier und Gemüſe eine glorreiche Ausnahme von dem bisher Geſagten machen, und die Orangen von Blida den beſten malteſiſchen wenigſtens gleichkommen.

Auch eines ſplendiden Balles bei Herrn Baccuet, wo eine Flora der lieblichſten Damen verſammelt war, und Herr Dorn die Geſellſchaft mit Geſängen in allen Sprachen erfreute, nebſt einem ſehr heitern Feſte bei dem liebenswürdigen Italiäner Garavini muß ich noch erwähnen. Bei dem Letzteren tranken wir, auf einer Collection von Löwen- und Tigerhäuten ſitzend, den Kaffee aus einem genneſiſchen Service von Feigenholz, das ſo leicht wie Flaumfedern iſt, ſehr elegant ausſieht, und den Vorzug hat, daß man ſich bei zu heißem Inhalt nie die Finger daran verbrennen kann. Die mit Stroh beflochtenen Stühle in dem Salon waren von demſelben Holz gefertigt, und ein Dutzend davon hatten kaum das Gewicht eines einzigen der gewöhnlichen Art. Ein anweſender

Spanier berichtete verſchiedenes mir Neue über den jetzigen Guerilla-Krieg in ſeinem Vaterlande, So ſagte er unter andern, daß Zumalacarreguy, während der früheren ſo kurzen und unglücklichen Invaſion Mina's, Adjutant dieſes Generals geweſen ſey, und ſonderbarerweiſe jetzt Mina grade dieſelben Truppen commandire, und dieſelben Leute um ſich habe, gegen welche er damals gekämpft; und umgekehrt Zumalacarreguy wiederum die damaligen Bundesgenoſſen Mina's unter ſeinen Fahnen verſammelt halte. Wenn Jener nun eine Proclamation gegen Mina erlaſſe, ſo mache er dieſe niemals ſelbſt, ſondern benutze immer eine oder die andere, von Mina in jener Zeit eigenhändig verfaßten, nur mit geringer Abänderung der Localitäten — welches den alten Feldherrn von allen ihm geſpielten Streichen Zumalacarreguy's am meiſten ärgern ſoll. Das Eigenthümlichſte bei dieſer factiſchen Umwechſelung ſcheint mir, daß dennoch weder Mina noch Zumalacarreguy im Grunde ihre Prinzipien

geändert haben, und gewiß kann eine ähnliche Verwirrung aller Verhältniſſe, nur in einer ſo coloſſal grotesken politiſchen Zeit, wie die unſre iſt, denkbar werden!

Unſer Wirth, der ſeit Kurzem amerikaniſcher Conſul geworden iſt, und deſſen Talent das Glück freundlich lächelt, theilte uns einen ſeltenen Beweis hiervon mit. Bei dem entſetzlichen Sturm, der neulich Alles im Hafen zu vernichten drohte, und auch wirklich vernichtet haben würde, wenn die große Gabarre, la Marne, ſich losgeriſſen hätte, die gleich einem furchtbaren Rieſen umherſchwankte und am Ende nur noch an einem einzigen, letzten Kabel hing, der in den Magazinen noch vorräthig geweſen war — befanden ſich von Herrn Garavini ſechs Schiffe im Hafen, wovon drei leer und hoch aſſecurirt, drei andere zur Abfahrt friſch beladen, und noch nicht verſichert waren. Der Sturm zertrümmerte die Hälfte dieſer Fahrzeuge und das gut gelaunte Glück richtete es ſo ein, daß dieß grade die leeren waren, die übrigen

blieben unverſehrt; ein Umſtand, der Garavini zu dem einzigen machte, welcher von der allgemeinen Calamität vielleicht ſogar noch einigen Vortheil zog.

Google

Den 14. März.

Der ehemalige Bey von Tittery hatte mich auf ſein Landhaus eingeladen, was ich um ſo lieber annahm, da ich begierig war, einer ächt türkiſchen Mahlzeit im höheren Styl beizuwohnen. Oberſt Marey, Herr Klimerath, und Herr Bellart, nebſt einem jungen, eben angekommenen Marſeiller, waren die übrigen Gäſte. Der freundliche und biedere Gaſtgeber empfing uns, von zwei ſtattlich gekleideten Negern begleitet, am Thor ſeines Orangengartens. Ich fand ſeine Villa ſehr artig eingerichtet; beſonders reizend war der mit Porcellanfließen gepflaſterte, mit Waſſerbecken und Fontainen gezierte Hof, den luſtige und

zierliche Sommerſalons von ungewöhnlicher Größe umgaben, und einige ſchöne Bäume beſchatteten. Das geräumige Zimmer im erſten Stock, wohin man uns heraufführte, war mit einem in brennenden Farben geſtreiften Teppich belegt, deſſen gleichen, wie er mir ſagte, nur in der Wüſte verfertigt wird. Niedrige Divans, mit zum Theil in Gold geſtickten Kiſſen, ſtanden an den Wänden. Eine auserleſene Sammlung mit Silber und Steinen ausgelegter Waffen hing auf der andern Seite, und einige alterthümliche venetianiſche Spiegel, nebſt zwei maſſiven Tiſchen, vollendeten das Ameublement der Stube. Wir wurden ſogleich mit Kaffe und Pfeifen bewirthet, nebſt ſeltſamen Confitüren von Kartoffeln und Kürbis. Ein großes ſilbernes Becken ward vor uns auf den Boden geſetzt, um die kleinen Kohlen, welche man hier ſehr zweckmäßig zur Anbrennung der Pfeifen auf den Tabak legt, nachdem ſie ihren Zweck erfüllt, darein wieder abzuwerfen. Zur Placirung der Kaffeetaſſen und Confitüren, ſetzte

man kleine, nur einen Fuß hohe, ſehr niedliche Gueridons, aus koſtbarem Holz und Perlmutter gefertigt, neben uns. Man unterhielt ſich in italiäniſcher Sprache, welche dem Bey ziemlich geläufig war. Bei dieſer Gelegenheit erzählte uns der Oberſt manche pikante Anekdote von dem Kriege mit den Arabern während ſeines Hierſeyns. Nach einem glücklich beſtandenen Gefecht, wo mehrere der feindlichen Beduinen, anſcheinend todt umherlagen, wollte einer ſeiner Spahis, ein ſehr tapferer Neger, dem zunächſt Liegenden, einem ſchönen jungen Mann, deſſen gläſerne Augen ihn bewegungslos anſtarrten, zu größerer Sicherheit den Kopf abſchneiden, und zog bereits zu dieſem Behuf ſeinen Jataghan. „Wozu willſt du dir die unnütze Mühe machen, dem Todten den Kopf zu nehmen?“ ſagte einer ſeiner Camaraden, verdrießlich auf den Oberſt blickend, „man bezahlt uns ja die Köpfe nicht mehr.“ „Du haſt auch Recht,“ erwiederte der Neger, ſteckte ſeinen Jataghan wieder ein und ritt davon. Nach einem

Jahre meldet ſich bei Marey, als gerade zufällig derſelbe Neger wieder bei ihm ſteht, ein Ueberläufer des Bey von Conſtantine, der um Aufnahme unter die franzöſiſchen Spahis bittet. „Du kömmſt mir bekannt vor,“ ſagte der Oberſt, „warſt Du vielleicht früher ſchon in franzöſiſchem Dienſt?“ „Nein,“ erwiederte der Araber lächelnd, „aber der da neben Ihnen wollte mir einmal den Kopf abſchneiden, als ich mich todt geſtellt hatte; glücklicherweiſe aber ward er wieder anderes Sinnes.“ Der Neger konnte ſich anfangs kaum darüber zufrieden geben, ſo angeführt worden zu ſeyn; „jetzt aber,“ fuhr der Oberſt fort, „ſind Beide gute Freunde und meine beſten Leute. Es ſind dieſelben, auf deren Geſchicklichkeit ich Sie bei dem neulichen Manöver beſonders aufmerkſam machte.“

Ein hereingebrachter Tiſch, ebenfalls nur von einem Fuß Höhe, mit fremdartigen Speiſen beladen, dem noch zwei mauriſche Gäſte von der Familie folgten, unterbrach uns hier, und wir

nahmen auf niedrigen Kiſſen Platz, alle türkiſch auf unſern Beinen ſitzend, woran ich ſchon ziemlich gewöhnt bin, was aber den jungen Marſeiller nach kurzer Zeit in eine wahre Leidensgeſtalt verwandelte. In der Mitte des Tiſches ſtand eine große Schüſſel Nudeln in Bouillon gekocht, aus der Alle mit ſchön geſchnitzten hölzernen Löffeln ſuppen mußten. Außerdem befanden ſich vor jedem Gaſt einige kleine Aſſietten, mit den heterogenſten Gegenſtänden angefüllt, als ſüßer Rahm, Aljoli (mit Eiern abgeriebener Knoblauch) ſaure Milch mit Zucker, Radieschen, Confitüren, ſaure Gurken, in Oel marinirte Sachen u. ſ. w., in welche, im Verfolg des diné's, nach Belieben, bald von Dieſem, bald von Jenem mit den Fingern hineingefahren und davon zugelangt wurde. Eine Serviette, lang wie ein Vorhang, reichte um den ganzen Tiſch, und diente Allen gemeinſchaftlich. Nach der Suppe erſchien eine Art dünner vol au vent, oder warme Paſtete, die ich nie beſſer gegeſſen habe. Die Art und

Weiſe aber, wie mit den von Fett glänzenden Fingern, von den unappetitlichſten Fäuſten, bei jedem Biſſen, den man nahm, fortwährend darin umhergewühlt wurde, war für einen Europäer ſchwer ohne Eckel zu ertragen. Nun folgte ein ebenfalls vortrefflich zubereiteter gebackner Fiſch, zu dem hauptſächlich das erwähnte Aljoli genoſſen wurde, dann ein ſehr feiner Cuscussu mit Mandeln, Zucker und friſchem dicken Rahm; nach dieſem ein ſaftiger Schöpſenbraten mit Knoblauch aſſaiſonirt; dann gebratene Hühner, und zuletzt ein Milchreis mit Confitüren, deſſen Delicateſſe und Zartheit in der That nichts zu wünſchen übrig ließ. Das Deſſert war gleich vorzüglich; Roſinen von Smyrna, Datteln aus der Wüſte, die ſchönſten grünen Piſtazien, ſüße Bananen und die herrlichſten Orangen, mit vielen eingemachten Früchten, zierten würdig den Tiſch. Wir waren jedoch Alle froh, als das ſilberne Waſchgeſchirr mit wohlriechenden Waſſern und feinen Shawlſervietten erſchien, um uns von der unbequem

gezwungenen Lage unſerer Beine zu befreien. Der Marſeiller geſtand, daß, wenn es noch fünf Minuten länger gedauert hätte, er ohne Zweifel in Krämpfe verfallen wäre, und da er, mit den hieſigen Sitten noch ganz unbekannt, aus Furcht zu beleidigen, auch von Allem, was der Wirth uns dringend einnöthigte, ſehr reichlich gegeſſen hatte, wozu es nichts als Waſſer und Milch zu trinken gab, ſo ſah er überdies einer peinigenden Indigeſtion unfehlbar entgegen. Ich hatte mir die Freiheit genommen, meine Geſundheit vorſchützend, eine Bouteille Bordeaux mitzubringen, welche die Andern, wie es mir ſcheint, aus zu großer Rückſicht, nicht mit mir theilen wollten.

Nach Tiſch wurde wieder zum Kaffee und den Pfeifen übergegangen, wobei uns der gefällige Wirth ſeine beiden wunderhübſchen Töchter von 10 und 12 Jahren präſentirte, die in weiten Hoſen und Jacken wie Knaben angezogen waren, und deren ſchöne rabenſchwarze Haarzöpfe, künſtlich geflochten, bis auf die Knöchel hinabreichten. Ein

Spaziergang in den verſchiedenen Gärten beſchloß den Tag, worauf wir uns zu Pferde ſetzten, und ſehr zufrieden mit dieſem Echantillon türkiſcher Gaſtfreundſchaft, in der Abenddämmerung Algier wieder erreichten.

Den 16. März.

Die Stadt befand ſich dieſer Tage in einigem Allarm, weil die Haju'en mit großer Frechheit vier bis fünf Leute auf der Straße nach Duera, nur zwei Stunden von Algier entfernt, ermordet hatten. Es war ein komiſches Zuſammentreffen, daß grade den Tag vorher ein Befehl des Gouverneurs erſchien, der verbot ohne Autoriſation Waffen zu tragen, und zugleich die Etablirung einer Ambülance für die Bequemlichkeit der Reiſenden zwiſchen Algier und Duera angekündigt worden war, welche jetzt ſchwerlich viele Paſſagiere zu erwarten haben möchte. Man kann nicht leugnen, daß die Hajuten ihre Unternehmung mit

Digitized by Google

vieler Liſt und Kühnheit bewerkſtelligt hatten, denn während die Franzoſen, 1200 Mann ſtark, zu einer Expedition über Buffarick und zur Recognoscirung der verſchiedenen Furthen über den Mazafran ausgezogen waren, paſſirten ſie ſelbſt mit 300 Mann Fußvolk und einigen 80 Reitern durch die nämlichen Furthen den Fluß, attakirten die bei Staoueli wohnenden, den Franzoſen befreundeten Tribus, raubten ihnen 100 Stück Vieh, tödteten ihnen mehrere Leute nebſt den unglücklichen Chriſten, die ſie auf der Straße fanden, und waren ſchon wieder auf demſelben Weg zurückgekehrt, als die Expedition erſt am Fluſſe ankam. Hätte dies nur um einige Stunden früher geſchehen können, was bei richtigeren und ſchnelleren Nachrichten ſehr leicht möglich geweſen wäre, ſo würden Wenige der Araber entkommen ſeyn. Es ſcheint aber, daß die Spione den Letzteren bei dieſer Gelegenheit beſſer gedient hatten, als den Franzoſen. Wie ich hörte beträgt der Fond, welcher für dieſes Departement ausgeſetzt iſt,

monatlich nur 200 Franken, wofür freilich nicht viel Auskunft zu erhalten iſt.

Von der kaltblütigen Kühnheit der Hajuten giebt folgendes einen Begriff. Zwei franzöſiſche Gensd'armes ritten an dieſem Tage, mit Karabiner, Säbel und Piſtolen bewaffnet, nach Duera. Nur noch 500 Schritt vom Camp entfernt, bemerkt der Eine, daß ihnen zwei Araber im langſamen Schritt zu Pferde folgen. Er macht ſeinen Camaraden aufmerkſam darauf. „O die ſind von unſern Spahis;“ erwiedert dieſer. „Wir wollen ſie aber doch lieber vorausreiten laſſen,“ meint der Erſte. Die Gensd'armes halten an und rufen den Arabern zu, bei ihnen vorbeizureiten. Dieſe antworteten bejahend, kommen ganz unbefangen heran, und wie ſie neben ihnen ſind, ſchießt der Vorderſte mit ſeiner Piſtole den nächſten der Gensd'armes nieder. Sein Camarad verliert den Kopf und jagt unangefochten nach Duera herein. Unterdeſſen ward der Verwundete von den Arabern ganz gemächlich vollends getödtet und beraubt.

Mein Arzt erzählte mir, daß vor ohngefähr vier Wochen ein **Hajute** mit zerſchmetterter Hand zu ihm kam, und ſich dieſelbe im Gelenk von ihm abnehmen ließ; bei welcher Operation er keine Miene verzog, ſondern nur fortwährend Gebete aus dem Koran leiſe vor ſich hinmurmelte. Er ſagte aus, daß er vom Sohne des **Marâbut** von **Kolea** ein paar Piſtolen gekauft gehabt habe, die er ſich nachher zu bezahlen geweigert. Der **Marâbut** machte ihm hierüber die bitterſten Vorwürfe, und als dies nichts half, ſagte er zu ihm: Die Strafe wird nicht ausbleiben, und der Himmel dir die treuloſe Hand rauben, welche die eingegangene Verbindlichkeit nicht erfüllen will. Am andern Tage ſchießt er mit denſelben Piſtolen bei Gelegenheit eines Feſtes; die eine zerſpringt und zerſchmettert ihm wirklich die Hand. Von abergläubiſchem Schrecken ergriffen, tilgt er ſogleich ſeine Schuld, und eilt dann erſt, um Hülfe zu ſuchen in die Stadt. Nach einigen Wochen entließ ihn der Arzt, nachdem er noch eine künſtliche eiſerne

Hand für ihn beſtellt hatte, die, der Abrede gemäß, der Araber nach beſtimmter Zeit abholen ſollte. Er kam jedoch nicht wieder, und als geſtern der Doctor einen der Camaraden deſſelben, dem er zufällig in der Straße begegnete, frug, was denn aus Jakub geworden ſey, daß er ſeine Hand nicht hole, antwortete dieſer: O, der braucht Eure Hand nicht mehr, denn er hat ſeitdem ſchon wieder mit der andern, zur Sühne ſeiner Sünden, drei Chriſten in der letzten Affaire umgebracht.

Digitized by Google

Den 20. März.

Wie ſchwer es iſt, Sprachen zu erlernen, wenn die Sonnenſeite des Lebens von Einem zu weichen anfängt, empfinde ich jetzt, da ich noch immer nur höchſt imperceptible Fortſchritte im Arabiſchen mache, obgleich ich wöchentlich mehrere Stunden bei dem vortrefflichen Profeſſor Pharao nehme, einem ſehr wiſſenſchaftlich gebildeten Aegyptier, der, wenn er auch nicht von den Pharaonen abſtammt, wenigſtens einer ſehr guten Familie jenes Landes angehört. Früher Instructeur in der Armee des Vicekönigs machte er einen Theil der Campagne Ismaël's gegen die Wechabiten mit, beſeelte ſpäter in Paris hauptſächlich den Unterricht der von dem Paſcha dahin geſendeten jungen Aegyptier, und iſt jetzt Secretair-

Interpret des Gouverneurs, ſo wie Profeſſor der arabiſchen Sprache in Algier. Ich habe dieſe Details hier aufgeführt, weil Herr **Pharao** ſo eben in franzöſiſcher Sprache ein höchſt merkwürdiges Werk über die arabiſche und mauriſche Geſetzgebung in Afrika herausgegeben hat, was bisher in der europäiſchen Literatur ſo gut wie ganz fehlte, und nach allem, was ich in dem ſehr unterhaltenden Manuſcripte geleſen, zu urtheilen, auch unſern deutſchen Juriſten gewiß ſehr willkommen ſeyn wird. Gern hätte ich mir einige Auszüge erlaubt, wenn der Gegenſtand nicht zu ernſt für meine beſcheidene Zwecke wäre, und überdies das Ganze bald dem Publikum zur eigenen Anſicht vorgelegt werden ſoll. Es iſt genug hier darauf aufmerkſam gemacht zu haben.

Da meine Abreiſe herannaht, und das Wetter ungemein klar war, ſtieg ich noch einmal auf die höchſten Zinnen der **Cassba**, von wo die Ausſicht, des ganz eigenthümlichen Effekts wegen, welchen dieſe hunderte von Terraſſen der Stadt darbieten,

mir faſt noch dem Panorama, das man vom Fort l'Empereur erblickt, vorzuziehen zu ſeyn ſcheint. Ich pflege gern auf ſolche Weiſe den letzten Abſchied von einem Orte zu nehmen, beſonders einem wie Algier, der mir ſo vielfältige Erinnerungen zurück⸗läßt. Noch einmal ruhten nun meine Augen mit Wohlgefallen auf dem einſamen Blockhauſe des hohen Budschariah, wie auf jenem Heere freundlicher Villen, in deren manchen ich die liebenswürdigſte Gaſtfreundſchaft genoſſen; und als meine Blicke über die Ebene ſchweiften, die ich ſo vielfach durchgezogen, zeigten ſich mir auch der Hammal noch einmal, ſo deutlich, daß ich mit meinem Glaſe den ganzen Weg bis zu ſeinem Gipfel, den ich zurückgelegt, genau verfolgen konnte. Ein franzöſiſcher Hauptmann, der uns begleitete, und den Feldzug in Griechenland mit⸗gemacht hatte, unterhielt uns während dem mit allerlei drolligen Anekdoten von Ibrahim und ſeiner Umgebung. Indem ich eine davon hier nach⸗erzähle, erſuche ich mit meiner gewöhnlichen

Gewiſſenhaftigkeit alle Damen, denen dies in die Hände fallen ſollte, beſagte Anekdote ſorgfältig zu überſchlagen. Thun ſie es nicht, ſo waſche ich meine Hände in Unſchuld.

Ibrahim liebte den Champagner ſehr, und wurde dadurch oft bei den Feſten, die ihm die franzöſiſchen Generale und die Admirale der vereinigten Flotte um die Wette gaben, in die heiterſte Stimmung verſetzt. Einmal ſagte ihm bei einer ſolchen Gelegenheit ein fremder Admiral: „Mais votre Altesse a réellement trop de femmes; il est impossible que vous puissiez toutes les satisfaire.“ Ibrahim, welcher einen franzöſiſchen Offizier als Dollmetſcher bei ſich hat, der ihn überall begleitet und vor dem er kein Geheimniß zu haben ſcheint, befahl etwas piquirt dieſem, dem Admiral zu antworten, qu'il lui proposait un pari de 20,000 sequins, qu'en présence de tout les convives, il lui prouverait avec six de ses femmes l'une après l'autre, qu'il n'était pas leur mari de nom seulement. Mais qu'en

suite, l'amiral devrait faire la même chose: et que pour cela, il lui offrait, quoique Turc, de choisir parmi toutes les femmes de son harem celles qui lui plairaient le mieux. Et que celui qui resterait court dans le combat, paierait la gageure. Da nun der Admiral ein ſo braver Seemann er auch iſt, doch dieſes Anerbieten ſich nicht anzunehmen getraute, ſo mußte er manche Scherze auf ſeine Koſten erdulden, in welche Ibrahim am thätigſten einſtimmte.

Einer Dame in Algier geſchah etwas ähnliches mit einem dortigen vornehmen Türken, der ſich jedoch nicht ganz ſo kühn wie Ibrahim zeigte. Es entfuhr ihr nämlich der naive Ausruf: „Mon dieu, Monsieur, que pouvez vous faire avec toutes ces femmes?“

„Madame,“ antwortete der Türke gravitätiſch, „je ne fais jamais qu'avec deux ou trois dans le même jour.“ Hier wären auch Betrachtungen über die guten und ſchlimmen Folgen der

Civiliſation zu machen! Den europäiſchen Ehemännern ſchadet ohne Zweifel das zu viele Denken. —

Ibrahim legte überall eine wahre Herzensneigung für die Franzoſen an den Tag, die Engländer ſchien er weniger zu lieben, und die Ruſſen noch weniger. Ueber die Manöver der franzöſiſchen Cavallerie war er oft ſo entzückt, daß er vor Freuden in lautes convulſiviſches Lachen ausbrach, und mehrmals ausrief: „Ihr ſeyd die wahren Kinder Napoleons, mit ſolchen Soldaten eroberte ich die Welt!“ Seinem großen Vorbilde ähnlich erſchien auch **Ibrahim** ſtets höchſt einfach gekleidet, wogegen ſein Gefolge immer mit Gold und Juwelen bedeckt war.

Die Nacht brach ſchon ein, als ich die Geſellſchaft verließ und, einen großen Umweg nehmend, nach Hauſe ging. Welche andere Gefühle beherrſchen doch wiederum den Menſchen, wenn der Tag geſunken, und die ſtille Nacht mit ihrem geheimnißvollen Schweigen ihn von Neuem

umfängt. So oft ich mich in der Betrachtung des Sternenhimmels verliere, werden mir immer alle Arten von Schwärmerei klar. Was ſind ſie anders, als die innigſte Begierde, ſich auf eine oder die andere Weiſe der unſichtbaren unendlichen Macht zu nähern, die über allen dieſen Welten thront.

Digitized by Google

Den 24. März.

Ehe ich Algier verlaſſe, halte ich es noch für eine wahre Schuldigkeit, alle Fremden vor den hieſigen europäiſchen Handwerkern und Kaufleuten zu warnen. In meinem ganzen Leben bin ich nirgends ſo ſchamlos fortwährend übertheuert und angeführt worden. Die Details gehen ins Unglaubliche, und da ich einige Fälle dieſer Art zu empörend fand, um mich ruhig darein zu ergeben, wandte ich mich an den juge de paix, der mir nicht nur vollkommen Recht gab, ſondern mich auch noch durch ein beſonderes Billet darin beſtärkte, wegen der Gerechtigkeit meiner Sache nicht nachzugeben. Demohngeachtet war das Reſultat das gewöhnliche, d. h. das Urtheil deſſelben

Richters moderirte zwar die Forderung, jedoch unverhältnißmäßig gering, und die eben ſo übertriebenen Gerichtskoſten, mit denen des Advokaten vereinigt, überſtiegen daher noch die erſte Summe der gewiſſenloſen Rechnung. Freilich war die Frau des Advokaten meines Gegners eine der hübſcheſten in Algier, und Gott weiß, ob der Handwerker den das Geſetz ſo milde behandelte, nicht auch für das Juſtizperſonal billiger als für mich arbeitet. Kurz als mir mein Advokat den allerdings unerwarteten Ausgang meldete, und ſeine Liquidation beifügte, machte er ſich ſelbſt mit der heiterſten Laune über das klägliche denouement luſtig, indem er naiv verſicherte: die alte Geſchichte von der Auſter wiederhole ſich noch immer, und, wie ich jetzt lerne, in Afrika ſo gut wie in Europa.

Da alſo weiter kein Ausweg übrig zu bleiben ſcheint, ſo rathe ich wohlmeinend jedem Fremden in Algier, nie Etwas irgend einer Art, das Geld koſtet, zu kaufen, zu miethen, oder zu beſtellen,

ohne vorher den Betrag genau zu fixiren, **NB.**, wenn er mit Chriſten zu thun hat, denn die Muſelmänner und Juden betrügen hier entweder gar nicht, oder wenigſtens decent. Ich bin überzeugt, daß Jeder, der dieſer Warnung folgt, mir nach einiger Zeit aufrichtigen Dank dafür ſagen wird.

Bone, den 28. März.

Nachdem ich allen Pflichten eines höflichen Reiſenden genügt, nämlich alle Abſchiedsviſiten gemacht, die Abſchiedsmahlzeiten eingenommen und dabei Manche meiner algieriſchen Freunde und Gönner wirklich mit wahrem Bedauern verlaſſen hatte, beſchloß ich, mich den 25. gegen Abend auf dem Dampfboot des Gouvernements, **le Brasier**, nach **Bougie** einzuſchiffen. Mit dem mir folgenden Perſonal war eine kleine Veränderung vorgegangen. Der junge J.... begleitet mich als Secretair, und die Stelle des Pariſer Kammerdieners, der ſich in die arabiſchen Länder nicht mehr zu finden vermochte, hat ein achtzehnjähriger Maure eingenommen, deſſen Mangel an

Erfahrung durch guten Willen und Luſt zum Reiſen hinlänglich aufgewogen wird. Da überdem das Arabiſche ſeine Mutterſprache iſt, und er das Franzöſiſche geläufig, das Italiäniſche leidlich ſpricht, ſo dient er mir zugleich bequem als Dolmetſcher.

Der Admiral hatte die Artigkeit, mir vor dem Embarkiren noch eine Collation bei ſich anzubieten, welche durch die angenehmſte Unterhaltung gewürzt wurde. Ich hörte hier von mehreren unparteiiſchen Autoritäten eine genaue Erörterung über den ſo viel beſprochnen, in der Cassba gefundenen Schatz, und alle kamen darin überein, daß der Marſchall Bourmont, wie ein Theil der Armee, auf das unverantwortlichſte und abgeſchmackteſte in dieſer Hinſicht verläumdet worden wären. Die genauſten und nichts weniger als ſchonenden Unterſuchungen haben dies zur Evidenz erwieſen.

Man ging ſo weit, auf eine wahrhaft empörende Weiſe, den Leichnam des gebliebenen, jungen

Bourmont in Toulon aufzuhalten, den Sarg zu öffnen, und alle Glieder der Leiche zu unterſuchen, ob nicht irgendwo Edelſteine verborgen worden ſeyen. Der Marſchall ſelbſt fuhr in einem kleinen Trieſter Handelsſchiffe, mit nicht mehr als zwei Cantinen, als ſein ganzes Gepäck, von hier ab, ein trauriges Reſultat für den Eroberer von Algier, den die Nemeſis, für ſeine früheren Sünden gegen Napoleon, ohne Zweifel dadurch beſtrafte, der aber für ſein hieſiges Betragen nur Ruhm und keine Vorwürfe verdient hat.

Nicht ſehr bekannt iſt es geworden, daß bei der angelangten Nachricht von der Juli-Revolution, in dem zuſammen berufenen Kriegsrath unanimiter beſchloſſen wurde: mit der weißen Cocarde nach Frankreich abzuſegeln und daß nur der Admiral **Duperré**, durch ſeine beſtimmte Weigerung, die Ausführung dieſes Projects unmöglich machte, und einige Tage ſpäter, als neue Depeſchen den Willen der Nation noch deutlicher kund thaten, auch die Landarmee zur Annahme

der dreifarbigen Cocarde und Unterwerfung unter die letzte Ordnung der Dinge bewog. *)

In dem elegant mit blau und rothen Tuchdecken belegten Canot des Admirals gelangte ich nach dem Dampfſchiff, wo ich in einer kleinen, luftigen Cajüte des Capitains, oben auf dem Verdeck, placirt wurde. Sie war voller Inſtrumente, Feilen, Bohrer, Hämmer, Zangen, Amboße u. ſ. w., denn der Capitain des **Brasier** iſt ein ſo paſſionirter Mechaniker, daß er alle nöthigen Reparaturen an ſeiner Maſchine ſelbſt ausführt. Da mein Bett ſich grade über den Rädern des Schiffes

*) Als ich ſpäter Sir G. Temple's Reiſe nach Algier und Tunis las, fand ich die Bemerkung darin, „daß keine Beute der engliſchen Armeen in Indien der gleich gekommen wäre, welche der Schatz in Algier der franzöſiſchen Armee geliefert."

Er hätte aber den wichtigen Unterſchied dabei nicht übergehen ſollen, daß die indiſche Beute unter die engliſche Armee, die ſie erobert, vertheilt wurde — die franzöſiſche Armee aber faſt nichts davon bekommen hat.

befand, ſo hatte ich vollkommen die Empfindung in einer weniger als gewöhnlich ſtoßenden, und mehr als gewöhnlich ſchwankenden **Diligence** zu fahren. Im Anfang war das ununterbrochene leiſe Schüttern, ſo wie der eigne Ton der ſich umwälzenden Räder, dennoch etwas ſtörend, nach und nach gewöhnte ich mich aber ſo gut daran, daß ich noch nie auf einem Schiffe beſſer geſchlafen habe. Auch war dies meine erſte Seereiſe, auf der ich nicht ſeekrank geworden bin, obgleich das ziemlich kleine Fahrzeug bei ſtets contrairem, ſtarkem Winde fortwährend gewaltig ſchaukelte. Ich ſchließe daraus, daß Allah mich noch zu mehreren und größeren Reiſen dieſer Art beſtimmt hat. Es war eine angenehme Ueberraſchung für mich, unter den übrigen Paſſagieren auch Herrn **Klimerath** zu finden, deſſen Unterhaltung immer ſo unterrichtend und mannigfaltig iſt. Außer ihm waren auch einige intereſſante Damen aus Conſtantinopel auf dem Schiff, die Frau des franzöſiſchen Civil-Intendanten in **Bone** mit ihrer

Tochter, die nach langer Trennung wieder in die Arme ihres Gatten eilte, und auf dem uns wohlbekannten Crocodil den großen Sturm ausgehalten hatte, wo ſie am Ende einer Marterwoche, ſich dem Hungertode eben ſo nahe als dem in den Wellen befand. Nur mit genauer Noth rettete ſich das Schiff zuletzt im elendeſten Zuſtande nach Port Mahon.

Die übrigen Figuren der Equipage und Paſſagiere blieben mir unbekannt.

Wir langten in **Bougie**, arabiſch **Budscheya**, (dem alten **Saldae**) erſt am andern Tage um fünf Uhr Abends an. Die Lage dieſes Ortes iſt außerordentlich pittoresk. Hohe und ſchroffe Felſen von den ſonderbarſten Formen ſteigen ſenkrecht, unmittelbar aus den Fluthen empor; einer bildet ein weites Thor, das mit der perſpectiviſchen Ferne dahinter, und dem ſmaragdenen Waſſergrunde darunter, einen magiſchen Effect hervorbrachte. Auf dem höchſten dieſer Steinberge haben die Franzoſen ein Fort erbaut, das von unten

kaum zu erkennen iſt, ſondern vielmehr nur einer Mauerkrone gleicht, die man dem kahlen Felſenſcheitel aufgedrückt. **Bougie** ſelbſt, von großem Umfang, und überall faſt nichts als Ruinen alter und neuer Zeit darbietend, die von Gärten voll hoher Bäume lieblich durchflochten ſind, däuchte mir eine alte verlaſſene italiäniſche Stadt, und erweckte mein lebhafteſtes Bedauern, kaum anderthalb Stunden Zeit zu ihrer Betrachtung zu haben.

Ein vortrefflicher, kürzlich vollendeter Weg, den man gemächlich hinaufreiten kann, führt, von Mauern geſtützt, in weiten Windungen bis zum erwähnten Fort; es war mir indeß unmöglich, mehr als ein Drittheil davon zu erſteigen, ehe die Nacht einbrach. Wenigſtens ſah ich von dieſem Standpunkte aus das ſchöne grüne Thal mit ſeinem bedeutenden Fluß, den **Ptolemaeus Nasava** nennt, und der ſich hier in das Meer mündet, den es umgebenden Kranz jetzt größtentheils beſchneiter Bergſpitzen, und den ganzen bedeutenden Umfang der Stadt, mit zwei bis drei feſten

Schlöſſern, und mehreren Blockhäuſern, welche, ohngeachtet ihrer Nähe die Araber ſchon mehreremale attakirt haben, und nur mit Mühe durch Kartätſchen davon zurückgetrieben werden konnten. Die Noth hat daher eine hübſche Vorrichtung erfinden laſſen, vermöge der dieſe Blockhäuſer in wenigen Sekunden von oben bis unten illuminirt, und die Lichter eben ſo ſchnell wieder verlöſcht werden können. Die erſte Idee dazu gab ein Blockhaus, das die Araber während der Nacht in Brand ſteckten, was ihnen an hundert Menſchen koſtete, da man beim Schein der Flamme vortrefflich auf ſie zielen konnte. Die Garniſon befand ſich in **Bougie** lange in einem förmlichen Blokadezuſtande, und konnte nicht einmal wagen, vor den Thoren Holz in der Plaine zu fällen, ohne ſogleich angegriffen zu werden. Die letzten Affairen haben jedoch, wie es ſcheint, den Feind etwas eingeſchüchtert, der hauptſächlich von ſeinen Prieſtern und **Marâbuts** ſo aufgehetzt werden ſoll, welche hierbei wahrſcheinlich ein Privatvortheil leitet.

Man war in Bougie ſeit vielen Wochen ohne Nachrichten aus Europa, und empfing daher die Neuigkeiten, die wir mitbrachten, als die Ernennung des Herrn von Broglie zum Präſidenten des Conſeils, den Tod des Kaiſers von Oeſterreich u. ſ. w. mit großem Intereſſe. Die Herren, an welche ich Briefe hatte, beſuchten mich ſämmtlich in dem elenden Reſtaurant, wo ich abgeſtiegen war, um eine glücklicherweiſe mitgenommene Paſtete zu verzehren, aber Keiner konnte mir etwas Materielles anbieten, weil eine ſolche Diſette an Proviſionen hier herrſchte, daß dem Anſcheine nach der **Commandant supérieur**, an den ich zufällig keinen Brief hatte, der Einzige war, welcher eine Art von Tafel hielt.

Der Befehlshaber der Artillerie gab mir einige Notizen über die hieſigen römiſchen Alterthümer, die nicht unbedeutend zu ſeyn ſcheinen, und ſeine Antikenſammlung, wie er mir ſagte, bereits vielfach bereichert haben. Man ſieht daraus, daß die Römer hier in ungeſtörterer Ruhe gelebt haben

müſſen, als den Franzoſen zu Theil wird, und auch das verrufene Clima damals wahrſcheinlich beſſer geweſen iſt, denn der Commandant beſitzt die Grabſteine eines Terentius, der 80, eines Sempronius, der 88, und Eines aus der Familie Scipio, der gar 95 Jahr alt geworden iſt. Jetzt raffen epidemiſche Fieber und eine unerträgliche Hitze im Sommer die Menſchen noch häufiger als die Kugeln und der Jataghan der Araber dahin.

Bei aller dieſer Noth, Verfallenheit und Zerſtörung gewährte **Bougie** doch ein herrliches Schauſpiel, als ich es in meiner Gondel um 11 Uhr wieder verließ, und auf dem ſchwarzen Grunde der Nacht viele glänzende Lichter von den Bergen und aus den alten Schlöſſern auf uns herabſchimmerten. Beſonders ſchön nahm ſich ein Kaffeehaus, auf einem iſolirten Felſen ſtehend, aus, deſſen Fenſter mit dunkelrothen Vorhängen, großen chineſiſchen Laternen glichen. Unter uns leuchtete auch an vielen Stellen das Meer, und jeder

Ruderſchlag, ſo wie die lange Bahn des Schiffs-kiels, ſchienen tauſend Funken zu ſprühen.

Den andern Tag brachte ich, da nur einförmige Küſten zu ſehen waren, ruhig in meinem Bette zu, las, dictirte, aß mit wahrem Salzwaſſer-Appetit von der ſehr guten Küche des Capitains und ſchlief die Nacht darauf vortrefflich. Die neuere Erfahrung beſtätigt mir mein ſchon früher daraus abſtrahirtes Seeregime immer mehr, nämlich: kurz vor der Embarkation immer eine conſiſtente Mahlzeit zu mir zu nehmen, dann aber auf dem Schiff durchaus nicht eher etwas zu eſſen, als bis man Hunger fühlt, in dieſem Falle aber auch, ſelbſt wenn die Uebelkeit noch nicht vorüber iſt, dem angezeigten Bedürfniß zu folgen. Um den Durſt zu löſchen, iſt Orangeade das Beſte, und gegen Uebelkeit ein gutes Mittel, die Stirn häufig mit einer Citrone zu netzen und in eau de Cologne getauchtes Löſchpapier wie ein Kataplasma, auf den Magen zu legen. Bei ſtarkem Kopfſchmerz thut Eſſigäther, auf den leidenden Theil applicirt,

ſehr gute Dienſte, denn die Seekrankheit iſt offen-
bar eine Affection des Gehirns, und der Magen
leidet nur per consensum, weshalb auch die
horizontale Lage, bei welcher der Kopf feſt auf den
Kiſſen ruht, Allen ſo wohlthätig iſt. Viele haben
mir geſagt, man müſſe den rothen Wein, den
Kaffee, Süßigkeiten u. ſ. w. vermeiden, was ich
Alles, auf mich wenigſtens nicht anwendbar finde.
Es war ganz gleichgültig, was ich genoß, wenn
es nur im genauen Verhältniß mit der Luſt dazu
abgemeſſen wurde. Daß übrigens möglichſt friſche
Luft und reine Athmoſphäre immer zu erhalten
geſucht werden müſſe, wobei in der Cajüte mir
das Räuchern mit Eſſig wohlthat, verſteht ſich
ſchon von ſelbſt. Bei dem ſtarken Schaukeln des
Schiffs habe ich immer mehr Erleichterung
gefunden, ſtatt es durch feſtes Anklammern an
mein Lager zu vermindern zu ſuchen, im Gegentheil
den Bewegungen des Schiffes mit dem Körper
freiwillig zu folgen, wie man z. B. beim Trabreiten
auf engliſche Art, den Bewegungen des Pferdes

gewiſſermaßen noch zu Hülfe kommt. Auf dieſe Weiſe gelangte ich zuletzt ſo weit, daß mir das Hin- und Herwiegen, wenn es nicht ins Extrem überging, faſt zu einer angenehmen Empfindung ward; ein Reſultat, das ich früher zu erreichen nie gehofft haben würde.

Als wir in die herrliche Rhede von **Bone** einfuhren, die eine entzückende Landſchaft umgiebt, ſahen wir darin noch die Rudera von **16**, während des letzten großen Sturmes geſcheiterten Schiffen, theils aus den Wellen, theils aus dem Uferſande hervorragen — ein ſchauerlicher Anblick! Wie viel Todesangſt, welche Maſſe von Elend, welche Empfindungen, zu gräßlich für die Beſchreibung, mögen hier die von einer unbekannten Macht auserwählten Opfer gemartert haben, ehe ein wohlthätiger Tod ſie in Vergeſſenheit begrub.

Ein Augenzeuge der Kataſtrophe ſagte mir, daß von mehreren Schiffen nur wenige der Paſſagiere gerettet werden konnten, und eins mit Allen, die ſich auf ihm befanden, unterging. Ein

öſterreichiſcher Capitain, der lange mit dem Sturme kämpfte, hatte ſeine ſchöne junge Frau mit zwei lieblichen Kindern hoch am Maſte angebunden, wo man ſie mehrere Stunden ganz nahe zwiſchen Tod und Leben ſchweben ſah, ohne daß vom Ufer aus, ſelbſt auf die geringſte Diſtance, bei der entſetzlichen Wuth des Meeres irgend eine Hülfe möglich war. So nahte ſich das Schiff bis auf 10 Schritt dem Strande, und man hörte den Capitain durch den heulenden Wind rufen: er böte 10,000 Franken, ſein ganzes Vermögen dem, wer ſeine Frau und Kinder rette — als eine furchtbare Welle, wie mit höhnender Ironie majeſtätiſch heranwogte, den Maſt gleich einem Rohrſtängel knickte, und ſogleich mit ſeiner unſchätzbaren Laſt gierig verſchlang. Dieſelbe Welle warf einige mit weggeſchwemmte Matroſen, als ſey dieſe Beute zu gering für ſie, unbeſchädigt wieder auf des Ufers Rand, auch der Capitain hätte ſich vielleicht mit ihr retten können, doch für ihn ſchien das Leben keinen Werth mehr zu beſitzen, man

ſah ihn noch einen Augenblick mit dem linken Arm feſt an den Stumpf des abgeſplitterten Maſtes geklammert, den rechten wie drohend gen Himmel heben — dann ſprang er, mit Worten auf ſeinen Lippen, die nur der Sturm vernommen, freiwillig ſeinen Lieben nach in die Tiefe, und bald war er gleich ihnen in der tobenden See verſchwunden.

Mit zehnfachem Intereſſe betrachtete ich die ſeitwärts der Stadt ſich erhebende Cassba, wo die dreifarbige Fahne neben einer einzelnen Palme flatterte, weil ſie Juſſuf mir ſo treu beſchrieben und ich mit ihrem zweiten kühnen Helden jetzt bald in nähere Berührung treten ſollte; denn ein Brief Juſſuf's, den ich ſorgfältig in meiner Brieftaſche verwahrte, empfahl mich dringend ſeinem Freunde. Mein erſter Gang war daher auch zu Herrn von Armandy, den ich in einem Salon, deſſen Thüre nach dem Hofe zu offen ſtand, um dem Duft eines Orangenbaumes freien Einlaß zu gewähren, ſeiner Frau vorleſend, am Kaminfeuer ſitzen fand.

Herr von Armandy iſt ein ſtattlicher ſchöner Mann mit jener edlen Ruhe in ſeinen Manieren, die am ſicherſten einen hohen Charakter ausſpricht, und mit dem glücklichen Ausdruck der Phyſiognomie, der auf den erſten Blick alle Herzen gewinnt. Mit wenig Worten hatte ich mich bei dem Hausherrn eingeführt, mich ſeiner, die Güte und Freundlichkeit ſelbſt perſonificirenden Gemahlin vorgeſtellt, und die Bekanntſchaft eines zweiten höchſt anziehenden Mannes, der mit der Familie im engſten Freundſchaftsverhältniß lebte, des hieſigen Militär-Intendanten Herrn von St. Leon gemacht; ja, ich darf ohne alle Uebertreibung ſagen, daß ich mich nach zehn Minuten hier, wie ein alter Freund des Hauſes fühlte und aufgenommen fand. Auch ward ich in der That, wenigſtens für einige Zeit, ein völliges Mitglied deſſelben, da Herr von Armandy mit ſo liebenswürdiger und aufrichtig gemeinter Gaſtfreundlichkeit in mich drang, bei ihm zu leben, ſo lange ich in Bone verweilte, daß ich es nicht abzu-

ſchlagen vermocht hätte. Ueberdem war dieſes Anerbieten hier eine wahre Wohlthat, da nur ein einziger, höchſt elender und ſchmutziger Gaſthof in **Bone** exiſtirt, welche Stadt überhaupt, ſo maleriſch ſie ſich, vom Meere geſehen, ausnimmt, nur ein elendes verfallenes Neſt iſt, in dem es weder eine gepflaſterte Straße giebt, noch ein Haus ganz zu ſeyn ſcheint, was nicht von Franzoſen bewohnt wird. Es iſt höchſt auffallend für einen Europäer, alle Afrikaniſchen Städte der **Regence** ſo delabrirt zu ſehen, daß wenigſtens einzelne Theile davon immer einem Ruinenhaufen gleichen. Es erklärt ſich aber leicht dadurch, daß die Mauren mit ihrer beneidenswerthen Sorgloſigkeit faſt nie Etwas repariren, ſondern ſo lange ihnen das Dach nicht wörtlich auf den Kopf fällt, ſich mit den unbedeutendſten Palliativen zu helfen wiſſen. Daher ſind auch alle Hausmauern üppig bewachſen und manchmal ſah ich, wo der Schornſtein eingefallen war, ein Loch in die Wand gebrochen, um dem Rauch einen

Ausgang zu laſſen. Dagegen beginnen ſie leicht einen neuen Bau, ſobald ſie ſich im Beſitz einigen Geldes befinden, und laſſen ihn dann eben ſo ſorglos halb vollendet wieder liegen, wenn das Geld zu früh ausgeht. Weit entfernt iſt dies von der ſeltſamen Induſtrie der Franzoſen in Algier, welche, oft mit eben ſo geringen Mitteln verſehen, dort europäiſche Paläſte zu errichten anfangen, und wenn der erſte Stock vollendet iſt, dieſen verkaufen, um von dem Erlös den zweiten aufführen zu können. Man hat mich verſichert, die Abneigung der Mauren gegen Reparaturen, und ihr desfallſiger Aberglaube, daß ſie Unglück bringen, ſey ſo groß, daß, wenn ein Familienvater ſtirbt, und ſeine Wohnung unvollendet oder in zu ſchlechtem Zuſtande hinterläßt, der Sohn, wenn es ihm irgend möglich iſt, immer eine neue aufführt, und auch niemand Anders mehr die alte benutzt, welche dann bald zur vollkommenen Ruine zerfällt. Da nun auch noch die Franzoſen, zu größerer Zweckmäßigkeit oder Verſchönerung,

ganze Straßen einreißen, und dieſe Pläne eben=falls aus verſchiedenen Urſachen ſpäter wieder in Stocken gerathen, ſo wird es lange dauern, ehe hier die freundliche Ordnung und Nettigkeit Statt finden kann, welche lange Civiliſation in dem größten Theile von Europa zum Normalzuſtande erhoben hat. Algier machte früher hiervon eine vortheilhafte Ausnahme, weil die dortige Polizei, mit der nicht zu ſpaßen war, die Erhaltung der Gebäude, und einen, alle drei Monat erneuten friſchen Anſtrich derſelben, erzwang, weshalb Algier auch im Arabiſchen den Zunamen des „prächtigen“ erhalten hatte.

Fünfter Brief.

An den Herrn Baron von Voght in Hamburg.

Bone, den 4. April 1835.

Sie haben lange nichts von mir gehört, theuerſter Baron, und ich muß ſogar damit anfangen, mich bei Ihnen eines ſtrafbaren Vergehens anzuklagen; denn vor mehreren Monaten ſchon trug mir Ihre liebenswürdige Freundin, der noch immer die Grazien dienende Schweſtern geblieben, — Sie errathen, daß ich von Madame Recamier ſprechen will — die dringendſten Grüße an den alten Freund auf, die jetzt erſt von den Küſten

der Barbarei, aber nun auch gleich gedruckt, an Sie gelangen. Vergeben Sie dem reuigen Sünder.

Wenn ich nöthig hätte an Sie erinnert zu werden, deſſen Andenken Jedem, der das Glück hatte Sie kennen zu lernen, ſo theuer bleibt, ſo würden zwei Dinge hier es beſonders aufgefriſcht haben. Zuerſt mußte ich in einem Lande, das der Cultur die höchſte Ausbeute darbietet, ohne doch im geringſten benutzt zu werden, ganz natürlich eines der berühmteſten Oekonomen und Philanthropen Europa's gedenken, deſſen weiſe Erfahrung ich hier an der Spitze der Coloniſation zu ſehen wünſchte, welche bis jetzt dem franzöſiſchen Gouvernement durchaus nicht gelingen will. Zweitens erweckt die vortreffliche Familie, in deren Mitte ich hier patriarchaliſch lebe, die Erinnerung an den ehrwürdigen, ſtets jugendlichen Greis, der mehr wie irgend Jemand Sinn für die edlern Empfindungen der Seele und für das rein Menſchliche hat . .

. . . .

. . . .*)

Uebrigens glauben Sie nur, daß wir auch außer den häuslichen Annehmlichkeiten uns in Bone auf das Beſte zu amüſiren wiſſen, und ich wünſche, daß die Erzählung davon wenigſtens nicht den entgegengeſetzten Effect auf Sie, mein nachſichtiger Gönner, hervorbringen möge.

Vor allen Dingen kann man hier in jeder Richtung einige Stunden, ohne Gefahr des Kopfabſchneidens, in das Land hineinreiten, welches in ſämmtlichen übrigen Städten des franzöſiſch-afrikaniſchen Reichs keineswegs der Fall iſt, und größtentheils dem zweckmäßigen, eben ſo liebevollen als

*) Wir haben, um unnütze Wiederholung zu vermeiden, hier eine Stelle, nur Herrn von Armandy und ſein Haus betreffend, unterdrückt.

D. g. T. G.

wo es Noth thut, energiſch ſtrengen Benehmen des Commandirenden, Vicomte d'Uzer, zugeſchrieben werden muß. Dieſer kriegeriſche General, der jeden Augenblick Conſtantine erobern würde, wenn ihm das Gouvernement die Vollmacht dazu ertheilte, (was, beiläufig geſagt, wohl nicht nur als wünſchenswerth, ſondern als dringend nothwendig erſcheint, um mit einem Hauptſchlage dem, an allen Enden noch ſtattfindenden Feuer des Widerſtandes jede Nahrung zu benehmen) iſt zugleich der gutmüthigſte und freundlichſte Mann im gemeinen Leben, wie ihn folgender, ganz idylliſche Vorgang charakteriſtiſch ſchildert. Er hatte mich, gleich nach meiner Ankunft, zum Eſſen eingeladen, und als ich in den, nach dem Hofe hin offenen Salon trat, wo ſich die Geſellſchaft gewöhnlich aufhält, bemerkte ich mit Verwunderung an der Corniche des Zimmers ein angefangenes Schwalbenneſt, und gegenüber auf einem Pfoſten in der Wand die kleine Verfertigerin deſſelben ſelbſt ſitzen, die ſich hier ganz furchtlos und heimiſch

benahm, ab- und zuflog, und bald allein bald in Geſellſchaft ihres Männchens am Neſte fortbaute, das der General auf das Strengſte zu zerſtören verboten hatte. Ich habe immer eine Prädilection für Leute gehabt, welche die Thiere lieben, weil ich ſelbſt den nämlichen Sinn hege und bin daher ſehr erfreut, daß auch bei Herrn von Armandy ſich eine ſehr anmuthige Sammlung davon befindet. Zuerſt der Neſtor der Geſellſchaft, **Champagne**, ein ehrwürdiger Pudel aus Mokka, der zehn Jahre lang die Irrfahrten, Freuden und Leiden der Familie getheilt hat, und den Alles mit Reſpect behandelt, außer ein muthwilliges Aeffchen, das ihm oft, ehe er es ſich verſieht, ſeine Suppe gefreſſen hat; dann eine wunderliebliche Gazelle mit glänzend ſchwarzen Augen, die Morgens und Abends mit einem friſchen Blumenbouquet gefüttert wird, und dennoch nie ermangelt, wenn wir abgegeſſen haben, an den Tiſch herauf zu bäumen, um die übrig gebliebenen Fruchtſchalen beſcheiden von den Tellern zu leſen; drittens zwei

fortwährend im Hofe ſpielende Hühnerhunde, deren Luſtigkeit zuweilen ſelbſt den alten **Champagne** zu ungewohnten Gambaden hinreißt; und endlich zwei prächtige rabenſchwarze Katzen mit grünen Augen, **Negre** und **Negresse**, von denen die letzte ſich in geſegneten Leibesumſtänden fühlt, und die erſte ihres Geſchlechts iſt, von der ich ſehe, daß ſie die ganze Folgſamkeit eines wohlgezogenen Schooßhundes beſitzt. Auch iſt ſie der Liebling der Frau von Armandy, und im Genuß ſo großer Vorrechte, daß ſie unter andern ihre letzte Progenitur in den Caſchemirſhawl ihrer Gebieterin niedergelegt hat, und man ſchwebt noch in banger Erwartung, welches Kindbett ſie ſich diesmal auszuwählen für gut finden werde.

Ich hoffe, liebſter Baron, daß Sie mir dieſe einfachen Naturfreuden ſchon für ein Amüſement gelten laſſen; wir haben deren aber auch noch andere. Gleich den zweiten Tag nach meiner Ankunft machten wir, die Herren von Armandy, von **St. Léon**, ein Offizier der **Chasseurs d'Afrique**

mit dem ſeit der Tafelrunde berühmten Namen **Pharamond**, mein Secretair Herr J . . . ., und ich, einen herrlichen Spazierritt in die Umgegend. So leicht ſolche in bekannter Umgebung langweilig werden, eine ſo unverſiegbare Quelle des Vergnügens ſind ſie, wo immer neue Gegenſtände ſich darbieten, und ich werde Sie daher noch von einigen zu unterhalten ſo frei ſeyn. Ueberdem haben wir hier eine ſolche Auswahl vortrefflicher Pferde, die mir bald der General, bald meine gütigen Hauswirthe, bald das Chasseur-Regiment liefern, und die man ſo wenig zu ſchonen braucht, daß unſere Ausflüge immer zur Hälfte in Wettrennen beſtehen, ein Umſtand, der für einen muntern Reiter, wie ich bin, kein Angenehmes hat. Unſer Weg führte uns heute zuerſt, auf ziemlich grundloſer Straße, durch die naſſe Plaine des fruchtbarſten aber meiſt überſchwemmten Gartenbodens nahe der Stadt, den in vergangener Zeit wahrſcheinlich das Meer einnahm, bis wir an den reizend grünen, iſolirten Berg, mit den Ruinen

des alten Hippone, kamen. Es iſt faſt nichts mehr von dieſer Stadt übrig als ein grandioſes Gebäude von mehreren Bogenetagen über einander und weiten Räumen in der Tiefe, wahrſcheinlich einſt eine Ciſterne, über welcher irgend ein großer Palaſt ſtand. Das Ganze iſt prachtvoll überhangen und durchwachſen mit üppigen Sträuchern, Clematis, Lianen und unzähligen bunten Blumen. Rechts durchzieht das Thal ein zerſtörter Aquaduct von einigen tauſend Fuß Länge, und links ſieht man die Ueberreſte des alten Quai der Stadt Hippone am Ufer der Seybuse, (ehemals Armua) ein bedeutender Fluß, der, in den ſchönſten Wellenlinien aus dem fernen Gebürge von Oſten herkommend, die Ebene durchſtrömt. Gegen Weſten erblickt man aus den Schluchten des Dschebel-Derugh vordringend, einen andern Fluß, die Bujgima, von etwas geringerer Größe, ſich durch das Thal ſchlängeln, die ſich dicht unter den Ruinen mit der Seybuse vereinigt und deren Bette überall emaillirte Wieſen in den blendendſten

Farben umſchließen. Viele Gruppen alter Oelbäume und Caroubiers, hie und da eine einzelne Palme, abwechſelnd mit inſelartigen Bosquets, die man hier Oaſen nennt, vermannigfachen und beleben die Scene. Bone, darüber die Cassba, noch weiterhin das fort génois am Raz-el-Hamrhah, (Cap rouge, das Hippi promontorium der Alten) daneben ein freier Felſen im Meer, der Löwe genannt, weil er die Form eines ruhenden Sphynx täuſchend nachahmt, die Rhede mit einigen Dutzend Schiffen und faſt einer gleichen Anzahl geſcheiterter Wracks, viele einzelne Blockhäuſer nach allen Seiten auf den Höhen zerſtreut, drei bis vier Reihen ſich übereinander thürmender Bergketten, mehrere Zeltlager der Beduinen in der Ebene und einige Marâbuts (weiße domartige Gräber der Heiligen) bilden, mit einer glänzenden afrikaniſchen Sonne, die übrigen Hauptzüge des reichen Gemäldes.

Nachdem wir hier eine geraume Zeit verweilt, ritten wir wohl eine halbe Stunde lang quer

durch einen Sumpf und erſtiegen dann, unter dem Schatten hoher Bäume, einen bedeutenden und ſehr ſteilen Berg, auf deſſen Gipfel wir, als Zugabe zu der eben beſchriebenen Ausſicht, noch den bisher verdeckten Theil der großen Ebene und in der Ferne den See Efzara entdeckten. Man überzeugt ſich von dieſem Punkte aus, wo man das ganze Panorama Bone's überſieht, mit wie wenig Schwierigkeiten die Austrocknung dieſer Gegend zu bewerkſtelligen ſeyn würde, im Verhältniß zu der unerſchöpflichen Fundgrube der ſolideſten Reichthümer, die nothwendig daraus erwachſen müßten. Eine leicht ausführbare Verlegung des Flußbettes der Bujgima, da, wo ſie ſich in die Seybuse ergießt, und ein längs des Meeres gezogener Damm von Bone bis zum Mammelon d'Hippone, nebſt den nöthigen kleineren Abzugsgräben, würde vollkommen hinreichen, und kaum mehr als ein Capital von einigen Millionen Franken erfordern.

Der Berg, auf dem wir ſtanden, heißt in der

bilderreichen Sprache der Araber **Bu-Hamrhah**, in der Ueberſetzung: Vater des Rothen, weil der eiſenhaltige Stein des Berges dieſe Farbe hat. Beim Herabſteigen paſſirten wir einige Plätze, die mit ſolchen Maſſen gelber, rother, violetter und blauer, orange- und roſenfarbiger Blumen in allen Nüancen bedeckt waren, daß mir kaum in dem ſchönſten engliſchen **flower garden** je ein ähnlicher Effekt vorgekommen iſt. Wir wandten uns nun den Wieſen zu, und ſetzten unſre **tour am ruisseau d'or**, längs der weſtlichen Bergkette fort, wo wir zuerſt ein hübſches kleines Vorwerk des General **d'Uzer**, nach europäiſcher Weiſe eingerichtet, beſichtigten, dann einen großen Blockhausposten, am Bach der Lorbeeren gelegen, und **de la source** benannt, beſuchten, und zuletzt die lange Promenade mit Erſteigung der **Cassba** (Citadelle) beſchloſſen, wo mir d'Armandy an Ort und Stelle die intereſſante Geſchichte der Einnahme dieſer Feſte durch ihn und den Türken Juſſuf verdeutlichte.

Nun führe ich Sie in den kleinen Krieg, beſter Baron, bei dem jedoch nicht viel Blut fließen wird.

Der General hatte mir ſpät Abends ſagen laſſen, daß er in einer Stunde zu einer Expedition gegen einige rebelliſche Stämme ausmarſchire, ich aber zeitig genug ankommen würde, wenn ich ihm um 5 Uhr am andern Morgen mit dem Commandant d'Armandy folgte, um welche Zeit zwanzig Spahis und zwei Pferde für mich und meinen Secretair ſich einfinden würden.

Wir waren auch mit dem Schlage 5 Uhr bereit, zu welchem Endzweck ich, der, wie Sie wiſſen, das Frühaufſtehen nicht liebt, mich gar nicht zu Bett gelegt hatte, fanden jedoch nur die für uns beſtimmten Pferde, aber keine Escorte an unſerm Thore vor.

Ueberzeugt, ſpäter etwas zu erfahren, machten wir uns demohngeachtet, noch durch Herrn von St. Léon verſtärkt, auf den Weg, und kamen nach einer Stunde beim pont de Constantine an, deſſen Erbauung Einige den Römern, Andere

ſogar den Carthagern, zuſchreiben, der aber wahrſcheinlich ſpäteren Urſprungs iſt. Hier holten wir die Infanterie und d'Armandy's Artillerie ein, welche einen äußerſt beſchwerlichen Marſch durch tiefe Lehm- und Sumpflöcher gehabt hatten. Es war mir auffallend, die Infanterie ſo ſorglos und höchſt unordentlich, wie es bei uns kaum auf einem Etappenmarſch im tiefſten Frieden geſtattet ſeyn würde, ohne Bajonetts auf den Gewehren, und ein Drittheil als Traineurs über die Ebene zerſtreut, marſchiren zu ſehen. Wären 400 Reiter aus den die Straße bordirenden Bergen hier hervorgebrochen und hätten dieſe drei incompleten Bataillone mit Schnelligkeit in der Flanke angegriffen, ſo bin ich überzeugt, ſie wären gänzlich zerſprengt worden und europäiſche Cavallerie möchte ſich dabei ſogar leicht auch der Kanonen bemächtigt haben.

Von der Escorte war immer noch nichts zu hören und zu ſehen. Die Truppen machten jetzt Halt, und unſere Begleiter, Herr von Armandy

und von St. Léon, mußten von nun an bei ihren reſpektiven Corps der Artillerie und Ambulance verbleiben; es fand ſich aber unglücklicherweiſe kein einziger Berittener weiter vor, der den Weg nach dem noch zwei Stunden entfernten Hügel **Ben-Jakub** kannte, wo man den General vermuthete. Ueberdies erklärten mir alle Offiziere, daß ohne Eskorte, beſonders in einem Augenblick, wo man die Truppen des Bey von Conſtantine in der Nähe glaube, und der General einen Angriff beabſichtige, es durchaus nicht rathſam ſey, ſich allein ſo weit in die Plaine zu wagen. Ueberdem wäre es ganz ungewiß, ob der General noch auf **Ben-Jakub** verweile, und im Gegentheil viel wahrſcheinlicher, daß er ſchon mehrere Stunden weiter in die Berge vorgedrungen ſey; ſo, daß, wenn wir dort auch glücklich ankämen, wir doch immer gezwungen ſeyn würden, mit ſehr vermehrter Gefahr wieder umzukehren. Es war eine unbequeme Alternative — indeß der General hatte mich ſelbſt zu ſeiner Begleitung

eingeladen und ich hielt es demnach durchaus nicht für thunlich, zurückzubleiben. Unterdeſſen war ich mit J.... langſam bis zum äußerſten Poſten vorgeritten, wo ſich eine Gruppe Soldaten auf den Raſen gelagert hatte. Hier fanden wir Herrn Klimerath, der ſchon eine kleine Recognition vorgenommen hatte, und jetzt zurückkommend, uns meldete, man höre eine ſtarke Füſillade, die kaum eine Stunde entfernt ſeyn könne. Ich proponirte ihm, vorſichtig dem Schalle nachzureiten, da er aber eine ſchlechte, noch obendrein trächtige Miethſtute ritt, und überdem keinen Beruf hatte, ſich mit den Arabern herumzuſchlagen, ſo that er ſehr recht, bei dem gros der Truppen zu verbleiben.

„Nun, lieber J....," ſagte ich zu meinem Gefährten, „es bleibt uns nichts andres übrig, da uns der General mit ſeiner Escorte im Stich gelaſſen, müſſen wir ihn ſchon allein aufſuchen."

„So iſt es recht!" erwiederte dieſer vergnügt; „immer vorwärts iſt ja der Preußen Wahlſpruch!

Wie wird es aber mit dem Aberglauben? Es iſt heute der erſte April!“

„O deſto beſſer!“ rief ich lachend; „das iſt ein günſtiger Tag für alle Thoren, deren Orden ich geſchworen habe nicht eher, als im ſechzigſten Jahre untreu zu werden; denn ihrer, wie der Kinder, iſt jenſeits das Himmelreich, und hier in Afrika macht man ſie zu heiligen Marâbut's.“

So gaben wir unſern Pferden die Sporen und galoppirten auf der weichen, trockenen Pelouſe munter weiter. Von Zeit zu Zeit hörten wir Schüſſe rechts, auf die der breitgetretene Fußweg, dem wir folgten, grade hinführte. Nach Kurzem ertönten aber auch Schüſſe links, und wir fingen nun ſchon an zu vermuthen, daß hier kein Gefecht, welches ſich unmöglich über die ganze Plaine verbreiten konnte, ſondern nur die Lieblings- gewohnheit der Spahis, bei jeder Gelegenheit in die Luft zu platzen, der Grund dieſer häufigen Schüſſe ſey. Die Ungewißheit war jedoch immer nicht ganz angenehm, denn obgleich gut bewaffnet,

(ich hatte einen vortrefflichen Kriegsſäbel, den mir General **Bro** in Algier abgelaſſen, meine guten Piſtolen am Sattel, und zwei Terzerole in der Taſche, J . . . . eine Doppelflinte und Säbel, den er mit Göttinger und Hallenſer Finten vortrefflich zu führen verſteht,) wäre ein zahlreicher Trupp Beduinen doch immer zu ſtark für uns geworden — indeß das Glück war uns günſtig. Ehe eine Viertelſtunde verging, ſahen wir zwei **Chasseurs d'Afrique**, die in der Nacht von ihrer Schwadron verſprengt worden waren, aus den Bergen hervorkommen. Ich rief ſie ſogleich an, uns zu begleiten und den General aufſuchen zu helfen, welcher Aufforderung ſie, ebenfalls froh, nicht allein zu bleiben, bereitwillig folgten.

So war es noch eine Weile ſchnell vorwärts gegangen, als wir von fern **6** bis **7** Spahis erblickten, die Rindvieh vor ſich hertrieben. Ihre rothen Kopfbinden zeigten uns ſogleich an, daß ſie von den Unſrigen waren, und die Kühe, daß ſie mit Beute nach Haus eilten. Von nun an

war nicht viel mehr zu befürchten, denn obgleich Niemand wußte, wo der General ſey, noch uns weiter führen wollte, ſo begegneten wir doch von allen Seiten fortwährend Haufen dieſer viehtreibenden türkiſchen Truppen, nebſt vielen Arabern der befreundeten Stämme, die ihre geplünderten Schätze in Sicherheit brachten, uns, ſehr vergnügt über ihr gutes Glück, luſtig zuriefen: „bono, bono, franciss!“ Die heterogenſten Gegenſtände ſchleppten ſie mit ſich fort, und man wird es bei Ihnen für eine Fabel halten, wenn ich erzähle, daß wir zwei Kerls dieſer Art ſahen, von denen der eine auf ſeiner elenden Mähre höher vor ſich aufgethürmt, als er ſelbſt war, Schläuche mit Butter, Teppiche, ein Zelt, und über alles dieſes noch einen lebendigen Eſel aufgepackt hatte, deſſen Kopf und Vorderbeine auf der einen, und die Hinterbeine auf der andern Seite herabhiengen. Ein Zweiter führte ein Kalb faſt auf dieſelbe Weiſe mit ſich fort, und wir zählten, ehe wir unſer Ziel erreichten, an 3000 Stück, mitunter

äußerſt ſchönes Vieh, das man feindlichen Stämmen abgenommen, welches ihnen jedoch gewöhnlich wieder gegeben wird, wenn ſie ſich unbedingt unterwerfen. Dies Geſchäft hatte die 400 Spahis ſo vollkommen abſorbirt, daß wir ſpäter ihre Fahne von militairiſcher Begleitung ganz verlaſſen und allein antrafen; da der Fahnenträger ſich aber gleichfalls einer großen Viehheerde angeſchloſſen hatte, ſo hielten wir das Ganze eine geraume Zeit lang fälſchlich für das erſehnte franzöſiſche Corps; denn damals waren wir noch weit davon entfernt, vom General irgend eine Nachricht erhalten zu können. Einer wies in dieſe Gegend, der Andere in jene. Endlich bewog ich durch Geld einige Spahis, die ich an den Ruinen eines römiſchen Tempels, ihre Pferde im hohen Graſe weidend, maleriſch hingelagert antraf, uns als Führer zu dienen. Dieſe Leute finden, gleich den Koſaken, am Ende immer ſicher was ſie ſuchen. Wir dirigirten uns ſogleich vom Fußwege ab und durch halbeſtundenlange Sümpfe, die, ſo gefährlich

ſie auch ausſehen, doch hier durchgängig einen feſten Untergrund haben, nach dem See Efzara zu. Dieſer auf drei Seiten von Bergen umſchloſſen, gewährte den ſchönſten Anblick, während wir, gewiß eine Viertelmeile weit, bis an den Bauch der Pferde in einen wahren Ocean von Blumen aller Farben begraben, an ſeinen Ufern hingaloppirten.

Gegen Mittag endlich, nachdem wir der Kreuz und Quere ohngefähr zehn lieues zurückgelegt haben mochten, entdeckten wir, am Fuß einer Bergkette, die den General begleitenden drei Schwadronen des dritten Regiments der Chasseurs d'Afrique, welche noch in undeutlicher Ferne langſam einherzogen, und ſchon auf dem Rückweg begriffen zu ſeyn ſchienen. Noch ein endlos langer Sumpf wurde durchwatet, und wir hatten ſie erreicht. Der General war ſehr verwundert, als er erfuhr, daß die von ihm angeordnete Escorte uns ſo ſeltſamerweiſe faux-bond gemacht hatte. Mit aller der Courtoiſie, die ihn, und

man kann wohl ſagen, faſt ſämmtliche franzöſiſche Generäle, auszeichnet, machte er mir die artigſten Entſchuldigungen, und wandte ſich ſehr ernſt an den Offizier, der den erhaltenen Befehl, dem Anſcheine nach, ganz außer Acht gelaſſen hatte. Die einfache Vertheidigung deſſelben, daß er den General mißverſtanden, was die Sache abmachte, würde bei uns nicht ſo leicht durchgegangen ſeyn; aber man muß geſtehen, wenn man nicht ſchmeicheln will, daß die Subordination in der franzöſiſchen Armee ungemein ſchwach im Vergleich mit den Napoleoniſchen Zeiten geworden iſt. Daß indeß hier nicht einmal ein ernſtlicher Verweis erfolgte, konnte mir, als dem einzigen leidenden Theil, nur ſehr angenehm ſeyn.

Die Cavallerie hatte in der Nacht ein arabiſches Duar (Zeltdorf) angegriffen, *) in Brand

*) Ein Duar beſteht gewöhnlich aus zwanzig bis dreißig (auch mehr oder weniger) ſchwärzlichen Zelten von Kameelhaar, die einen Kreis formiren. Der Platz

geſteckt, und dem im Schlaf überraſchten Feinde ohngefähr 30 Mann theils getödtet, theils verwundet. Der Verluſt ihrerſeits beſtand nur aus zwei bleſſirten Pferden, und einem in die Hand geſchoſſenen jungen Araber von einer befreundeten tribu, der die Amputation mit vieler Gleichgültigkeit überſtanden hat.

Bei der Furth Nizez-er-rassul (le gué du Prophète) genannt, machten wir Halt um zu frühſtücken, wobei ich eine neue Feldinduſtrie erlernte, nämlich ſehr gute Omelettes aux fines herbes in einem ausgehöhlten Brode zu transportiren. Während des langſamen Rückmarſches betrachtete ich mir die drei ſchwachen Schwadronen des Regiments etwas genauer, die mir außeror-

---

in der Mitte iſt von Gras und Unkraut gereinigt, und dient des Nachts Pferden und Vieh zum ſichern Ruheplatz unter freiem Himmel. In jedem Zelt lebt eine Familie, und ein beſonders werthvolles Pferd findet zuweilen auch ſeinen Platz darin nebſt den kleinen Hausthieren.

dentlich gefielen. Die Leute hatten eine freie, gewandte und kriegeriſche Haltung, die bloßer Dreſſur weit überlegen iſt; Zäumung und das ganze Pferdeajüſtement war weit beſſer in Ordnung, als wir es ſonſt bei franzöſiſcher Cavallerie wohl antrafen; die Pferde durchgängig, obgleich klein, doch ſtark, feurig, leicht lenkſam und von der, nur den Pferden dieſer Länder eigenthümlichen Ausdauer und Härte. Nach Allem, was ich von dieſem Regiment, deſſen Offiziercorps ebenfalls ſehr ausgezeichnet iſt, während meines hieſigen Aufenthalts geſehen und gehört habe, halte ich es, wie es jetzt beſchaffen iſt, für eins, mit dem man Alles unternehmen kann, was irgend ein anderes, gleicher Stärke, auszuführen im Stande iſt; und ich wünſchte dem tapfern General nur **1000** ſolcher **Chasseurs** und freie Hand — wir würden bald intereſſantere Nachrichten aus dieſem Theile Afrika's in den Zeitungen leſen. Beiläufig muß ich hier doch erwähnen, daß der Oberſt der **Chasseurs**, Baron **Rigau**, ein Cavalleriſt wie

er ſeyn ſoll, dem Grafen Pappenheim, den Sie kennen, ſo auffallend ähnlich iſt, als ſeyen ſie Zwillinge. Obgleich durch einen Sturz ſchwer verletzt und nur halb hergeſtellt, war der Obriſt dennoch gegenwärtig, und hatte die Attaque der Nacht, wie der General ſagte, gleich einem Jüngling commandirt.

Es dauerte lange, und wurde in der einförmigen Plaine, trotz aller Pracht der Wieſen und der Unermeßlichkeit der Blumenmaſſen, welche oft ganze Hügel mit gelbem Glanze vergoldeten, und die Sümpfe mit einem ſilberweißen Tuche überzogen zu haben ſchienen, dennoch etwas ermüdend, ſo im langſamen Schritt ſechs Stunden lang durch das nie endende Gras zu reiten. Von den wenigen antiken Ueberreſten, welche die Ebene noch enthält, iſt das Bette eines römiſchen Auſtrocknungscanals bemerkenswerth, den der General nächſtens wieder herzuſtellen beabſichtigt, ſobald er Arme genug dazu zu miſſen vermag.

So ſchloß, wie Sie ſehen, höchſt friedlich meine kurze **Boner** Campagne. —

Wie wünſchte ich Sie, der Sie ein eben ſo liebenswürdiger Geſellſchafter als Zuhörer ſind, Abends mit an unſrem Kamine zu ſehen, wenn Herr von Armandy von ſeinen merkwürdigen Reiſen im Orient (die er, wie ich hoffe, nicht immer dem Publikum vorenthalten wird) und Herr von **St. Léon** von der Wiener Congreß-Chronik erzählt, wo er zu jener Zeit als Geſandter **Murat's** hingeſchickt worden war. Er ſollte damals die Herzogin von S.... heirathen, was aus einer übel verſtandenen Delicateſſe ſeinerſeits rückgängig ward. Mir thut dies ſehr leid, denn er wäre ſonſt mein Nachbar in M..... geworden, wo ich der liebenswürdigen Nachbarn nicht zu viele habe. Er ſpricht ſehr gut deutſch, und es unterhielt mich ungemein, ſeine Verwunderung darüber zu vernehmen, daß man in Deutſchland ſo ſehr franzöſirt ſey. „Gleich im Anfange meines Aufenthalts in Wien,“ ſagte er, „befahl ich einmal

meinem Jäger mir den Regenſchirm nachzubringen. Da ich bemerkte, daß er in Verlegenheit gerieth, weil er mich nicht verſtand, glaubte ich ein unrechtes Wort gewählt zu haben und zeigte ihm daher den Gegenſtand ſelbſt. Ah, rief er vergnügt, jetzt verſtehe ich Ewr. Gnaden ſehr wohl, d. h. auf deutſch ein Parapluie.“ „Ein andersmal,“ fuhr er fort, trat ich in ein Kaffeehaus auf dem Graben und verlangte, nach dem Kellner rufend, Caffee mit Obbes — denn ich wußte ſchon, daß das hochdeutſche Wort Rahm hier nicht üblich ſey. Demohngeachtet ſah ich einen Offizier neben mir lächeln. Sie ſind gewiß ein Fremder, fing er an, darf ich fragen, ob ein Franzos oder ein Engländer? — Habe ich mich vielleicht nicht ganz richtig ausgedrückt? erwiederte ich verlegen. Nein, nein, nicht falſch, nur nicht ganz deutſch, wenn Sie erlauben. Denn, ſchauen Sie, unſereins würde blos gerufen haben: Marqueur, Melange!“

Von den Wiener Frauen hat er ein ſehr zärt-liches Andenken behalten, und ſchlägt ſie wahr-

ſcheinlich höher an, als die hieſigen Araber die franzöſiſchen Schönheiten. Dieſe Naturkinder führen wirklich einen originellen Maßſtab, denn als neulich einer ihrer Schechs die liebliche Frau von D....... ſah, gerieth er in ein großes Entzücken über ihre Reize. „Was gäbſt du wohl für dieſe Dame?“ frug ihn einer der gegenwärtigen Offiziere. „Beim Propheten!“ rief der Schech enthuſiaſtiſch, „drei Ochſen und ein Kalb! — “ eine Schmeichelei, welche übrigens die gefeierte Schöne ganz im Ernſt bitter und böſe machte.

Herr von Armandy entwarf uns ein reizendes Gemälde von Perſien, das er allen andern Ländern vorzieht. Er kann nicht genug die Schönheit der Gegenden, die Urbanität der Bewohner und die Annehmlichkeit des dortigen Lebens rühmen; und, meinte er, wenn er auch bei uns die Freiheit liebe, ſo müſſe er doch geſtehen, daß der Fremde unter dem perſiſchen Despotismus unabhängiger, als irgend wo in dem liberalſten Reiche Europa's ſich befinde. Er diente geraume Zeit, unter ſehr

angenehmen Verhältniſſen, beim Prinzen Mehemed Ali Mirza in Kermanschah, wo er zum Chan erhoben und mit dem großen Sonnenorden decorirt wurde. Ich mußte lachen, als er mir erzählte, daß er dort ſehr liirt mit einem dicken ruſſiſchen Major geweſen, der den Poſten als erſter Eunuche bei der Prinzeſſin bekleidete. Dieſes ungünſtige Schickſal war dem armen Teufel zu Theil geworden, weil er als Gefangener mit zwölfen ſeiner Landsleute die Flucht verſucht hatte. Da die Operation vollſtändig und ohne viele chirurgiſche Kunſt vollzogen wurde, ſo überſtand er ſie nur allein von allen Dreizehn, und weder ſein ſtarker Appetit noch ſeine gute Laune wurden dadurch vermindert, ja er ward zuletzt noch eine Art Liebling des Prinzen, auf deſſen Befehl er früher entmannt worden war. Man muß eine gute Portion Sclavenſinn mit auf die Welt gebracht haben, um ein ſolches Schickſal erleben zu können.

Der Wein, die Roſen und die Weiber von

Schiras ſollen gleich entzückend, ja ſelbſt die perſiſche Küche nicht zu verachten ſeyn; Alles aber übertrifft das dortige Jagdvergnügen und die turkomaniſchen Pferde — kurz Herr von Armandy hat den Plan bei mir zur Reiſe gebracht, von Aegypten nach Syrien, mit dem kleinen Umweg über Bombay, Perſien und Bagdad zu reiſen; und da jetzt ein engliſches Dampfſchiff von Kosseir regelmäßig nach Bombay geht, ſo iſt die Ausführung ohne große Schwierigkeit. Ich fürchte blos in die Verſuchung zu gerathen, mich von dort im Palankin nach Calcutta tragen zu laſſen, wäre es auch nur, um unterwegs eine Tigerjagd auf dem Rücken eines Elephanten mitzumachen, oder dem neuentdeckten Drachen zu begegnen, den neulich eine engliſche Zeitung, als keineswegs fabelhaft, ſondern nun im Himmalajah-Gebürge wirklich aufgefunden erklärte. Auf dieſem Wege beſtand Herr von Armandy ſeine erſte Tigerjagd auf ſeltſame Weiſe. Er reiste mit einem Freunde, der eben ſo wenig wie er noch je einen

bengaliſchen Tiger geſehen hatte. Wenig an dieſes Unthier denkend, ſuchten Beide deſto emſiger ſich Gegenſtände für die Küche zu verſchaffen, an denen ſie öfters Mangel litten. Eines Abends erblicken ſie, ſchon in der Dämmerung, ein Thier ſchwerfällig durch die Binſen ſpringen, das ſie ſeiner **allure** nach für ein großes Kalb halten; denn der Tiger zeigt nur ungeheure Kraft und Geſchicklichkeit, wenn er ſich zuſammenzieht, um auf ſeine Beute zu ſpringen, wo er Sätze von **30** bis **40** Fuß machen ſoll; ſein gewöhnlicher Galopp iſt langſam und unbeholfen. In der Meinung alſo, es ſey ein Kalb, ſchießt d'Armandy ſeine Flinte auf das Thier ab, und zerſchmettert ihm die eine Vordertatze; der getroffene Tiger nimmt wüthend ſeinen Sprung und ſtürzt, durch die Bleſſur gehindert, wenig Schritte vor beiden erſchrockenen Jägern nieder. Zu ihrem Heil hatte d'Armandy's Freund die Geiſtesgegenwart, ihm mit ſeiner Doppelflinte zwei Kugeln durch den Kopf zu jagen, die ihn auf der Stelle tödteten.

Sie tranſsportirten mit vieler Mühe das erlegte Raubthier bis zum Nachtlager, und d'Armandy hat lange das geſtreifte Fell ſeines formidablen Antagoniſten als Reiſeteppich mit ſich geführt.

Doch da wir einmal auf das Capitel der Jagd gekommen ſind, und ich Ihnen ſo vornehmes Wildpret nicht vorführen kann, ſo will ich Ihnen wenigſtens, ehe ich meinen Brief ſchließe, eine hieſige Sauhetze beſchreiben, die Sie auch nicht ganz ohne Intereſſe finden werden.

Der gefällige General hatte mir zu derſelben wieder 20 Spahis — die diesmal auch wirklich erſchienen — und 3 ſchöne Hunde überlaſſen, mit denen wir um 11 Uhr früh nach der Plaine auszogen. Meine Begleiter waren an dieſem Tage, außer meinem Secretair, dem rüſtigſten Jäger, der Commandant d'Acher und der Lieutenant Pharamond von den Chasseurs d'Afrique, nebſt drei bis vier andern Offizieren der Garniſon. Nachdem wir Hippone paſſirt hatten, ſetzten wir unſern Weg längs dem breiten Strome der

Seybuse fort, deren hier ſchroff abgeriſſene Ufer bis auf den Waſſerſpiegel von einem Geflecht üppiger Vegetation überhangen waren; doch nicht früher als eine gute Stunde von der Stadt, hinter der großen Oaſis, ſtörten wir die erſte Sau aus einem verworrenen Pflanzendickicht auf, und ſo ſchnell die Pferde laufen konnten, folgte nun, unter dem betäubenden Geſchrei der Araber, der ganze Troß, die geſpannten Flinten oder Piſtolen in der Hand haltend.

Ohne arabiſche Pferde, deren Sicherheit, Ausdauer und Gewandtheit ſo ſehr die der unſrigen, wenigſtens im Allgemeinen übertrifft iſt eine ſolche Jagd ganz unmöglich. Ich muß Ihnen mit wenig Worten das Terrain bezeichnen, das wir vor uns hatten. Denken Sie ſich eine im Halbkreis fortlaufende Ebene von zwölf Stunden Länge, und ohngefähr, nach mittlerem Maaßſtabe, vier Stunden Breite, die von hohen Bergen und dem Meere eingeſchloſſen iſt. Sie beſteht entweder aus Wieſenboden oder aus

Sumpf, der jedoch, wie ich ſchon früher erwähnt, überall einen ſo feſten Untergrund hat, daß die Pferde nie weiter, als höchſtens bis zum Knie einſinken können. Dieſe Sümpfe ſtehen voller Waſſerpflanzen und Binſen, die oft die Höhe des Reiters noch überragen, zuweilen ſind ſie aber auch nur mit niedrigen Schilfblumen bewachſen. Ebenſo ſind die Wieſen theils mit ſchönem blumigen Gras, theils mit Diſteln und aus andern aufgeſchoſſenen Pflanzen geformten Dickichten bedeckt, welche häufig dieſelbe Höhe, als die Binſen erreichen, ſo daß man darin nicht fünf Schritte weit vor ſich ſehen kann, von der Beſchaffenheit des Bodens aber über den man reitet, gar nichts erblickt. Wenn Sie nun berückſichtigen, wie unegal dieſer durch Löcher und Hügel, von Thieren aller Art herrührend, geworden iſt, ſo können Sie ſich leicht vorſtellen, welche Sicherheit eines Pferdes beim ſchnellſten Lauf durch dieſe Wildniß erfordert wird. Die größte Schwierigkeit liegt aber darin, daß die hier wohnenden tribus, entweder

zu Fallgruben, oder um ihre Getreide aufzuheben, an verſchiedenen unbekannten Orten, Oeffnungen von 6 bis 8 Fuß im Quarree graben, die ſie ſich nie die Mühe geben wieder zuzufüllen. Die ſo geil wuchernde Vegetation verdeckt ſie dem Auge ſchnell, und es iſt unmöglich, eine ſolche Grube eher gewahr zu werden, als bis man ſchon darin liegt, und oft hat man bei einem ſolchen Sturze ſogar viele Mühe, das Pferd wieder herauszubringen. Es war durch einen ähnlichen Unglücksfall, daß ſich der Oberſt der Chasseurs das Bein in der Kugel ausrenkte, und nach unſäglichen Schmerzen wahrſcheinlich auf Zeitlebens erlahmt iſt. Auch heute fiel ein Araber auf dieſe Weiſe, und überſchlug ſich wie ein Seiltänzer in der Luft, doch ohne Schaden zu nehmen.

Man hatte mir ein Pferd gegeben, das in dem letzten hieſigen Rennen den Preis gewonnen, und ich konnte mich über ſeine Schnelligkeit und Güte nicht beſchweren, wohl aber über ſeine Lenkſamkeit; denn ſo wie es das Schwein anſichtig wurde,

folgte es ihm auf dem Fuße und überholte es bald, aber ohne ſich mehr regieren zu laſſen, was hauptſächlich daraus entſtand, daß es ſehr ſchlecht gezäumt war. Unterdeſſen war einer der Hunde herangekommen, hatte das Schwein geſtellt und hielt es ganz allein mit ſolcher Bravour, daß es ſich nicht mehr loszumachen vermochte. J...., der dicht neben mir war, und noch wenig Uebung im Reiten, aber deſto mehr Muth hat, fiel hier vom Pferde, während das meinige unaufhaltbar noch eiter fortſchoß. Er benutzte jedoch den Zufall ſo glücklich, daß er ſich kaum aufgerichtet und ſich der neben ihm gefallenen Flinte wieder bemächtigt hatte, als ich auch ſchon ſeine zwei Schüſſe hinter mir hörte. Endlich meines Pferdes Herr werdend, ſah ich im Umwenden den Keiler bereits im Verſcheiden, nachdem er vorher jedoch den armen Hund noch am Beine ſtark bleſſirt hatte. Unterdeſſen war auf der andern Seite bereits eine zweite Jagd begonnen worden, die weit von uns faſt eben ſo ſchnell beendigt wurde.

Digitized by Google

Ich ließ jetzt einen arabiſchen Zaum auf **Biscuit** (ſo hieß mein kleiner Bucephalus) legen, mit dem man auch das widerſpenſtigſte Pferd bändigt, und fand mich nun in dieſer Hinſicht ſicher. Dem-ungeachtet war mir auch die dritte Hetze nicht günſtig, denn obgleich unter den Erſten voran, verſagte meine Piſtole. Ich ſprang ab, zog mit ruhmwürdigem Jagdeifer meinen Säbel, und ſuchte das Schwein, welches abermals nur von einem Hunde gehalten wurde, mit der blanken Waffe zu erlegen, mich möglichſt vor ſeinen Fängen hütend, konnte aber, als ziemlich unerfahrener Jäger wahrſcheinlich den rechten Fleck nicht treffen; denn obſchon ich ſechs- bis ſiebenmal ſtach, was ſich, wie J.... behauptet, ſehr lächerlich von fern ausgenommen haben ſoll, drang meine krumme Klinge doch immer nur kaum einen halben Zoll tief in des erboßten Thieres allzuharte Haut. Ich wäre zuletzt gar vielleicht von ihm überrannt worden, wenn nicht noch während meinen frucht-loſen Bemühungen mehrere der Uebrigen herbei-

gekommen wären, wobei J.... wieder die Ehre hatte, das Thier durch einen Schuß zu erlegen.

Von jetzt an ritten wir eine Zeit lang, rechts und links ſuchend, umher, ohne etwas anzutreffen, und ich hatte mich eben ganz allein ziemlich weit von der Geſellſchaft entfernt, als ich hinter mir lautes Geſchrei hörte, und ein coloſſales Thier über die Ebene ſetzen ſah, dem die ganze Jagd mit möglichſter Schnelligkeit folgte, aber durch einen Haaken, den die Sau im Pflanzendickicht ſchlug, eine falſche Richtung nahm; denn es iſt nichts leichter, als in dieſem dichten Gewirr von mannshohen Diſteln und Neſſeln ſein Wildpret aus den Augen zu verlieren. Jetzt brach das Schwein durch, und kam gerade vor mir auf eine weite und ganz freie Wieſe heraus. Kein Hund war zu ſehen. Ich coupirte es ſo glücklich, daß ich wohl eine halbe Minute allein neben ihm her-ritt, als wenn wir einen Wettlauf zuſammen ab-gehalten hätten; wobei ich, ohngeachtet des rapiden Jagens alle Muße fand, es genau auf das Korn

meiner ſchon öfters glücklichen Piſtole zu nehmen, und als eben der Chef der Spahis nahe hörbar ward, drückte ich los. Der Eber machte noch zwei Sprünge, und ſtürzte dann, ohne auch nur ein Glied mehr zu rühren, kopfüber ins Gras. Ich hatte ihn, wie wir nachher ſahen, grade durchs Herz getroffen. Um dies mein Exploit, auf das ich mir nicht wenig einbilde, nicht in den üblen Verdacht gebracht zu ſehen, der gewöhnlich, wenn man zu Hauſe kommt, und ſich ſeiner Thaten rühmt, die Erzählungen der Jagdavantüren begleitet, war es ſehr glücklich für mich, daß außer den Spahis auch die beiden genannten Chasseurs-Offiziere zur ſelben Zeit herbeikamen, um mir gleich in Bone als Zeugen meines wohlerworbenen Rechts an dieſem ſtattlichen Keiler zu dienen. Er blieb indeß auch meine einzige Trophäe, denn von den übrigen dreien, welchen wir ferner das Leben nahmen, kamen noch zwei auf des unermüdlichen J . . . .'s Rechnung, und der dritte ward von einem der Offiziere getödtet.

Digitized by Google

Es ſchien mir ganz ſündlich, daß man die feiſten Thiere auf dem Kampfplatz liegen ließ, denn die Araber eſſen, ihrer Religion wegen das Fleiſch nicht, und die hieſigen Europäer haben ſo viel davon gegeſſen, daß ſie eben ſo ſehr davon degoutirt ſind, als die Deſſauer Dienſtmädchen vom Elblachs. Als indeß am andern Tage der General denſelben Weg paſſirte, um die Unterwerfung einiger Schechs feierlich entgegen zu nehmen, ſah man, daß ſich andere Liebhaber zu dem Schweinebraten gefunden hatten; denn die Fährte eines enormen Löwenpaares, das ſich ſchon ſeit einem Monat in der Gegend von **Bone** aufhält, ohne daß man bisher ſeiner habhaft werden konnte, waren in dem weichen Boden deutlich zu verfolgen, und die Leichname der Sauen ſämmtlich verſchwunden.

Auf dem Rückweg kamen wir bei zwei großen **Duars** der **Kâresas** vorbei, die ſich erſt kürzlich, durch das kluge und väterliche Benehmen des Generals **d'Uzer** gewonnen, hier vertrauensvoll

angeſiedelt haben. Ihre Hunde ſind noch nicht ſo freundlich geſinnt, denn mehrere Dutzend derſelben verfolgten uns mit wüthendem Gebell. Ich war mit J . . . . ſehr ſchnell vorausgeritten, und als wir bei dem letzten Duar ankamen, nur noch von einem Genieoffizier begleitet, der mich auf ein ſehr hübſches und ungewöhnlich reinlich gekleidetes Mädchen aufmerkſam machte, die in einem der Zelte ſtand. *) Ich erfuhr zu meiner Verwunderung, daß ſie, obgleich eine Verwandte des Schechs, doch die Geliebte eines franzöſiſchen Offiziers ſey, der ihren Vater ſo zu gewinnen gewußt hat, daß er mit ſeiner Erlaubniß oft die

---

*) Das mahomedaniſche Geſetz verbietet zwar den Weibern ſich unverſchleiert zu zeigen, und in den Städten wird dies auch ſtreng befolgt, in den Hütten und Zelten auf dem Lande iſt es aber anders, und wir ſahen häufig unverſchleierte Weiber ohne Scheu daraus hervortreten. Oft tragen ſie ſilberne Ohrringe und Bracelets über ihren nackten Fußknöcheln.

Nächte bei der Tochter im Geheimniß ihres ſchwarzen Zeltes oder des verſchwiegenen nahen Waldes zubringen darf. Er ſprach ſchon früher etwas Arabiſch, was zuerſt Gelegenheit zu ihrer näheren Bekanntſchaft gab; denn als das Mädchen ihn in ihrer Mundart reden hörte, ſagte ſie mit naivem Erſtaunen zu ihrem Vater: „Sieh nur, das ſpricht auch!“ *)

Nicht weit von dieſem Dorf, in der Gegend, die man **le camp de Benatissa** nennt, weil hier der Conſtantiniſche General lange ſein Lager aufgeſchlagen hatte, ehe er **Bone** eroberte, liegt des berühmten Türken Juſſuf's freundliche Villa mit einem prächtigen weiblichen Palmbaum, dem ſchönſten, den ich noch in Afrika geſehen, der aber

*) Dieſes Verhältniß endete ſpäter ſehr tragiſch. Es ward der tribu verrathen, der erkaufte Vater hart beſtraft und das arme Mädchen vergiftet, während zu derſelben Zeit ihr Liebhaber, um ihn an der Fortſetzung ſeiner bekannt gewordenen Intrigue zu hindern, vom General in Arreſt geſetzt worden war.

nur leere und unvollkommene Früchte trägt, weil kein männlicher, ihn zu befruchten, in der Nähe iſt; ein wahrer Repräſentant des ganzen hieſigen Landes, dem es auch nur an dem rechten Befruch- ter fehlt.

Ich denke, Sie haben jetzt, liebſter Baron, ein ziemlich anſchauliches Bild von dem Leben, das ich hier führe, vor ſich. Es diene Ihnen als Antwort auf die Stelle eines Ihrer Briefe, worin Sie die Güte hatten, ſich zu wundern, daß mein Gouvernement mich nicht für ſeinen Dienſt zu utiliſiren ſuche. Wer ſo viel Vergnügen an der Freiheit findet wie ich, und ſein Leben aus eignem Antrieb zu einem bunten Spaziergang durch die Welt gemacht hat; der dankt dem Himmel, wenn man ihn zu Hauſe nicht gebraucht, und Klügere und Geſchicktere in Fülle an ſeiner Stelle hat. Weit mehr würde ich wünſchen, Ihnen, mein ver- ehrter Freund, nachahmen zu können, doch nicht Jedem iſt es gegeben, ein ſo hohes Ziel zu errei- chen. Sehen Sie von dieſer ſchönen und lichten

Region nachſichtig auf mich herab, und gedenken Sie ſtets mit freundlichem Wohlwollen

Ihres

treuergebenen

H. S.

Sechster Brief.

An den Herrn Grafen Louis v. P..... in Berlin.

Bone, den 10. April 1835.

Lieber Louis!

Es iſt jammerſchade, daß die Eiſenbahnen und Dampfſchiffe noch nicht ſo weit ſind, wie es Perkins von den erſten verſprochen, nämlich 100 engliſche Meilen damit in einer Stunde zurückzulegen. Sonſt hätte ich Dich zu den Oſterferien hierher kommen laſſen, wo Du Dich gewiß ganz in Deinem Element befändeſt, denn wir kommen nicht von den Pferden herab und hier

würdeſt Du Dir ohne Zweifel vergebene Mühe geben, dem nachſichtigen Onkel eines davon lahm zu reiten. Ich will Dich jetzt, wenigſtens in Gedanken, mitnehmen, und Dir erzählen, wie wir hier, trotz einem Brauſewind wie Du, auch noch die jungen Leute ſpielen. Ich weiß zwar, daß Du genug meiner Briefe an die Tante und tutti quanti der Familie lieſt, Du ſollſt aber die Ehre meines eigenen haben, tel est notre plaisir.

Beſuche mich alſo zuvörderſt in meiner Wohnung, ohne Zweifel der beſten und bequemſten, die einem Fremden in Bone zu Theil werden kann und die dennoch in Europa mein Kammerdiener viel zu ſchlecht für ſich halten würde. Du findeſt nichts, als eine lange weißgetünchte Kammer, ohne Fenſter, deren einzige Oeffnung alſo in der Thüre beſteht, die des Lichtes wegen am Tage ſtets geöffnet bleiben muß. Der Plafond iſt unbekleidetes Rohr, durch lange rohe Knüppel feſtgehalten. Auf jeder Seite der Kammer befindet ſich ein unangeſtrichener Ver-

ſchlag von europäiſchen Kieferbrettern, hinter deren jedem ein Bett ſteht, das eine für mich, das andere für meinen Secretair. Da es auf der Terraſſe über uns zuweilen durchregnet, ſo iſt an manchen Orten die Wand noch fortwährend naß, der Fußboden von ſtark ausgetretenem Kalkmörtel, iſt mit drei ſtattlichen Teppichen bedeckt, die ich, ſo wie ein Bett und eine porta- tive Küche, in dieſen Regionen ſtets mit mir führe. Eine Menge Koffer und Kiſten füllen eine große Niſche der Thüre gegenüber, und laſſen in dem Reſt der Kammer noch Raum für zwei ungehobelte Tiſche, deren einer zur Toilette, der andere zum Schreiben und Frühſtück dient; und auf der andern Seite der Niſche kannſt Du Dich ganz bequem auf einer hölzernen Sophabank niederlaſſen, die mit einer Matratze belegt iſt. Stiefel, Kleider, Mäntel u. ſ. w. finden noch Platz, an den Wänden umher vertheilt. Wie luxuriös iſt dieſes Appartement gegen das meines Freundes Klimerath, der bei dem Korreſpondenten

ſeines Banquiers in einem kleinen Magazin mit zwanzig Branntweinfäſſern zuſammen wohnt, und ſtatt aller Meublen nichts als ein Feldbette, zwei Schemel und einen kleinen wackelichen Tiſch aufzuweiſen hat.

Dies alles wird euch verwöhnten Mutterſöhnen wohl eine große Entbehrung ſcheinen, wie leicht findet man ſich aber darein! und es giebt überdem Entſchädigung. Denn wenn ich auf die freie Terraſſe vor meine Stube hinaustrete, umfängt mich eine milde laue Luft, und über alle dachloſen Häuſer hin blicke ich in die reizendſte Landſchaft. Steige ich hinab, ſo empfängt mich der freundliche Händedruck der liebenswertheſten Wirthe, und verlaſſe ich das Haus, ſo erwartet mich jeden Tag eine neue anmuthige Ueberraſchung. Als Probe nimm die Beſchreibung des dritten Tages dieſes Monats.

Wieder war es ein Freitag, und grade fünf Wochen ſeit meiner Abreiſe zum Hammal verfloſſen, als ich hier eine ähnliche Expedition, die Erſtei-

gung des Berges der ſieben Fontainen, des **Dschebel-Derugh** und des Pik **Mertschia**, die höchſte Spitze des hieſigen Gebürges, unternahm. Das Wetter, bisher zwar immer warm, aber unſicher, war heute ohne irgend eine Wolke am Himmel, und demungeachtet eher luftig als heiß. Um ſechs Uhr früh verließ ich mit meinem Secretair die Stadt, in Geſellſchaft Herrn Klimerath's, des Hauptmanns **d'Oudaja** von den **Chasseurs**, zwei Reitern dieſes Regiments, und einer Escorte von 40 türkiſchen Spahis, in gelben, meergrünen, himmelblauen und ponceaurothen Jacken, einem ſchon etwas abgeblühten Tulpenbeet vergleichbar. Wir waren Alle vortrefflich beritten, beſonders der Chef der Türken und ich, Dank der Güte des Oberſt von Rigau; es war aber auch nöthig bei den Wegen, die uns bevorſtanden, und ich wünſchte unſern europäiſchen Freunden nur einmal eine ſolche Tour mitzumachen, um ſich zu überzeugen, was Pferde überhaupt zu leiſten im Stande ſind, weit mehr als ich in der Schweiz

und Italien, was ſchwierige Stellen betrifft, je Mauleſeln habe zumuthen ſehen. Wir dirigirten uns durch das Thor von **Damremont** nach dem Blockhaus **de la Source**, von dem an wir ſogleich zu ſteigen anfingen, und bald in ein wunderſchönes, aber höchſt beſchwerlich zu paſſirendes Gehölz gelangten, das voll alter Olivenbäume, deren Grün hier weit ſaftiger und dunkler als in Europa iſt, prächtig blühender, wilder Pfirſich-, Aprikoſen- und Johannisbrotbäume, einer Menge goldbedeckter **Cytisus**, **Crataegus** und anderer Dornarten, mannshoher Eriken, in allen Nüançen, Myrthen und unzähliger Blumen war, die nur zuweilen mit einem kurzen dichten Raſen abwechſelten. Nach und nach entfaltete ſich die Ebene, die gegenüber drei- bis vierfache Bergkränze umzingelten, immer mehr dem Auge, und zeigte — jeden Augenblick durch die Baumkronen verſchieden eingefaßt — die lieblichſten Miniaturbilder in dem großen Landſchaftsgemälde. Bald ſahen wir, auf einem grünen Bergplateau angelangt, **Bone**

nur noch wie ein Relief aus Kork geformt unter uns liegen, und den Berg von Sedi-Aissa, der uns aus der Stadt ſo groß erſcheint, wie einen kleinen Hügel ſich kaum über die Meeresfläche erheben; coloſſal aber ſtreckte ſich jetzt die Ebene vor uns hin, während auf unſerer rechten Seite immer neue Vorgebürge und tiefe Seebuchten ſichtbar wurden. Nach einem langen Marſch durch Ginſter und Geſtrüpp erreichten wir einen Wald von Korkbäumen, deſſen Boden einen eigenthümlichen Anblick gab, da er auf das Dichteſte blos mit Eriken und einer hellblauen Blume bedeckt war, die beide allein in unglaublicher Fülle wucherten. Man folgte, ſtatt eines Weges, tiefen und felſigen Waſſerrinnen, geraume Zeit auf einem horizontalen Terrain, ſenkte ſich hierauf in einen tiefen Keſſel hinab, ſtieg dann wieder, aufwärts und plötzlich befanden wir uns über einem weiten Thal, deſſen ſanfte Abhänge wir zu unſerer freudigen Ueberraſchung, mit einem lange nicht mehr erblickten hohen Eichwalde bewachſen ſahen, der

ſich eben mit jungen zarten Blättern zu überziehen anfing. Viele dieſer majeſtätiſchen Bäume hatten einen glatten Stamm von 30 Fuß Höhe, ehe ihr Laubdach begann, andere breiteten ſich ſchon von unten an mit Rieſenäſten von gleicher Länge aus, mehrere hatte der Blitz geſpalten und ſchwarz gebrannt, eine Menge waren mit Epheu und andern rankenden Gewächſen behangen, und obgleich die Eichenart, aus der dieſer Wald beſtand, von der unſerigen in der Form der Blätter und Größe der Eicheln, die Pflaumen gleichen, unterſcheidet, ſo hätte man ſich doch nach ihrem übrigen Ausſehn in einer Gegend des lieben Vaterlandes glauben können, wenn der mit Goldregen, andern Zierſträuchern und fremden Blumen geſchmückte Unterbuſch nicht das wärmere Clima verrathen hätte. Doch war es unſerm beſcheidenen Veilchen vergönnt worden, ſich ebenfalls hier anzuſiedeln, und ich pflückte einen Strauß davon für unſere beiderſeitige Gönnerin. In dieſem reizenden Waldrevier, das ſich ſpäter auch mit Kaſtanien und

weit höheren Korkbäumen als wir bisher angetroffen, miſchte, welchen letzteren die Eingebornen ohne alle Ordnung und Sorgfalt die Rinde abſchälen und viele unnütz dadurch tödten, marſchirten wir einige Stunden im wohlthätigen Schatten weiter, bis wir groteske Felſenmaſſen aus einer grünen Alp hervorſteigen ſahen, wo ſieben Quellen kalten vortrefflichen Waſſers aus dem Boden ſprudeln. Als wir die Höhe, vermöge langgedehnter Zickzackpfade, auf welchen ſich die Reihe der bunten Türken hinter uns herrlich ausnahm, erreicht hatten, fanden wir oben die anſehnlichſte der Quellen zierlich mit Steinen eingefaßt, und zur Bequemlichkeit der Trinker eine große Korkmuſchel darauf liegen. Breitblättrige Bornkreſſe vermehrte das friſche und einladende Anſehn des geräumigen Baſſins, aus dem Menſchen und Pferde ſich begierig labten, denn das gute Waſſer iſt hier nichts weniger als häufig.

Eine halbe Stunde weiter liegt ein iſolirtes Felſenſtück, das man, ehe es näher unterſucht

wurde, lange für eine römiſche Ruine anſah, der es auch von Weitem täuſchend gleicht. Der Block mag 50 Fuß Höhe haben und kann, ſeiner glatten abſchüſſigen Fläche wegen, nur wenn man wie eine Schlange auf dem Leibe kriecht, erſtiegen werden. Bevor wir herankamen ſtanden einige jener Rieſengeier mit weißem Kopfe, die den Adler an Größe übertreffen, auf ſeiner Spitze. Wir hielten ſie Alle aus der Ferne für Menſchen, und erſtaunten nicht wenig als ſie ſich mit einemmale in die Lüfte erhoben. Auch ganz weiße der Art giebt es, von denen einer grade in dem Augenblick über dem Eichwalde ſchwebte, als wir dieſen zuerſt anſichtig wurden.

Wir lagerten uns neben dem Felſen, an deſſen Fuß wir uns vor dem hier ſchon unangenehm kalten Winde hinlänglich geſchützt fanden, zum Frühſtück. Es war ein ſehr unterhaltendes Schauſpiel, wie jetzt allen Pferden die Zäume abgenommen und an den Sätteln befeſtigt wurden, um ſie unbeſorgt um uns her graſen zu laſſen.

Keins davon dachte daran zu entlaufen, oder ſich, wenn man es wieder aufzäumen wollte, nicht fangen zu laſſen, ſondern alle folgten im Gegentheil gleich Hunden, der Stimme ihrer Reiter; nur unter ſich bekamen ſie häufig Streit, der jedoch durch barſches Zurufen oder eine drohende Geberde leicht geſchlichtet wurde. Da die Thiere überdies hinten nur ſelten beſchlagen ſind, können ſie ſich keinen großen Schaden thun, und das Beißen, welches ſo gracieus ausſieht, wenn ſie gegen einander aufbäumen, wird nie ſehr ernſtlich.

Zwei Offiziere, determinirte Jäger, die ſo raſtlos hier in der Gegend umherſtreichen, daß ſie von ihren Camaraden den Beinamen der **rats de Bone** erhalten haben, geſellten ſich hier zu uns, und erheiterten durch Erzählung ihrer Jagdabenteuer unſer Mahl. Der Eine war vor Kurzem unvermuthet dem die Gegend beunruhigenden Löwenpaar begegnet. Die Löwin war ſogleich geflohen, in Bogenſätzen und mit erhobenem Schweife durch das Geſtrüpp ſpringend, der Löwe

aber blieb ſtehen und wies knurrend die Zähne, bei welchem Anblick der Jäger, der nur Schrot in ſeiner Flinte hatte, wie er uns lachend verſicherte, ſich noch ſchneller als die Löwin entfernte. Heute hätten wir das Unthier ſchon beſſer empfangen können, leider aber waren wir nicht ſo glücklich, auch nur die geringſte Spur davon anzutreffen; es blieb bei den gewöhnlichen **perdrix rouges**, Haaſen und Schakals.

Wir hatten nun nur noch einen mäßigen Marſch bis zu der an Höhe zweiten Bergſpitze dieſer Kette, die aber wegen ihrer günſtigen Lage die ſchönſte Ausſicht gewährt. Es iſt ein rauh gezackter Granitkegel, von dem man die beiden großen Plainen, die ſich im Halbkreis von Meer zu Meer erſtrecken, mit dem Vorhang eines unabſehbaren Gebürges dahinter und dem See **Efzara** in ihrer Mitte, der ungefähr 10 Stunden im Umfange hat, überſchaut. Ich konnte, ſelbſt von dieſer Höhe herab noch deutlich das Blumenmeer unterſcheiden, in dem ich erſt vor wenigen

Tagen umher galoppirt war. Wie Schade, daß unter dieſem ſelben Blumenreichthum, der die Gegend von **Bone** vielleicht in ganz Afrika auszeichnet, der Tod verborgen lauſcht; denn eben die Feuchtigkeit und Ueberfruchtbarkeit des Bodens, welche die einen hervorbringt, ſcheint auch den andern herbeizulocken. In den heißen Sommermonaten liegt oft die Hälfte der Garniſon im Spital, nnd gar viele davon verlaſſen es nicht lebend wieder, aber die Geneſenen ſelbſt tragen noch Jahre lang die Folgen der Krankheit, und oft den Keim des ſpäteren Todes, mit ſich herum. Ein ſonderbarer Umſtand iſt es, daß vor der Franzoſenzeit **Bone** gar nicht in dem Ruf eines ungeſunden Clima's ſtand, und die Eingeborenen ſind feſt überzeugt, daß nur die Oeffnung alter, verſchütteter Canäle um den Unrath abzuführen, wie einiger verfallenen Ciſternen, der Grund der Miasmen ſey, die jetzt den Aufenthalt in **Bone** ſo gefährlich machen.

In der Richtung von Conſtantine, das nur

30 Stunden von hier entfernt iſt, und das man dennoch wegen der Blutgier und Treuloſigkeit des jetzigen Bey's, als Reiſender nicht beſuchen kann, bemerkten wir einen ſeltſam geſtalteten Berg mit vier Höckern, gleich denen eines Camcels, und weiter rechts zwei Spitzen, die regelmäßige Pyramiden zu seyn ſchienen. Nach der Gegend von Algier zu bietet ſich, mit ſchön geformten Felſen, das Cap de fer, Collo, das Cap Bugaroni und die Bai von Stora dar. In der Nähe des erſten Cap's glaubt man, daß die Römer Eiſenwerke beſaßen, und wahrſcheinlich war zu dieſer Zeit der größte Theil des hieſigen Gebürges mit ſolchen Eichwäldern bewachſen, als wir heute aufgefunden. Zu Brennmaterial ohne Nachpflanzung benutzt, mögen ſie nach und nach verſchwunden seyn, wie auch Irland durch die grauſame Nachläſſigkeit der Engländer in früherer Zeit auf dieſelbe Weiſe aller ſeiner Wälder beraubt worden iſt.

Einer der Offiziere, J.... und ich beſtiegen

nachher auch noch den höchſten Pik, der mit wunderbar umher geworfenen Steinmaſſen beſäet iſt, und wo wir ein von den Franzoſen noch nicht gekanntes Marâbut-Grab entdeckten, das wir ſogar einen Augenblick für ein römiſches hielten, da einige vermoderte Lampen, Lacrimatorien u. ſ. w. darin, vollkommne antike Formen zeigten, welche die Handwerker des Landes, wie man ſieht, ſeit 2000 Jahren durchaus nicht geändert haben. Denn der ekelhafte, noch nicht einmal ganz verfaulte menſchliche Inhalt einiger größeren dieſer Gefäße überzeugte uns bald, daß wir nur etwas Modernes vor uns hatten, und überdem durch Störung der heiligen Ueberreſte ein großes Sacrilegium begangen, was uns bei einem minder gut escortirten Beſuche leicht ſchlecht hätte bekommen können.

Als ſich alle Zerſtreute, denn die Jäger waren unterdeß auch ihrem Berufe gefolgt, bei den ſieben Quellen wieder zuſammen gefunden, wo die Pferde getränkt wurden, und die Türken aus der

Erde geriſſene ſüße Wurzeln nebſt einer Art wilder Artiſchoken (das einzige Mahl dieſer unglaublich mäßigen Menſchen am heutigen Tage) geſpeist hatten, äußerte ich den Wunſch, den Rückweg wo möglich ſeitwärts durch den Hochwald zu nehmen, um dieſen noch genauer beſichtigen zu können. Die Spahis, mit denen wir uns aus Mangel eines Dolmetſchers nur ſehr unvollkommen verſtändigen konnten, erklärten ſogleich, daß dies unmöglich ſey; der eine Jäger, Lieutenant Guilmot vom Geniecorps, behauptete aber, er kenne dieſe Gegend ſehr genau, die Araber machten zwar ewig Umſtände, wenn man nur im Geringſten aus dem gewöhnlichen Gleiſe weiche, und fürchteten ſich wahrſcheinlich vor dem nahen Kabylen, ich möchte ihm nur getroſt folgen, er werde mich den herrlichſten pittoreskeſten Weg führen, den ich mir wünſchen könne.

Ich ließ mich leichtgläubig überreden, die Türken mußten endlich folgen, doch geſchah es nur ſich weigernd und zögernd, wobei ſie wie in einer

Judenſchule unter ſich ſchrieen und geſtikulirten. Im Anfange ging Alles ſehr leidlich, und die Natur ward in der That mit jedem Schritte ſchöner, etwas einen Weg zu Nennendes war aber nirgends zu entdecken, und oft konnten die Pferde kaum das dicht verſchlungene Dorngeſtrüpp unter den hohen Bäumen durchbrechen. Immer entſchiedener nahm die Umgebung den Charakter eines von Menſchen faſt nie betretenen Urwaldes an, in dem ſich von den verrotteten Stämmen mehrere Fuß hohe, ſchwarze und lockere Dammerde, überall mit Pflanzen bedeckt, nach und nach angehäuft hatte. Wir kamen nun an einen breiten und äußerſt ſteilen Abhang, an welchem ungeheure Bäume aufgeſchoſſen waren. Die Araber verſagten immer energiſcher weiter vorzudringen, wir blieben aber bei unſerm Willen, und begannen, ein Theil noch reitend, der andere ſeine Pferde führend, getroſt hinabzurutſchen. Die weiche Erde, und die oft von Dornen ſo überſponnenen glatten Felſen, daß man ihr Daſeyn gar nicht ahnete,

verurſachten bereits kleine Unglücksfälle, unter andern ſtürzte J....'s Pferd und riß ihn eine Strecke mit ſich fort, worauf er gefährlich darunter zu liegen kam, ohne ſich jedoch irgend wehe zu thun. Nach vielen Umſtänden langten wir endlich unten an, wo ein felſiger Bach mit noch größerer Mühe und einigen von Neuem ſtürzenden Pferden paſſirt wurde. Vor uns lag jetzt eine ſumpfige Wildniß, die ſich als ganz impracticabel zeigte, und rechts ein felſiger Abhang, gleich dem eben herabgekommenen, den wir nothgedrungen mit immer vermehrter Schwierigkeit erklimmen mußten. Das Reiten wurde nun unmöglich, und die Türken, deren Kleidung, mit großen rothen Ritterſtiefeln, ſechs Zoll langen Sporſpießen und doppelten Bernus-Mänteln, ſehr übel zum Fußgehen eingerichtet iſt, verloren gänzlich die Geduld, und ſchienen uns in ihrer Sprache zu allen Teufeln zu wünſchen. Uns hielt die Romantik aufrecht, doch ſahen wir ſämmtlich von der übermäßigen Erhitzung dunkelroth wie gekochte Krebſe

Digitized by Google

aus, und wurden oft zu einem langen Halt genöthigt, um nur wieder zu Athem zu kommen. So irrten wir noch geraume Zeit auf und ab, und rechts und links umher, bis wir uns in eine tiefe gorge eingeklammert fanden, und einen reißenden Waldſtrom vor uns ſahen, der zwar zwei ſchöne Waſſerfälle bildete, und in jeder Hinſicht unſere Augen erfreute, aber nirgends einen Durchgang darbot, den Pferde paſſiren zu können ſchienen. Es blieb indeß kein anderer Ausweg übrig, denn die Rückkehr zu verſuchen hätte die Zeit nicht zugereicht, und das Unternehmen mußte alſo gewagt werden. Seitdem ich dieſen Uebergang geſehen, und ſelbſt mit bewerkſtelligt, möchte ich faſt glauben, daß arabiſche Pferde auch Feſtungswerke erklettern können. In der That fielen faſt alle der armen Geſchöpfe ein= oder mehreremale, aber eins nur, das eines türkiſchen Schauſch, brach den Hals, und blieb unter dem lauten Wehklagen der Araber, die eine halbe Stunde brauchten um es zu entkleiden, auf einem hervor=

ragenden Felſen des Waldſtroms liegen. Die großen Geier werden es ſich zu Nutze gemacht haben. Wir Chriſten waren auch nicht ohne blaue Flecke und Ritze geblieben, doch litten die armen Türken wegen ihrer erwähnten unbeholfenen Tracht am meiſten. Erſchöpft lagerten ſie ſich, als wir uns wieder zuſammen gefunden hatten, neben ihren Pferden auf dem weichen Boden, und nichts konnte ſie vermögen, vor einer guten Stunde wieder aufzubrechen. Die Noth war jedoch nun überſtanden, denn in Kurzem gelangten wir wieder auf den am Morgen eingeſchlagenen Weg, und hatten doch unſern Zweck erreicht: einen afrikaniſchen Urwald gründlich kennen gelernt zu haben. Viel Zeit war aber darüber vergangen, was mich um ſo mehr contrariirte, da mich der General zum Eſſen erwartete, und ich die Unthunlichkeit vorausſah, mich noch zur rechten Stunde dabei einfinden zu können.

Von den hier in der Nähe wohnenden feindlichen Tribus hatten wir nichts zu ſehen bekommen.

Erſt auf dem Rückweg trafen wir drei Individuen derſelben an, die, faſt ganz nackt gehend, Kohlen brannten. Es waren ſchön gebaute große Menſchen, doch von einem häßlichen und grauſamen Geſichtsausdruck, und ich zweifle nicht, daß die Mordthaten, welche man ihnen zuſchreibt, gegründet ſeyn mögen. Doch attakiren ſie nie ohne decidirte Uebermacht und mit höchſter Wahrſcheinlichkeit des Erfolgs, überhaupt nicht leicht gut Bewaffnete. Sobald wir ganz aus ihrem Bereich waren, eilte ich voraus und trieb mein Pferd an, den beſchwerlichen Weg durch den Olivenwald im Trabe mehr hinab zu glitſchen als zu laufen, und in der Ebene angelangt ließ ich das köſtliche und ganz unermüdliche Thier die letzte halbe Stunde bis zur Stadt im vollſten Rennen zurücklegen. Es bewerkſtelligte dies durchaus mit demſelben Feuer wie beim Ausmarſch vor dreizehn Stunden, und ich hatte ſogar Mühe, es vor dem Thore, wo der Weg voller Löcher und ſehr ſchlecht iſt, erhalten zu können. Nur die edelſten engliſchen Pferde ſind

Gleiches zu thun im Stande. Ungeachtet aller dieſer Eile und einer eben ſo haſtigen Toilette, hatte der zu gütige General dennoch zwei Stunden mit dem diné auf mich gewartet, eine wahrhaft großmüthige Attention, die ich um ſo dankbarer erkennen mußte, da ich ohne ſie bei ſo ſpäter Tageszeit in Bone nirgends mehr etwas einer regelmäßigen Mahlzeit Aehnliches hätte vorfinden können; und es iſt ohne Zweifel erlaubt, nach einer fatigue wie die unſrige, den gehörigen Werth auf einen ſolchen Gegenſtand zu ſetzen. Der häßlichſte Schatten, den der böſe Freitag auf meine heutige Unternehmung warf, war der Verluſt eines ſchönen Dollond, den ich ſeit 20 Jahren beſitze, und welchen künftig entbehren zu müſſen, mir ſehr nahe geht!

Da Du ein angehender Gelehrter biſt, ſo will ich Dich nicht blos von Allotrien unterhalten, ſondern Dir jetzt zu weiterem Nachdenken mit Deinem vortrefflichen Studiendirector, dem ich mich bei dieſer Gelegenheit angelegentlich zu

empfehlen bitte, die kurze Anſicht eines neuen und ziemlich auffallenden zoognoſiſchen Syſtems geben, das mein hieſiger Freund, Herr von St. Léon, auf langes Studium der Natur gegründet und in Kurzem bekannt zu machen die Abſicht hat.

Sein gewähltes Epigraph iſt folgendes: „Weil alle Modificationen der Gattungen vollkommen durch die verſchiedenen Einflüſſe des Alterns (dem alles in der Zeit Lebende unterworfen iſt,) des Bodens und der Temperatur hinlänglich erklärt werden können, ſo darf man mit gutem Grunde zweifeln, daß die Natur verſchiedene R a c e n geſchaffen. Sie procedirt alſo keineswegs durch Vervollkommung — ſie ſchafft auch von Hauſe aus keine Degradation d. h. keine G a t t u n g in verſchiednen abfallenden Nüancen.“

„Dies,“ fährt er fort, „iſt die Grundlage einer Menge Beobachtungen, welche alle die Einheit der Schöpfung jeder Gattung und die Einheit des Ortes derſelben darthun werden. Die moraliſche Welt mag andere Geſetze haben, und dieſe

laſſen wir hier ganz aus dem Spiele, wir haben es nur mit der phyſiſchen zu thun. Indem man diejenigen Gegenden bei Seite ſetzt, welche primitiv nicht durch Menſchen haben bevölkert ſeyn können, erkennt man, daß in faſt ganz Afrika, wie dem öſtlichen und nördlichen Theil Aſiens, dieſe Gattung ſchon im Laufe der Zeit zu tiefer Degradation herabſteigt, daß ſie in Amerika ebenfalls ſchon weit von ihrer erſten Reinheit entfernt iſt, und daß ſie in Europa am meiſten faſt alle ihre inſtinctiven Qualitäten verloren hat. Ich bin daher überzeugt, daß in den Ländern die ſich zwiſchen Perſien und Aegypten befinden, die Wiege des Menſchengeſchlechts zu ſuchen ſey. Man wird zu dieſer Conjectur hauptſächlich durch die Entdeckung mehrerer Geſetze der phyſiſchen Ordnung geleitet, namentlich durch dasjenige: daß der Verluſt an ſpecifiſcher Schwere des Knochen- und Muskelgewebes bei allen Individuen die verhältnißmäßige Entfernung vom Typus anzeigt. Da nun bei keiner andern Race die Schwere des-

ſelben ſtärker iſt als bei den Arabern, keine Individuen andrer Stämme in höherem Grade, als ſie, auch die übrigen Normaleigenſchaften beſitzen, ſo läßt Alles glauben, daß der Araber der Urmenſch iſt, und zwar der zwiſchen Syrien und Aegypten Lebende, woraus folgt, daß man mit dem Araber dieſer Gegenden, durch Hülfe des veränderten Bodens und Clima's alle Racen des Globus hervorbringen kann; ganz auf dieſelbe Weiſe, wie man von dem gleichen Ausgangspunct und durch dieſelben Mittel dahin gekommen iſt, alle verſchiedenen Pferderacen hervorzubringen, weshalb es heut zu Tage nicht viel ſchwerer iſt, ein Pferd von dieſer oder jener Güte, dieſer oder jener Schnelligkeit, dieſer oder jener Kraſt zu machen, als einen Liqueur zu dieſem oder jenem Grade der Stärke zu alkoholiſiren.“ *)

Meine Discretion erlaubt mir nicht, noch tiefer

*) Dieſe Analogie der Menſchen mit meinen Lieblingen, den arabiſchen Pferden, iſt mir ſehr willkommen.

in die Details der Zeichen einzugehen, wodurch nach Herrn von St. Léon der Prototypus der Menſchheit erkannt werden kann, mannigfache Betrachtungen, wie es mir ſcheint, neuer Art, wird ſchon das Vorhergehende erwecken, auf deſſen Baſen vielleicht einſt ein von dem unſern ganz abweichender geſellſchaftlicher Zuſtand gegründet werden kann, und ſelbſt auf rein materiellem Wege die Perfectibilität gewonnen, d. h. durch Kunſt die Folgen der Degradation der Zeit aufgehoben, und die Menſchheit wieder zum Typus zurückgeführt werden mag.

Alle weiteren Nachforſchungen in der Sache müſſen ſich aber immer auf die Ueberzeugung des Herrn von St. Léon gründen, (die übrigens die Bibel beſtätigt, weshalb Du ohne Frevel Dich ihr überlaſſen kannſt), daß die erſten Weſen jeder Gattung mit der höchſten Summe ihres Inſtinkts geſchaffen wurden, daß die Vollkommenheit dieſes Inſtinkts zugleich die aller andern Agentien erfordert — daß man alſo jetzt, als vom Privilegium der

Primitivität beraubt, alle diejenigen Racen anſehen muß, bei denen die perceptiven Organe zu weit vom erſten Reichthum der Schöpfung entfernt ſind. Wir müſſen daher, ſo ſchwer es unſerm Stolze vorkommen mag, hiernach annehmen, daß nicht diejenige Race dem Typus am nächſten iſt, welche die meiſten Bücher ſchreibt, und am meiſten politiſirt, welches vielmehr, fürchte ich, ſchon überhandgenommene Verwirrung und Krankhaftigkeit anzeigt, ſondern ganz einfach die, deren Subjecte am beſten ſehen, hören, ſchmecken, fühlen und empfinden. Hierbei iſt dennoch nicht unnütz zu bemerken, daß, da die Nerven eine der erſten Rollen in den Perceptionen ſpielen, eine Organiſation auch deshalb um ſo weniger primitiv ſeyn wird, als das Nervenſyſtem weniger ausgebildet iſt. Die armen Flamländer hält Herr von St. Léon deshalb für die dem Paradies entfernteſte Race, weil er der Meinung iſt, daß ſie von allen Menſchen am wenigſten nervös und vom ſchwammigſten Knochenbau ſind.

Eine große Entbehrung hier in Bone iſt für mich, daß es keine chriſtliche Kirche giebt; man muß wie ein primitiver Heide leben, da man ſelbſt in die Moſcheen nicht hinein darf, wenn man eine Anwandlung von Islamismus verſpüren ſollte. Die hieſigen Franzoſen ſcheinen in der That alle ihre Religion in Paris gelaſſen zu haben. Glücklicherweiſe hat der liebe Gott einen deſto ſchöneren Tempel um uns her aufgerichtet. — Ich darf mich aber den frommen Dingen, die ſchon auf meiner Zunge ſchweben, in einem gedruckten Briefe gar nicht mehr überlaſſen, ſeit eine Berliner Dame, die mich recenſirt, und noch nicht zu den Schlimmſten gehört, erklärt hat, nichts ſey ihr widerlicher, als wenn ich anfinge in geheuchelte Religioſität oder in Lobeserhebungen auf unſern König auszubrechen, wovon eins wie das andere nur Affectation wäre. Glücklicherweiſe kennſt Du, obgleich zu Deinem Heile ebenfalls viel rechtgläubiger als ich, mich dennoch beſſer, mein guter Louis, und Gott und der König wer-

den hoffentlich auch eine weniger harte Meinung von mir hegen. *)

---

*) Indem ich den obigen Brief nach ſeiner Abſendung wieder durchleſe, halte ich es nicht für unzweckmäßig, dem Publikum mitzutheilen, was über dieſen Punkt mein armer Doppelgänger äußerte, als er durch magiſche Gewalt gezwungen, ſich in meine Seele verſetzen mußte.

„Es iſt dringend nöthig," ſagte er, „daß ich mich einmal deutlich — wenn auch noch keineswegs ausführlich — über einen Gegenſtand ausſpreche, der meinen Freunden eine unrichtige Meinung von mir, und meinen Feinden eine neue vergiftete Waffe gegen mich in die Hand geben könnte."

„Gott und die Welt ſind (wenigſtens für unſere irdiſche Capacität) zwei ſehr verſchiedne Dinge. In der Welt giebt es viel Dummes, Schlechtes, ja Empörendes, und mit der Religion ſelbſt, die Gott in dieſer Welt am nächſten zu ſtehen ſcheint, wird der niederträchtigſte Unfug getrieben. Wenn ich nun die Dinge dieſer Kategorie angreife, bin ich deshalb ein Feind Gottes?"

„Mutatis mutandis wird es mit König und Gou-

Im Fache der Gaſtronomie bin ich hier nicht ganz ohne vermehrte Kenntniſſe geblieben. Zuerſt

vernement eine ähnliche Bewandtniß haben, denn welcher Monarch kann heut zu Tage mehr in dem Grade regieren, als es früher möglich und angemeſſen war. Wie es tauſendmal geſagt worden iſt, die Dinge ſind ſtärker geworden, als die Perſonen, was mit andern Worten nichts anders heißt, als: die Pluralität, die allgemeine Meinung herrſcht mächtiger als der einzelne Wille — und wenn ehemals ein Souverain ſich in dieſer Hinſicht zuweilen vom Netz ſeiner Hofleute umſtrickt ſah, ſo iſt heute das Beamtengewebe um ihn her noch weit mächtiger und undurchdringlicher geworden. Selbſt was er einſieht, kann er oft mit dem beſten und feſteſten Willen nicht ändern, geſchweige was ihm unbekannt bleibt, oder was ihm unmöglich gemacht wird, anders als einſeitig zu ſeyn. Er müßte ſelbſt ein Gott ſeyn, um alle Dieſem begegnen zu können."

„Was nun die, in jeder biedern Geſinnung geheiligte Perſon unſeres eignen Monarchen betrifft, ſo habe ich es vielleicht ſchon früher geäußert, und denke es heute wie

hat mich Frau von Armandy gelehrt, den ächten indiſchen Kary zu verfertigen, wobei die Haupt=

---

damals, daß es nur wenig Menſchen geben kann, die unſerm König nicht von Herzen zugethan wären, nicht allein, weil er König iſt, ſondern wegen ſeiner Menſchen=würde, Güte, Milde und Gerechtigkeitsliebe. Mir ſelbſt hat des Königs Majeſtät nie etwas anderes als Freund=lichkeit und Gnade erzeigt, und Manches, was ich von andrer Seite ſchwer zu leiden hatte, dadurch großmüthig zu verſüßen geſucht, ja einigemal Selbſt in die Speichen gegriffen, wo es Seiner Gerechtigkeit unerläßlich erſchien. Ich habe alſo auch perſönlich nur Urſach, meinen König zu lieben und Ihm von ganzem Herzen dankbar zu ſeyn, ſo daß die Pflicht, Ihm treu und innig anzuhängen, mir in jeder Hinſicht nur zur Freude und Genugthuung ge=reichen kann. Doch wäre dies auch nicht der Fall, ſo bin ich von zu altem deutſchen Stamme, und zu ſehr in den Grundſätzen deſſelben erzogen, um nicht ſtets bereit=willig den letzten Blutstropfen für den angebornen König zu vergießen, Er behandle mich wie Er wolle; ſo wie denn auch, Gott Lob! nie einer meiner Vorfahren die

ſache iſt, den Reis ſo zu kochen, daß er croquant bleibt, und mir zugleich das Recept zum Kaffee=machen beſtätigt, welches ich, wie Du Dich wohl noch erinnerſt, meinem Freunde Wulffen aus Freiberg, überſandt habe. Leider aber ſetzte ſie hinzu, daß man ſo edles Getränk nur im Lande ſelbſt genießen könne, da der Mokka=Kaffee, ſo wie er übers Meer reiſe, ſeine Haupteigenſchaften ſo ſehr verliere, daß ſie in Paris mit den beſten Bohnen, die ſie ſelbſt mitgenommen hatte, doch nie im Stande geweſen ſey, etwas Aehnliches hervorzubringen, ob=gleich es immer noch weit beſſerer Kaffee als aller übrige geblieben wäre. Ein beſonderes Raffinement

---

ſeinem Monarchen nach altem Vorrecht durch Handſchlag feierlich gelobte Vaſallentreue je gebrochen hat.“

„Das Uebrige aber iſt andrer Natur . . . . . Hier hob ich den Zauber auf, mich an Fontenelle erinnernd, der zu ſagen pflegte: Wenn ich alle Wahrheiten der Welt in meiner geſchloſſenen Hand hielte, ich würde mich wohl hüten, dieſe Hand zu öffnen.“

gab ſie mir noch an, nämlich die Vorſchrift, die Bohnen, ſo wie ſie hinlänglich gebrannt, ſogleich auf eine Marmortafel oder andern kalten Stein auszubreiten, damit das Verfliegen des reinſten **Aroma** ſchnell unterdrückt werde. Von Herrn von **St. Léon**, dem Naturforſcher, profitirte ich die Kunde, daß man Fiſch nie mit Oel und Eſſig, ſondern immer mit Oel und Citronen eſſen müſſe, was ich ſehr richtig finde, und zugleich bemerkt habe, daß ſich dann **Harvey sauce** weit beſſer und ſchmackhafter damit verbindet. Ferner liefert **Bone** eine Art kleinen dunkelgrünen, wilden Spargels, der vortrefflich iſt. Mehr kann ich von dieſem Thema nicht anführen, aber Du wirſt Dich wenigſtens dadurch überzeugen, daß ich keine Gelegenheit verſäume, Dich in der Diplomatie zu unterrichten, die, wie der alte Graf Stackelberg behauptete, in der Kochkunſt hauptſächlich zu ſuchen ſey.

Um aber wieder auf etwas Anderes zu kommen — denn eine gute Converſation ſoll ja nichts

approfondiren — ſo muß ich Dir von einem der ſonderbarſten Duelle erzählen, von denen ich je gehört, und das vor einigen Monaten hier ſtatt gefunden hat. Ein Capitain von den **Chasseurs d'Afrique**, und ein Marine-Offizier ſchoſſen ſich auf zwei Schritt Diſtance in Hemdärmeln, vermöge zweier Commißpiſtolen, von denen, dem Abkommen gemäß, nur eine geladen war; das erſtemal, wo dem Cavallerie-Offizier die geladene Piſtole zufiel, ging der Schuß dem Marine-Offizier neben den Beinen vorbei, während das zu ſtark geladene Gewehr dem Losſchießenden ſo heftig an die Stirne ſchlug, daß er faſt umfiel; das zweitemal, wo der Andere die Todeswaffe ergriff, fuhr dem Chaſſeurs-Capitain die Kugel z w i ſ ch e n den Beinen hindurch. Dieſes außerordentliche Glück, bei einer Entfernung von nur zwei Schritten, iſt um ſo bewunderungswürdiger, da beide Gegner anerkannt höchſt brave und kaltblütige Leute ſind; aber die Mahomedaner haben vollkommen recht: es giebt ein unbezwingliches

Schickſal, und weſſen Stunde nicht gekommen iſt, der iſt Hieb= Stich= und Kugelfeſt. Iſt es nicht ſo mit allen großen Feldherrn? War Napoleon nicht ſein ganzes Leben lang gefeiet, weil er, eine Lehre für Fürſten und Völker, in Helena ſterben ſollte! Was dieſen betrifft, ſo iſt es übrigens eine eigene Erſcheinung, daß, während in Europa jetzt ſo viele Kleine ihn nach ſich meſſen wollen, er im Orient faſt ein fabelhafter Held geworden iſt, und ſein Ruhm vielleicht am meiſten dazu beigetragen hat, die frühere Verachtung der Europäer in Bewunderung umzuwandeln. So erzählte mir geſtern d'Armandy, daß er ſelbſt gegenwärtig war, als man dem Sultan von Mascat unter mehreren Geſchenken des franzöſiſchen Gouvernements auch das Portrait Ludwigs des Achzehnten überreichte. Der Sultan frug, was es bedeute? Den Herrſcher der Franzoſen, erwiederte man. Das iſt unmöglich, ſagte der Sultan, den kennen wir zu gut, und ich will ihn Euch ſogleich zeigen. Darauf ließ er ein ſchönes Oelgemälde Napoleons

hereintragen, zu dem er, der Himmel weiß wie, gekommen war. Hier iſt der Sultan der Franzoſen, rief er, und der ſieht auch darnach aus; das dicke Geſicht da aber muß Jemand Andern vorſtellen; und als ſey Napoleon auch phyſiſch unſterblich, ließ er ſich nie von ſeiner Meinung abbringen.

Da ſich meine Abreiſe nach Tunis wegen widriger Winde von Tage zu Tage verzieht, habe ich noch Gelegenheit gehabt, den Feierlichkeiten des großen **Bairam**-Feſtes hier beizuwohnen. Nach einem fortwährenden Kanonieren, denn den Lärm des Schießens lieben die Araber über Alles, verſammelten ſich die Spahis und eine Menge Beduinenchefs, mitunter auf vortrefflichen Pferden und in ihrem höchſten Staate, auf einer großen Wieſe nahe bei der Stadt, um welche die Population von **Bone** einen weiten Kreis geſchloſſen hatte, in deſſen Mitte zwei Zelte für den Commandirenden und ſeinen Generalſtab aufgeſchlagen waren. Auf das gegebene Zeichen eines

letzten Kanonenſchuſſes begannen, gleich einem Turnier, die Araber ihre kriegeriſchen Uebungen und Spiele, ſich weidlich auf dem grünen Plan umhertummelnd. Bei dieſer Gelegenheit hatte wieder ein Schauſch, der mich noch vor einigen Tagen auf der Saujagd begleitete, das Unglück, daß ſein ſchönes Pferd im vollen Laufe ſich in den Eiſen fing und ſo gewaltig ſtürzte, daß es auf der Stelle todt liegen blieb. Nachdem ich eine Weile die Sache in der Nähe mit angeſehen, erſtieg ich den nahen Hügel von Hippone, von wo das Schauſpiel ſich noch maleriſcher entfaltete, und nahm zugleich einen letzten Abſchied von den herrlichen Ruinen, die ich wohl ſchwerlich in dieſem Leben wiederſehen werde. Dann kehrte ich auf dem Waſſer zurück, um die geſcheiterten Schiffe in der Rhede an Ort und Stelle zu beſichtigen. Beſonders fiel mir ein franzöſiſches Kriegsſchiff auf, von dem, weit vom Ufer entfernt, nur zwei Maſte und ein Theil des Schnabels aus den Wellen hervorragten. Einige einzelne Stricke und

der kleine Reſt einer Flagge, die melancholiſch im Winde flatterten, waren die einzigen Ueberreſte des ſtolzen Fahrzeugs. Der Anblick hatte in der ſtillen Einſamkeit etwas tief Ergreifendes, und wäre ein erregender Gegenſtand für den Dichter geweſen, wenn ich ein ſolcher zu ſeyn das Glück hätte. Ich ließ mich nach dem Fort Cigogne rudern, wo ich ausſtieg. Mitten in dieſer Ruine, die einen ſchroffen Felſen krönt, ſteht ein uralter Oelbaum, der vielleicht noch ein Zeitgenoſſe der erſten türkiſchen Herrſchaft über Afrika iſt. Originell nahmen ſich zwiſchen den zerbrochenen Fenſteröffnungen der alten Mauern, wie in Rahmen gefaßt, die verſchiedenen Theile der Stadt aus, welche faſt ausgeſtorben erſchien, da ihre Bewohner alle dem Feſte zugeſtrömt waren.

Nun, mein ſchöner Neffe, noch einmal zu Roß und dann kehre nach Berlin zurück. Wir reiten nach dem **Cap rouge**, um zu dem Grabe des großen **Marâbut** von **Sidi-Aïssa** zu wallfahrten.

Nicht leicht konnte man ſich einen romantiſchern Beſtattungsort ausſuchen. In dem Abhange eines kegelförmigen Berges am Meer befindet ſich, nahe dem Gipfel, ein römiſcher Marmorbruch, der eine 200 Fuß tiefe und 500 Fuß im Umfang haltende Aushöhlung bildet. Die ſenkrechten, oft oben überſtehenden Wände ſind ſchön geadert, und in langen Feſtons hängen Weinreben, Cactus, Epheu und Lianen im Schmucke vieler Blüthen und Blumen darüber herab. Der untere Boden iſt grünes Gras, auf dem einige uralte Feigenbäume, die ſchon voller kleiner Früchte waren, ein ſolches Laubgewölbe ausbreiteten, daß mehrere Hütten unter ihnen Platz gefunden haben würden, und einladend wäre dies auch für einen Einſiedler geweſen, ſo zu den Füßen ſeines Heiligen ſelbſt gebettet zu ſeyn; denn Sidi-Aïssa liegt nicht im Grunde, ſondern in einer ausgehauenen Kammer in der Mitte der einen Marmorwand begraben, zu der man auf allerlei mit Dornen überwachſenen Schutt hinanklettert. Ein Baldachin iſt über dem

Kaſten aufgerichtet, in dem ſeine irdiſchen Ueberreſte ruhen. Dieſen bedeckt eine ſhawlartige, weite Decke, und ein Kranz halbvermoderter Fahnen hängt rund umher. So ſtreng der General geboten hat, dieſes Grab zu reſpectiren, ſo hat doch die Neugierde der Chriſten ihm verſchiedentlich übel mitgeſpielt. Wir hielten uns jedoch diesmal, noch die Sünde der vergangenen Tage auf dem Gewiſſen, von allem Frevel fern. An den impoſanten Felſenwänden erblickt man deutlich die letzten Spuren der Werkzeuge, deren ſich die Römer hier bedienten, als hätten die Arbeiter eben erſt den Bruch verlaſſen, und da, wo ſie, mit dem Pulver unbekannt, die mächtigen Hebel zum Sprengen der Steine anſtemmten, ſind die aus großen Blöcken geformten Widerlagen noch ganz intact.

Nachdem wir den Abgrund verlaſſen hatten, um von dem oberſten Rande das Vergnügen des ſchwindelerregenden Hinabſchauens in die Tiefe zu genießen, erſtiegen wir auf einer natürlichen,

aber deshalb auch ſehr unbequemen Marmortreppe, die mit unzähligen Sorten mannigfaltig blühender Eriken, Immortellen, Narziſſen, Iris u. ſ. w. eingefaßt war, die Spitze des Berges, wo noch ein anderer, aber weniger vornehme **Marâbut** ſein letztes Lager gefunden hat. Von dem rohen Steinhaufen über ſeinem Leichnam überſieht man die beiden Buchten rechts und links, mit Felſengebilden jeder Form, einem unermeßlichen Meeresſpiegel und auf der Landſeite des Gebürges majeſtätiſche Reihen bis gegen Tunis hin.

Dieſer Theil der Küſte, der ſich von **Bone** nach Norden erſtreckt, iſt vollkommen geſund, und Herr von Armandy hat ſehr zweckmäßig vorgeſchlagen, den alten halbverfallenen Schutthaufen **Bone's** völlig zu verlaſſen, und ſtatt ihn koſtſpielig zu erneuern, die Stadt ganz und gar hierher zu verlegen, wo auch eine geräumige Bucht ſich befindet, die den Schiffen einen weit ſichreren Ankerplatz gewähren würde, als die jetzige zu offene und zu coloſſale Rhede. Der letzte Sturm,

wo der **Stationaire**, der ſich glücklicherweiſe hier befand, ganz unbeſchädigt blieb, hat dies hinlänglich bewieſen.

Als die Sonne ſchon hinter dem hohen **Dschebel-Derugh** hinabſank, eilten wir, dem gefälligen Commandanten des in der Nähe liegenden Forts génois, der uns mit der größten Artigkeit überall hingeführt, tauſend Dank ſagend, nach Hauſe; und wo es nur der ſteinige Weg erlaubte, ging es Berg auf und Berg ab im ſchnellſten Galopp, um Frau von Armandy nicht zu ſehr in ihrer Hausordnung zu ſtören, die ohnedies ſeit meinem Hierſeyn nur allzuhäufig verkehrt worden iſt. Auch nehme ich von der nie ſich verläugnenden Güte meiner Wirthe, und der herzlichen, liebenswürdigen Weiſe, mit der ſie mich fortwährend behandelten, ein unerlöſchliches Andenken mit mir fort.

Wir ſind am Ende, lieber Louis, empfange jetzt meinen letzten Gruß aus dem afrikaniſchen Bone, dem alten **Aphrodisium**, und meine

beſten Wünſche für das deutſche Bonn, wo ich Dich dem Cultus der Aphrodite nicht zu ſehr hinzugeben bitte, und wohin ich Dir überhaupt zu Deiner Univerſitätsfahrt noch eine lange, väterliche Verhaltungsepiſtel nachzuſenden denke. Du wirſt ſie vielleicht noch trockener als dieſen Brief finden, aber dennoch muß ich Dir ihre Beherzigung weit angelegentlicher anempfehlen; denn Du darfſt nicht vergeſſen, daß jetzt die Zeit des Sammelns für Dich iſt, und das dauernde und verbürgte Wohlſeyn künftiger Tage von der möglichſt beſten Benutzung Deiner Jugend abhängen wird. Ich wünſche ſehnlich, daß Du hierin Deinen Onkel weit übertreffen magſt, und Du kannſt mich dabei immer etwas in die Kategorie der Prediger ſetzen, an deren Lehren man ſich oft beſſer hält, als an ihr Beiſpiel. Folge dieſem letzteren nur da, wo ich Dich dazu auffordere, im Uebrigen bleibe Deiner Natur und Deinen eigenen Anſichten getreu. Die Menſchen können ſich nicht gleichen, aber

Jeder kann in ſeiner Art, wenn er ſelbſt an ſeiner Bildung arbeiten will, etwas Tüchtiges und Ganzes werden.

Dein

Dich liebender treuer Onkel
H. S.

Digitized by Google

Reiſe-Journal.

(Fortſetzung.)

Tabarka, den 13. April 1835.

Am zehnten um zehn Uhr Abends embarkirte ich mich in einem kleinen Genueſiſchen Handels-ſchifflein, **Vittoria** genannt, mit nur einem Maſt verſehen, und ungefähr von der Größe eines mittleren Elbkahns. D'Armandy, Herr von St. **Léon** und Juſſuf, der noch mit dem letzten Kanonenſchuß des **Bairam's**, von Algier kommend, wo ihn eine neue **Kabbuhra** ſo lange zurückgehalten hatte, bei mir eingetreten war, begleiteten mich

bis an den Hafen, und ich nahm nicht ohne Rührung von dieſen ſo verſchiedenen, und dennoch ſo gleich intereſſanten Männern Abſchied. Der Wind war gut, aber heftig, und ſo wie wir aus der Bay ins hohe Meer kamen, ward das Diminutivſchiff gleich einem Ball darauf umher geworfen. Dazu ſchien unſer Capitain, wie ſeine geringe Schiffmannſchaft, ſehr wenig erfahren; denn alle veränderte Evolutionen gingen nur mit verworrenem Geſchrei und ſo unbeholfen von Statten, daß einmal, beim Umlegen des Segels, der Matroſe, welcher das Tau in der Hand hielt, davon fortgeriſſen hinfiel und wir ſelbſt noch ſchnell mit eingreifen mußten, widrigenfalls die Segelſtange leicht hätte brechen, oder das ganze Schiff gleich zum Anfange umgeworfen werden können. Wir vermochten nicht lange auf dem Verdecke auszuhalten, weil die Wellen es fortwährend überſpritzten, und wurden nachher unten Alle elend krank. Im Laufe des folgenden Tages fing es an noch ſchlimmer zu werden; der Wind ſchlug plötzlich um,

und das Meer tobte ſo wild, daß unſer Fahrzeug bald haushoch in der Höhe ſchwebte, bald eben ſo tief wieder hinabfuhr. Wir befanden uns in einer um ſo unangenehmeren Alternative, da wir links die unbewohnte Felſeninſel Galita, welche mit drei bis vier obeliskenartigen Piks im falben Mondenſchein aus den Fluthen hervorſtieg, rechts aber das gefährliche Ufer der Küſte des Continents neben uns hatten, und leicht von dem häufig wechſelnden Winde auf eine oder die andere Seite geworfen werden konnten. In dieſem Falle würde uns nicht viel Anderes bevorgeſtanden haben, als an unwirthbaren Felſen zu ſcheitern, oder auf den Sand der Küſte zu laufen, wo die hier ſehr bös-artigen und faſt unabhängigen Araber ſelten den Schiffbrüchigen das Leben laſſen. Dieſe üble Beſchaffenheit und gleiche Treuloſigkeit der Winde, des Meeres und der Menſchen, machen daher auch für die kleinen Handelsſchiffe die Fahrt hier ſo unſicher, daß fortwährend Unglücksfälle an der Tagesordnung ſind. So erhielten wir erſt vor

acht Tagen in Bone die Nachricht, daß bei einem nur ſchwachen Unwetter ein Schiff, das wir noch ſelbſt abſegeln geſehen hatten, kurz vor **Biserta** geſcheitert war, wobei fünf Reiſende ihr Leben verloren, unter denen ſeltſamerweiſe derſelbe Offizier ſich befinden ſoll, deſſen romantiſche Liebſchaft mit dem Beduinenmädchen ich erzählt habe.

So beſorglich daher die Lage war, in der wir bis zum Einbruch der Nacht, abwechſelnd da und dorthin umhergetrieben, verblieben, ſo macht doch die Seekrankheit, wenn ſie jenen hohen Grad erreicht hat, der faſt unerträglich zu nennen iſt, gegen Alles vollkommen gleichgültig, und in dieſem Zuſtande befanden wir uns beinahe ſämmtlich. Glücklicherweiſe wurden einige Nothzeichen, die unſer Capitain gab, in dem nicht weit rückwärts gelegenen unbedeutenden Hafen von **Tabarka** bemerkt, wo ſich einige zwanzig Genueſiſche Barken zur Corallenfiſcherei aufhielten. Eine derſelben kam, da wir wegen Höhe der Wellen in den Hafen einzulaufen nicht im Stande waren, uns

zu Hülfe und ruderten das Schiff, im Tau genommen, herein.

Die Ruhe im Hafen that uns ſehr wohl, und ſobald es Tag geworden war, eilten wir begierig ans Land, um uns bei dem tuneſiſchen Aga zu melden, der uns freundlich empfing und zugleich für einige friſche Lebensmittel zu ſorgen verſprach; denn in der Meinung, höchſtens nur achtzehn Stunden auf dem Meere zuzubringen, hatte ich mich zwar mit meiner portativen Küche, aber mit nichts darin zum Kochen verſehen. Der türkiſche Befehlshaber war ein rieſenmäßig gebauter, ſchöner Kriegsmann, mit einem langen ſchwarz und weiß geſprenkelten Bart. Seine Kleidung erſchien uns ärmlich, ſo wie ſeine ordinaire Pfeife, die nicht einmal eine Spitze hatte, und er trug zu meiner Verwunderung gar keine Waffe. So gering er indeß bezahlt ſeyn, und ſo kümmerlich er leben mochte, ſo würdevoll und grandiös blieb fortwährend ſein Benehmen. Auch verweigerte er uns ſtets mit wichtiger Miene die

mehrmals nachgeſuchte Erlaubniß, das Innere des alten gothiſchen Forts zu beſehen, das demungeachtet in zu elender Verfaſſung iſt, um Europäern irgend einen ernſtlichen Widerſtand leiſten zu können. Er nahm mit Wohlgefallen, aber wie immer ohne Dank, das Geſchenk einiger Pfunde levantiſchen Tabaks an, und bat noch dringend um etwas Schroot zur Jagd, das mit dem Pulver das Koſtbarſte an dieſen Küſten iſt. Denn für Pulver und Blei, glaube ich, verkauften die hieſigen Eingebornen Vater und Mutter.

Die Inſel **Tabarka** liegt nur einen Büchſenſchuß vom Ufer, und beſteht aus einem maleriſch geformten, mit Felſen ſchön verzierten Berge, über und über bedeckt mit den Ruinen der alten Stadt gleichen Namens. Auf einige ihrer Grundmauern haben die Genueſer da, wo ſich eine Felſenwand mehrere hundert Fuß jählings in das Meer herabſtürzt, ein großes und ſchönes Schloß erbaut, welches jetzt von zehn bis zwölf ſchlechten

eiſernen Kanonen vertheidigt wird, von denen einige überdies noch, wie Fernröhre, gen Himmel gerichtet waren. Mehrere kleine Befeſtigungswerke ſind auch ſchon wieder eingefallen, ſo wie die chriſtliche Kirche, in welcher ein beſonderer Umſtand als merkwürdig erſcheint. Auf derſelben Stelle nämlich, wo, wie man noch deutlich ſehen kann, der Hochaltar ſich einſt befand, iſt jetzt ein dichter Binſenſtrauch von bedeutendem Umfange emporgeſchoſſen, und das Myſtiſche bei der Sache iſt, daß auf der ganzen Inſel, ſo wie ſelbſt auf den gegenüberliegenden Uferbergen, die ſich um dieſelbe ziehen, und ſo den Hafen von **Tabarka** bilden, nach Ausſage der Bewohner, kein einziger Strauch dieſer Art weiter angetroffen wird. Auf dem vorderſten der erwähnten Berge ſieht man noch ein anderes ehemals genueſiſches Fort, das gleichfalls den Hafen beherrſcht.

Die Hauptvegetation des Eilandes beſteht aus Cactus und vielen andern Fettpflanzen dieſer Gattung, welche in allen Richtungen die Felſen

bekränzen, auch einige Feigen- und wilde Pfirſich-bäume beugen hier und da ihre Aeſte über das an unzähligen Klippen hier ewig hoch aufſchäumende Meer. Die Wirkungen, welche dieſe fortwährende Brandung auf mehreren der dortigen Sandſteine hervorgebracht hat, iſt im hohen Grade überraſchend. Ganze Felſenplatten ſehen täuſchend ſo aus, als wenn ſie mit Hieroglyphen bedeckt, oder Reſte künſtlicher Bauzierrathen wären, namentlich in jener Art, wie ſie die Mauren ſo häufig an ihren Plafonds anzubringen pflegen. Dies Naturſpiel iſt dennoch blos daraus entſtanden, daß das Waſſer die härteren Steinadern ſo künſtlich ausgeſpart und die weichere Maſſe darunter verzehrt hat, daß eiſerner Fleiß und der geſchickteſte Meiſſel kaum Zierlicheres hervorbringen könnten. Der Spaziergang zwiſchen dieſen Steinlabyrinthen rund um die Inſel, war daher in jeder Hinſicht ungemein intereſſant für uns, obgleich an manchen Orten ſehr beſchwerlich. Drei bis vier Matroſen von den Corallenſchiffen halfen mir, von der

Seekrankheit ganz Ermattetem, über die ſchwieri≠gen Stellen; J . . . . ſchoß ein Rebhuhn und eine wilde Taube für unſere Tafel, und die Uebrigen ſammelten wilde Blumen für mich, unter denen ſich auch ſchöne Gartenaſtern vor≠fanden, die bei uns, ſo viel ich weiß, nur im Herbſte blühen. Die Ausſicht vom Gipfel zeigte uns gegen Süden, nach dem Ufer gewandt, ein friſches Wieſenthal, das zwei kleine Flüſſe — von denen der größte **Zain** genannt wird und ehemals **Tusca** hieß — anmuthig durchſtrömten und viele Viehheerden belebten; die ſich daran ſchließen≠den Berge waren bis an ihre nackten Felſenkämme theils mit junger grüner Saat, theils in den tiefen Schluchten und über mehrere Abhänge hin, mit herrlichen Eichenwäldern durchwebt, aus denen viel Holz für die tuneſiſche Marine gezogen wird. Mehr weſtlich entfaltete ſich dagegen ſchon eine kleine Probe der Wüſte, kahler, gelber, ſchauerlicher Sand, der ſich weit in das Land hinein, bis an den Fuß blauer, mit dem Himmel verſchwebender

Berge zu erſtrecken ſchien. Gegen Norden glänzte im Sonnenſchein nur der, uns aus der Nacht ominös bekannte, Felſenkegel von Galita, und des Meeres azurne Fläche, auf der die vielen Corallenſchiffchen mit ihren flügelartig ausgebreiteten zwei ſpitzen Segeln, gleich Waſſernymphen, umher gaukelten. Auf der vierten Seite ſchloß der dunkle Vorhang der Hafenberge, auf dem oben das Genueſer-Schloß, unten römiſche Ruinen erſchienen, jeden weitern Blick in die Ferne.

So ſchön und wolkenlos der Himmel war, ſo ungünſtig blieb der Wind, und vor der Hand ſchien an keine Abreiſe zu denken. Dies war um ſo unangenehmer, da der Aga auf mein Befragen jede Excurſion im Innern außerhalb der Inſel für unthunlich erklärte und auch Niemand zu dieſem Behuf mitgeben wollte. Es iſt eigenthümlich genug, ſo ganz nahe vor ſich ein üppig ſchönes Land zu ſehen, nach dem uns überdies noch mehrere weitläufige, und offenbar antike Ruinen

der alten Stadt **Tabarka** lockten, in deren Spalten ein prächtiger Palmbaum aufgeſchoſſen war — und doch nicht hinüber zu können, weil die Neugier leicht allzu übel beſtraft werden möchte. Die dortigen Beduinen, die **Zenati**, zu jeder Zeit ein verrufener Stamm, ſind dem Bey von Tunis nur in ſo fern unterthänig, als ſie ihm einen wenig bedeutenden Tribut zahlen, der alljährlich durch eine bewaffnete Expedition, welche in der Provinz umherzieht, eingetrieben werden muß. In dieſem Augenblick ſcheinen ſie ſich aber in einer Art von Rebellion zu befinden, denn bei ihrem letzten Markt, der gerade unter dem erwähnten Palmbaum ſtatt findet, haben ſie, wie wir hörten, allen Reſpekt für den mit einigen ſeiner Türken gegenwärtigen Aga ſo ſehr aus den Augen geſetzt, daß er ſich zu einem eiligen Rückzug gezwungen ſah. Einer der **Topschi** (Kanoniere), ein ſchöner junger Mann mit einem faſt eine halbe Elle meſſenden blonden Schnurrbat, wies uns ſeine von zwei Kugeln durchlöcherte Bernus

vor, indem er erzählte: daß er erſt am Tage vor unſerer Ankunft dieſen Denkzettel davon getragen habe, als er Abends den jenſeits des Hafens liegenden Berg hinaugeſtiegen ſey, um eine Botſchaft des Commandanten nach dem dortigen Fort zu bringen.

Auf ganz **Tabarka** befindet ſich, außer dem Schloß, kein Haus, das irgend Jemand zu beherbergen im Stande wäre. Die einzige Art von Unterkommen gewährt ein zu Ställen und einigen dürftigen Soldatenwohnungen eingerichteter Ruinenhaufen am Ufer, vor welchem unter einem Strohdach ein mauriſcher café etablirt war. Hier ſtanden rohe Steinbänke umher, und der Aga, wie ſämmtliche zerlumpte Krieger der Garniſon, nebſt einigen chriſtlichen Matroſen, brachten hier ihren Tag mit Tabakrauchen und Kaffetrinken zu. Auch ich war genöthigt, um dem Schaukeln des Schiffs ſo viel als möglich zu entgehen, hier meinen temporären Aufenthalt alle Tage zu wählen, und hatte zu dem Endzweck mit J.... die

eine ganze Bank in Beſchlag genommen. Hier frühſtückten wir, aßen zu Mittag, laſen und ſchrieben, welches Letztere immer viel Neugier erregte, den Türken aber, ihren verdrüßlichen Mienen nach, nicht ſonderlich zu gefallen ſchien. Unter dem bedeckten Thorweg des Gemäuers hatte ſich ein Barbier im freien Durchzug der Luft angeſiedelt, der zugleich einen Handel mit Pfeifenröhren, Rauch- und Schnupftabak und dergleichen trieb. Sein ganzes Ameublement beſtand aus einem Tiſch, einer Bank, auf der er ſchlief, und einen von kleinen Knüppeln zuſammengefügten Tabouret, auf das ſeine Kunden ſich ſetzten, einem halben Dutzend ſchmutziger Meſſer, die wie Grasſicheln ausſahen, und einem hiervon ſehr abſtechenden eleganten Handſpiegel, der mit Perlmutter reich ausgelegt war. Es bot ein unterhaltendes Schauſpiel dar, alle die verſchiedenen oft ſehr ausdrucksvollen Kahlköpfe zu betrachten, welche er nach und nach unter ſein Meſſer bekam, und bei denen er immer damit anfing,

mit einem großen Pferdekamm ſorgfältig den langen Zopf zu kämmen, den die Muſelmänner auf der Mitte des Scheitels ſtehen laſſen.

Zu haben war übrigens hier auf ganz Tabarka Nichts, als Kaffee ohne Zucker, Eier, Milch, ſchlechte Butter voller Haare und Unrath, Hühner und vortreffliches Waſſer, von dem über ein Dutzend, zum Theil antike, Brunnen auf der Inſel gefunden werden.

Aus dieſen Ingredienzen, verbunden mit dem Wenigen, was wir noch mit uns hatten, und was die Jagd gewährte, wußte uns jedoch mein junger Maure Muſtapha, der, wie ich zu meinem großen Vergnügen jetzt erfahre, ein halber Koch iſt, ganz leidlich zu bewirthen.

Auf dem Meere, den 16. April 1835.

Der Menſch denkt, Gott lenkt! Als wir von **Boue** mit dem beſten Winde auf dem leichten Schiffchen abſegelten, das der Capitain obendrein für einen Schnellſegler ausgab, erwarteten wir, höchſtens einen Tag unterwegs zu ſeyn, und heute, nach faſt einer Woche, wiegt uns, nach wie vor, noch immer das Meer, während wir kaum die Hälfte unſerer Reiſe zurückgelegt haben, auch von **Tabarka** aus wieder vierzig Stunden auf dem Waſſer zubringen, und noch keine Hoffnung des Beſſerwerdens uns lächelt. Schon fehlt es uns ganz an Brod, für das der ölig ſchmeckende Schiffszwieback ein elendes Surrogat iſt, an Zucker,

Digitized by Google

Butter, Gemüſe und friſchem Schlachtfleiſch; die luxuriöſen Dinge ſind längſt ausgegangen, worunter auch leider die Orangen. Seit geſtern iſt alſo die Tafel auf ein, in Waſſer gekochtes, altes Huhn mit dem ſteinharten Zwieback reducirt, und die Entbehrung iſt deſto empſindlicher, da wir bei allem Unglück diesmal ſo glücklich ſind, nicht ſeekrank zu ſeyn.

Am 14. Morgens, nach einem wunderſchönen Sonnenuntergang und Mondaufgang, welche die Felſenſpitzen am Meer und die Ruinen des alten Hafens (unter denen ſich ein noch hervorragendes Stück Säulenſchaft erhalten, an welches die Schiffe angebunden werden) abwechſelnd in Blutſchein und Silberlicht getaucht — hatte ſich ein friſcher Landwind erhoben, den der Capitain ſchnell benutzte, um unſer unfreiwilliges Exil endlich zu verlaſſen. Kaum aber hatten wir fünf Seeſtunden zurückgelegt, als eine totale Windſtille uns, todten Sandbergen gegenüber, wie mit Polypenarmen feſthielt. Einige zwanzig Stunden brachten wir

auf dieſem Fleck zu, dann trieb uns ein contrairer Zephyr wieder einige Stunden abwärts, wozu wir abermals einen halben Tag gebrauchten. Seitdem löſten ſich linde Lüftchen von allen Seiten der Windroſe ab, und bald da, bald dorthin, ſchneckenmäßig fortgeweht, fanden wir uns heute, ungefähr zwei Stunden vor Sonnenuntergang, wieder am Fuße der wüſten Felſeninſel **Galita**. Auf einer Tiefe, wo erſt nach dem fünften oder ſechſten Verſuch das Senkblei Grund fand, ward, eine gute Viertelſtunde von der Inſel entfernt, Anker geworfen. Nie habe ich eine ſolche Farbe des Meeres geſehen, als es hier darbot, durchſichtig wie Cryſtall, und von einem über alle Beſchreibung ſchönen Blau, das die reichſte Auflöſung von Ultramarin nicht vollſaftiger und ſchimmernder hätte hervorbringen können. Die bloße Tiefe konnte unmöglich die Urſach einer ſo prachtvollen Farbe ſeyn, und es muß daher ein anderer ganz ſpecieller Grund dazu an dieſer Inſel ſich vorfinden.

Ich ließ mich mit J.... und acht der übrigen Paſſagiere (es waren deren, Chriſten und Mahomedaner, außer uns und der Mannſchaft, überhaupt noch ſechzehn in dem kleinen Schiff) nach dem Lande rudern, theils um friſches Waſſer einzunehmen, theils um wilde Ziegen und Kaninchen zu ſchießen, deren wir mit einem kleinen Taſchenperſpectiv ſchon von weitem mehrere an den Abhängen der ſchroffen Felſen entdeckt hatten. Wir waren kaum gelandet, und hatten angefangen auf Steingerölle, mit hohem Binſengras untermiſcht, emporzuklettern, als der Himmel ſich verfinſterte und der ſo lang erſehnte Wind, von einem dichten Regen begleitet, plötzlich in ſtärkerem Maaße als wir ihn gebrauchen konnten, über uns hinzuſauſen begann. Wir eilten deshalb um ſo mehr, die andere Seite der Inſel zu gewinnen, die wenigſtens mit Strauchwerk bedeckt ſeyn ſoll, während die vorliegende nur Grauſen erregende kahle Wände darbot, mit wenigen grünen Oaſen, auf welchen wir zwiſchen dem Gras blühende

Melonenranken und ſtarkriechenden Salbei fanden. Auch glaubten wir auf einer Spitze römiſche Ruinen zu erblicken, was nicht unmöglich iſt, da man die Inſel auf den alten Charten unter dem wenig veränderten Namen **Galata** ſchon verzeichnet findet. Ehe wir indeß den niedrigſten Theil des Kammes erreichen konnten, ſahen wir unſer Schiff Zeichen geben, ſchleunig zurückzukommen, und wir bemerkten nicht ohne Unruhe, daß es ſeine ganze Lage verändert hatte, und von der **Bourrasque**, die es zwiſchen der großen und kleinen Inſel mit ihrer vollen Gewalt traf, heftig hin und her geworfen wurde. Der im Kahn gebliebene Matroſe ſchrie uns jetzt durch die zum Sprachrohr geformten Hände mit hohler Stimme zu: Der Anker ſey im Begriff zu reiſſen, wir ſollten um des Himmels willen eilen herabzukommen. Es war jedoch nicht ſo leicht, die ſteilen Abhänge mit loſen Steinen, glatten Felſen und vom Regen ſchlüpfrig gewordenen Binſen im Fluge hinabzuklettern, und ich verwünſchte, ſeit

Bone als halber Türke gekleidet, meine weiten Mameluckenhoſen, die zum Reiten, zum gravitätiſchen orientaliſchen Schritt, und auf der Ottomane oder ſeinen untergeſchlagenen Beinen ſitzend, ſo behaglich ſind, hier aber mich, wie Kunz von Kauffungen einſt ſeine Sporen, mehrmals faſt ins Unglück gebracht hätten. Obgleich die Beſorgniß unſern Matroſen doppelte Kräfte gab — denn ward des Schiffes Anker wirklich losgeriſſen und trieb der Wind es fort, ſo mußten wir uns auf Robinſons Schickſal für wenigſtens acht Tage gefaßt machen, ehe ein anderes Schiff uns wieder hätte befreien können — ſo waren ſie doch nicht fähig, die mit zehn Menſchen gefüllte Gondel anders als ſehr langſam durch die heftig widerwogenden hohen Wellen hindurch zu arbeiten, und die Zeit däuchte uns ewig, während der wir in ſo bedrohlicher Ungewißheit ſchwebten. Kaum aber hatten wir nach unſäglicher Mühe das Schiff erreicht, ſo legte ſich, wie uns zum Hohne, auch faſt augenblicklich die Rafale wieder,

und ich war noch nicht vollſtändig ausgezogen um mich ins Bett zu begeben, das ich auf dem Schiffe ſo wenig wie möglich verlaſſe, als das Meer zwar noch hoch ging, aber die alte Windſtille auch ſchon wieder in der Luftregion herrſchte. Jetzt liege ich nun, die wohlthätige Geduld übend, auf meinem Kopfkiſſen, dictire J.... mein Tagebuch, und ſehe durch die ſtets offen bleibende Klappe der Cajüte die Sonne untergehen. Sie vergoldet des, zwiſchen ihr und mir ſitzenden, Steuermanns buntes Gewand, das aus hundert Lappen zuſammengeſetzt iſt. Neben den vielen Löchern ſeiner Harlekinsbeinkleider, die ſich noch in deſolateren Umſtänden als das Oberkleid befinden, ſteckt die letzte Henne am Bord ihren rothen Kamm hervor, und camaradſchaftlich ruht neben ihr ein kleines getigertes wildes Schweinchen aus **Bone**, das durch ſeine Affenpoſſen der Liebling, und zugleich der unglückliche Spielball der ganzen Schiffsgeſellſchaft geworden iſt.

Eben heißt es, ſeit die feurige Kugel hinter

Galita hinabgeſunken, erhebe ſich ein günſtiger Wind. Der Himmel gebe, daß er uns endlich am morgenden Char-Freitag erlöſen, und nach dem unerreichbaren Biſerta hinführen möge!

Digitized by Google

Biſerta, den 17. April 1835.

Neptun hatte uns wirklich genug geneckt. Mit friſcher Briſe ſegelten wir bei **Cap blanc**, dem **promontorium candidum** des Plinius, vorüber, und diesmal hielt des Gottes gnädige Laune bis Biſerta aus, deſſen weiße Mauern wir mit großer Freude gegen Mittag erblickten, die üble Stelle, wo unſer letzter Vorgänger geſcheitert, glücklich mit einem Lootſen paſſirten, und alles ausgeſtandene Ungemach vergeſſend, froh und guter Dinge in den Hafen einfuhren.

Ende des zweiten Theils.

Digitized by Google

Digitized by Google

In unſerm Verlage iſt erſchienen:

Lavabecher.

Novellen von **Leopold Schefer.**

2 Bände. 8. br. 4 Thlr. oder 7 fl. 12 kr.

Ueber den geiſtreichen Verfaſſer dieſer Novellen leſen wir in der Hall. Literatur-Zeitung: „Leopold Schefer iſt einer unſerer ausgezeichnetſten Erzähler und erlangte dieſen Ruhm hauptſächlich durch einen überaus großen Reichthum an Gedanken, durch Zartheit und Tiefe der Empfindung und durch eine herrlich blühende Phantaſie. Er verſchmähte es, dem Geſchmacke des Publikums das nicht immer das Gediegene fordert und lobt, zu huldigen, und hielt ſich fern von einer leeren Nachahmerei der Engländer, von der auch beſſere Geiſter nicht frei blieben, wie Van der Velde. Es lief oft auf ein oberflächliches Skizziren großer hiſtoriſcher Charaktere und auf ein genaues Ausmalen von Oertlichkeiten und ſelbſt Kleidungsſtücken hinaus. Der Geiſt aber fehlte. Dies iſt ganz anders bei Schefer und wo er aus der Geſchichte den Stoff nimmt, da geſchieht es mit großer Freiheit und Selbſtſtändigkeit der dichtenden Kraft in ihm. Sein gerühmter Gedankenreichthum gibt ſeinen Schöpfungen eine eigenthümliche Mannigfaltigkeit in Erfindung und Ausführung. Sein Styl iſt glänzend und ungemein lebhaft und ein fortwährendes Intereſſe begleitet den Leſer durch alle ſeine Erzählungen.“

Digitized by Google

Biographiſch-hiſtoriſche

S t u d i e n

von

Ernſt Münch.

2 Bände. 8. br. 3 Thlr. 12 gr. oder 6 fl.

Inhalt des erſten Bandes: 1. Sir Walter Raleigh. — 2. Die Liebe Pfalzgraf Friedrich III., und Leonorens von Oeſtreich. — 3. König Chriſtiern II., das Täubchen von Amſterdam und Mutter Sigbrit. — 4. Giulio Ceſare (Lucilio) Vanini. — 5. Die Aqua Toffana in Rom unter Papſt Alexander VII., und der Todtengräber zu Gürau in Niederſchleſien. — Nachtrag zur Biographie Walter Raleighs.

Inhalt des zweiten Bandes: 1. Hiſtoriſche Parallelen und Zeitſtimmen, Belgien und die Belgier betreffend. — 2. Zur Geſchichte des Lebens, des Charakters und der Regierung König Wilhelms I. der Niederlande. — 3. Die Ereigniſſe zu Brüſſel im September 1830. — 4. Bruchſtücke einer Biographie des Demoſthenes. — 5. Ferdinand Wanker, Profeſſor der Moral und deſignirter Erzbiſchof von Freiburg. 5 b Habsburg; die Schickſale der Burg und des Geſchlechts in gedrängtem Umriß. — 6. Stefano Porcaro. — 7. Vittoria Accoramboni. — 8. Beiträge zur Geſchichte der Meerfahrt König Philipps des Schönen im Jahr 1500.— 9. Floris von Montmorency, Herr von Montigny.

In dieſen Sammlungen wird eine Reihe berühmter Charactere und anziehender Erſcheinungen aus verſchiedenem Zeitraum der Geſchichte, bearbeitet nach Quellen, dargeboten, wie ſie nach Zeit, Muße und Luſt aus der Feder des Verfaſſers,

theils zum erſtenmale hervorgegangen, theils nach früheren Skizzen und Verſuchen völlig umgeſtaltet von ihm zu Tage gefördert worden ſind. Bei weitem der größere Theil iſt neu.

Die Wittelsbacher.

Balladen von **Eduard Duller.**

8. br. 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Die Geſchichte der treuen und nie wechſelnden Liebe zwiſchen dem baieriſchen Volke und ſeinen Fürſten, welche ſich hier als ein durchgehender Zug zeigt, iſt für kein anderes deutſches Land von volksthümlichen Geſchichtſchreibern ſo glücklich hervorgehoben worden. Der Verfaſſer dieſer Balladen hat nicht nur die hohen und edeln Thaten der Baiern und ihrer Fürſten hier mit dem Reize des Verſes ausgeſtattet, er hat ſie auch poetiſch verklärt und gewähret durch ſeine gelungene dichteriſche Umgeſtaltung hiſtoriſcher Stoffe eben ſo viel Vergnügen, als gäbe er reine, aus dichteriſchem Geſichtspunkt aufgefaßte Empfindungen.

Digitized by Google

Erzählungen

und

Phantaſieſtücke

von

Ludwig Bechſtein.

4 Bände 12. br. 6 Thlr. oder 10 fl. 48 kr.

Erſter Band: Die Opfer des Wahns. — Der Maskenball. — Des Schickſals Walten. — Die arme Seele. —
Zweiter Band: Manoel. — Der Pedell. — Die Viſion. —
Dritter Band: Zettelträgers ſelige Nächte. — Die beiden Roſen. — Die Singſtube. —
Vierter Band: Die Babenberger. — Der Mönch.— Der Naturforſcher. —

Der Verfaſſer dieſer Erzählungen und Phantaſieſtücke hat mit denſelben der Leſewelt ohne Zweifel ein angenehmes Geſchenk gemacht. Was dieſe am meiſten zu ſchätzen pflegt, findet ſie hier wieder, und der gebildete Leſer noch mehr. Phantaſie, eine anmuthige, klare Darſtellung, Charakteriſtik, eine eindringliche Schilderung der Leidenſchaften, ſo wie ein leichter, fließender Styl ſind Talente, die den Verfaſſer auszeichnen, und die er in dieſen Erzählungen vollkommen geltend zu machen wußte.

Stuttgart.

Hallberger'ſche Verlagshandlung.

image
not
available

Digitized by Google

Zum erſten Theil: Anſicht von Algier.
„ zweiten „ Bivouac in Khraſchna.
„ dritten „ Der Bey im Audienz-Saal.
„ vierten „ Ankunft beim Sauwan.
„ fünften „ 1) Anſicht von Tunis. 2) Villa des engliſchen Conſuls. 3) Semilaſſo im Reiſekleid.

Sämmtliche Blätter werden am Schluſſe des ganzen Werkes in einem beſondern Atlas ausgegeben und koſten zuſammen ſchwarz **2** Thlr. oder **3** fl. **30** kr., colorirt **3** Thlr. **12** gr. oder **6** fl.

Im Uebrigen iſt „Semilaſſo in Afrika“ in derſelben Art ausgeſtattet wie „der vorletzte Weltgang; Gang in Europa,“ von dem er auch die Folge bildet. Alle fünf Bände erſcheinen längſtens bis Ende September; der Atlas aber etwas ſpäter, doch noch im Laufe dieſes Jahres.

Stuttgart, im Auguſt 1836.

Hallberger'ſche Verlagshandlung.

Stuttgart.
Hallberger'ſche Verlagshandlung.

Digitized by Google

THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE STAMPED BELOW

RENEWED BOOKS ARE SUBJECT TO IMMEDIATE RECALL

AUG 2 9 2005

LIBRARY, UNIVERSITY OF CALIFORNIA, DAVIS

Book Slip–70m-9,'65(F7151s4)458

Nº 427691

Pückler-Muskau, H.L.H.
Semilasso in Afrika.

DT279
P98
pt.2

LIBRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
DAVIS

Digitized by Google